



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Entwicklung im Konflikt – (un)möglich?

Das EU-Friedenslabor im Magdalena Medio, Kolumbien“

Verfasser

Michael Doschek

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Dr. Florian Trauner

*Die vorliegende Arbeit, der ihr vorangegangene langwierige Arbeitsprozess und mein Studium wären ohne eine Anzahl von Menschen nicht möglich gewesen. Allen voran möchte ich mich bei meinem Betreuer Dr. Florian Trauner bedanken - ohne seine Unterstützung wäre diese Arbeit nicht zustandegekommen. Dank gebührt ebenso MMag. Stefan Khittel, Mag. Christian Wlaschütz und Dr. Miguel Gamboa, die mir mit ihrem enormen fachlichen Wissen stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Zu guter Letzt danke ich meinen Eltern und meiner Frau, die mir mit finanzieller und moralischer Unterstützung sowie viel Geduld mein Studium ermöglichten.*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>II</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>IV</b>
<b>1. Einführung .....</b>	<b>1</b>
1.1 Untersuchungsfeld und Problemstellung .....	1
1.2 Forschungsstand .....	3
1.3 Methode .....	4
1.4 Aufbau .....	8
<b>2. Entwicklung im Konflikt – (un)möglich? .....</b>	<b>9</b>
2.1 Der Begriff „Entwicklung“ .....	10
2.2 Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung .....	12
2.3 Der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Frieden - Armut und Krieg .	15
2.4 Konflikt und Entwicklung – eine Symbiose? .....	17
2.5 EZA-Projekte in Krisenregionen .....	18
<b>3. Der kolumbianische Konflikt .....</b>	<b>23</b>
3.1 Die Wurzeln des kolumbianischen Konflikts .....	25
3.2 Die wichtigsten bewaffneten Akteure.....	28
<b>4. Das Friedenslabor der Europäischen Union im Magdalena Medio .....</b>	<b>34</b>
4.1 Die EZA der Europäischen Union.....	34
4.2 Die Region Magdalena Medio .....	40
4.3 Das Friedenslabor im Magdalena Medio .....	47
4.4 Schlußfolgerungen .....	62
<b>5. Fallbeispiel: Die “Ciudadela Educativa” im Bezirk 7, Barrancabermeja .....</b>	<b>66</b>
5.1 Kontext Barrancabermeja.....	67
5.2 Die „Ciudadela Educativa“ .....	80
5.3 Kritik an der “Ciudadela Educativa” .....	106
5.4 Die Errungenschaften der „Ciudadela Educativa“ .....	116
<b>6. Conclusio .....</b>	<b>119</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>125</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>133</b>

## **Abkürzungsverzeichnis**

ACDEGAM: Asociación Campesina de Ganaderos del Magdalena Medio (paramilitärischer Viehzüchterverband der 1980er Jahre)

AUC: Autodefensas Unidas de Colombia (ab 2003 demobilisierte kolumbianische Paramilitärorganisation)

AUSAC (Autodefensas Unidas de Santander y Sur del Cesar (ab 2003 demobilisierte kolumbianische Paramilitärorganisation)

CINEP: Centro de Investigación y Educación Popular (jesuitennahes Sozialforschungsinstitut, Bogotá)

CREDHOS: Corporación Regional para la Defensa de los Derechos Humanos (regionales Menschenrechtskomitee, Barrancabermeja)

EG: Europäische Gemeinschaft

ELN: Ejército de Liberación Nacional (guevaristische Guerilla)

EPL: Ejército Popular de Liberación (1991 demobilisierte maoistische Guerilla)

ESS: Europäische Sicherheitsstrategie

EU: Europäische Union

EZA: Entwicklungszusammenarbeit

FARC: Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (sowjetmarxistische Guerilla)

GIZ: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit

IDMC: Internal Displacement Monitoring Centre

INCONDER: Instituto Colombiano de Desarrollo rural (kolumbianisches Institut für ländliche Entwicklung)

KOO: Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Internationale Entwicklung und Mission

MAS: Muerte a Secuestradores (1981 gegründete paramilitärische Privatarmee der kolumbianischen Drogenmafia)

ODA: Official Development Assistance

OFP: Organización Feminina Popular

PDPMM: Programa de Desarrollo y Paz del Magdalena Medio (regionales Entwicklungs- und Friedensprogramm im Magdalena Medio)

PEC: Proyecto Educativo Comunal (gemeinsamer Lehrplan für mehrere Schulen)

TIO: Tribunal Internacional de Opinión

UNDP: United Nations Development Programme

UCDP: Uppsala Conflict Data Program

USO: Unión Sindical Obrera (Gewerkschaft der Erdölarbeiter)

## **Abbildungsverzeichnis**

<b>Abbildung 1:</b> Morde und Mordrate in Barrancabermeja 1990-2006 .....	77
<b>Abbildung 2:</b> Schild auf dem Gelände der „Ciudadela Educativa“ .....	109



Quelle: <http://www.aredmag.org.co/institucional.shtml?apc=a----21--&x=8&s=I>, 05-02-2012

# 1. Einführung

## 1.1 Untersuchungsfeld und Problemstellung

Geberorganisationen, die sich mit EZA-Projekten in Kriegsgebieten befassen, sehen bewaffnete Konflikte als eines der größten Entwicklungshemmnis an. Ohne dauerhaften Frieden, wäre jegliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung unmöglich. Umgekehrt scheint es nicht minder komplex, denn „ohne wirtschaftliche und soziale Entwicklung und Demokratie, wird es schwierig, einen dauerhaften Frieden zu konsolidieren.“<sup>1</sup> Frieden und Entwicklung bedingen sich also gegenseitig. Womit beginnen?

In Bezug auf Kolumbien schlägt die Weltbank zur Lösung dieser Problematik vor, beide Themenbereiche, also Frieden und Entwicklung, gleichzeitig anzugehen; einerseits sollen die Verbrechen, die der jahrzehntelange Konflikt mit sich brachte und bringt, aufgeklärt und Gerechtigkeit erlangt werden sowie die Wurzeln des Konflikts beseitigt werden. Gleichzeitig liegt der Fokus auf einem stabilen wirtschaftlichen Wachstum. Dies soll mit weitreichenden Reformen vorangetrieben werden, die vor allem auf die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft abzielen, um so die soziale Ungleichheit zu reduzieren. Dies wiederum wird den gewaltsamen Konflikt mehr und mehr minimieren und Kolumbien „auf den rechten Weg der Entwicklung“ bringen.<sup>2</sup> Eine einfache Rechnung, zumindest in der Theorie - ist sie in der Praxis umsetzbar?

Ein derart normativer Evolutionsprozess entlang eines linearen Kontinuums von Konflikt zu Entwicklung bzw. von Entwicklung zu Frieden verschleiern oft komplexen Zusammenhang zwischen Konflikt- und Entwicklungs-Prozessen. So meint Samir Elhawary vom Londoner Overseas Development Institute: „Gewalt hat

---

<sup>1</sup> Solimano, Andrés: Introduction and Synthesis. S. 7f. In: <http://www.andressolimano.com/articles/polecon/Colombia%20Essays%20on%20Conflict,%20ch1.pdf> 15-06-2010. Dieses und die folgenden Zitate aus dem Englischen und Spanischen übersetzt Michael Doschek.

<sup>2</sup> Banco Mundial (2003): Colombia: Fundamentos economicos de la paz. Bogotá. Zitiert nach: Elhawary, Samir (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia. In: Colombia Internacional. Enero-Junio, número 067, Bogotá, S. 87.



viele Ursachen, Funktionen, Bedeutungen und Wirkungen und verkörpert weit mehr als nur rückständige, kriminelle und irrationale Länder, die mit Unterentwicklung zu kämpfen haben. Sie kann vielmehr oft im Zentrum von vorübergehenden Entwicklungsprozessen liegen.“<sup>3</sup> Demnach schließen sich Gewalt und Krieg und ein – zumindest vorübergehender – Entwicklungsprozess nicht aus.

Mit Entwicklung und Frieden stehen bei den sogenannten Friedenslaboratorien diese beiden Themenkomplexe im Mittelpunkt. Die drei Labors entwickelten sich zwischen 2002 und 2006 zu den größten und wichtigsten Programmen der finanziellen und technischen Zusammenarbeit der Europäischen Union (EU) in Kolumbien und somit nicht nur zum wichtigsten EZA-Ansatz der EU in diesem Land sondern auch zum Herzstück des europäischen Friedensansatzes.<sup>4</sup> Eine nachhaltige sozio-ökonomische Entwicklung wird als Mittel zur Konfliktlösung angesehen. Es werden lokale Initiativen unterstützt, denen – zumindest auf dem Papier – weitreichende Autonomie zugesichert wird und die selbst Lösungsansätze für die vielfältigen Probleme finden sollen.

Die drei Labors finden sich in konfliktreichen Zonen des Landes und sind ein gemeinsamer Versuch der Europäischen Union und der kolumbianischen Regierung sich mit den Ursachen des Konflikts auf lokaler Ebene zu befassen. Sie sollen eine europäische Alternative zum militärisch ausgerichteten „Plan Colombia“ der USA darstellen und fokussieren nicht auf die Konsequenzen sondern die Ursachen des Konflikts.

In der vorliegenden Arbeit wird ausschließlich das erste Friedenslabor, jenes in der Region Magdalena Medio, thematisiert. Die zwei wesentlichen Säulen sind Frieden und Entwicklung und damit auf die beiden Hauptprobleme der Region ausgelegt: Die hohe Intensität an Gewalt sowie die Armut. Das Labor stützt sich auf die Annahme, dass diese beiden Aspekte eng miteinander verknüpft sind - Armut wird als eine der Hauptursachen des Konflikts angesehen und es existiert eine Verbindung zwischen Entwicklung und Frieden bzw. Armut und Gewalt.

---

<sup>3</sup> Elhawary (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia, S. 87.

<sup>4</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S.20. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

Da das Friedenslabor aus zahlreichen Subprojekten in der Region besteht, würde eine ganzheitliche Untersuchung den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen. Zur konkreten Analyse wird deshalb ein Fallbeispiel herangezogen. Die Erkenntnisse daraus sollen helfen, die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit zu beantworten: Ist eine nachhaltige Entwicklung in einem Kriegsgebiet möglich? Und wenn ja, welche Faktoren braucht es dafür?

## **1.2 Forschungsstand**

Über den bewaffneten Konflikt in Kolumbien gibt es Unmengen an Literatur, gilt er doch als einer der größten und längsten in der westlichen Hemisphäre und genießt daher zweifelhafte Popularität. Sowohl in der spanisch- als auch in der englisch- und deutschsprachigen Literatur sind unzählige einschlägige Bücher und Artikel erschienen.

Das Ansinnen der vorliegenden Arbeit ist aber keineswegs eine Analyse des Konflikts in Kolumbien und auch nicht, Lösungsansätze aufzuzeigen, sondern vielmehr die Auseinandersetzung mit einem innovativen Projekt, den Friedenslaboratorien, und der damit verknüpften Frage, ob deren Ziel, in einem Krisengebiet eine Entwicklung in Gang zu setzen, die in weiterer Folge zu einem dauerhaften Frieden führen soll, überhaupt realisierbar ist und wenn ja, welche Faktoren es dazu braucht.

Die bestehenden drei Friedenslaboratorien sind vergleichsweise neue Projekte, das erste wurde 2002 initiiert. Literatur ist – noch – recht spärlich vorhanden. Einschlägige Forschungsberichte, Statistiken, Evaluierungen und Übersichtsartikel sind im Internet bzw. bei den diversen Organisationen, Institutionen und NGOs vor Ort einsehbar.

Mit kritischen Analysen befassen sich Bettina Reis (2004), Gearóid Ó Loingsigh (2005) sowie Miguel Barreto Henriques (2007). Das jesuitennahe Forschungsinstitut CINEP in Bogotá widmete der Thematik einen Schwerpunkt in der Zeitschrift *Controversia* (1999). Schließlich existieren zwei Evaluierungen: Das „Centro

Interdisciplinario de Estudios Regionales" (CIDER) der Universidad de los Andes evaluierte das Programa de Desarrollo y Paz (2000), Rudqvist/van Sluys (2005) das Friedenslabor.

Die beiden zentralen Begriffe meiner Arbeit, „Entwicklung“ und „Konflikt“, werden in der Mehrzahl der Beiträge die sich mit ihnen befassen gar nicht definiert. Besonders für den Begriff „Entwicklung“ gibt es eine große Vielfalt an Definitionsansätzen. Dennoch werden meist nur Konzepte, Wege und Strategien, wie denn „Entwicklung“ zu verwirklichen sei, diskutiert. Was genau damit gemeint ist, wie diese aussehen und unter welchen Bedingungen erreicht werden kann, bleibt oft unterbeleuchtet. Mit diesem Aspekt soll sich die vorliegende Arbeit beschäftigen.

### **1.3 Methode**

Die Methode stützt sich auf eine Analyse von Primär- und Sekundärliteratur. Als Primärquellen wurden Evaluierungen der ersten Phase des Friedenslabors (2002 – 2005) herangezogen, weiters EU-Dokumente, Statistiken und Forschungsberichte von kolumbianischen und internationalen Institutionen. Die Sekundärquellen befassen sich hauptsächlich mit der Thematik Konflikt und Entwicklung sowie mit einer kritischen Betrachtung des Friedenslabors. Die Quellen wurden verglichen, interpretiert und kritisch ausgewertet. Ein Teil meines Wissens beruht auf längeren Aufenthalten in Kolumbien zwischen den Jahren 2002-2011.

Im Mittelpunkt dieser Aufenthalte stand eine Forschungsreise nach Kolumbien im Jahr 2009, die mir dank eines Forschungsstipendiums der Universität Wien ermöglicht wurde. Dadurch wurden mir Quellen zugänglich, auf die ich von Österreich aus keinen Zugang gehabt hätte. In Bogotá waren neben der Literaturrecherche an der Universidad Nacional, der Universidad de los Andes, der Universidad Javeriana, der Bibliothek Luis Ángel Arango und des Sozialforschungsinstituts CINEP Interviews mit Vertretern<sup>5</sup> von Regierungsinstitutionen, die in das Friedenslabor involviert sind, Mitarbeitern der Europäischen Kommission, der Weltbank sowie mit zwei NGOs ein weiterer Schwerpunkt.

---

<sup>5</sup> Alle Begriffe sind genderneutral zu verstehen.

In Barrancabermeja, dem administrativen Zentrum des Friedenslabor, traf ich mit Vertretern der Diözese (entscheidend für die Entstehung des Friedenslabors) sowie mit leitenden Angestellten des Friedenslabors zusammen. Interviews mit zwei NGO-Mitarbeitern sowie ein Besuch in der „Ciudadela Educativa“, einem Projekt des Friedenslabors, standen ebenso auf dem Programm. Mit Hilfe von halb strukturierten Leitfadeninterviews sowie Gesprächen mit den Fokusgruppen wurden die bis dato gesammelten Daten und Ergebnisse verglichen, ergänzt und ausgewertet. Meine Beobachtungen habe ich in Form von Feldnotizen festgehalten, welche es ermöglichten, die Aussagen der Interviews zu ergänzen und ein besseres Verständnis des Kontextes zu vermitteln.

### ***Interviews***

Einen zentralen Aspekt der Informationssammlung für die vorliegende Arbeit stellten 23 Interviews dar. In Bogotá traf ich mit Mitarbeitern von „Acción Social“<sup>6</sup> zusammen, und bekam dabei einen Überblick über die internationale Zusammenarbeit der kolumbianischen Regierung im Allgemeinen und über das gemeinsame Projekt der Friedenslabors mit der Europäischen Union im Speziellen. Ebenso konnte ich mit Ana Maria Mojica eine Vertreterin der Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ecuador über diese Thematik befragen; ein Besuch bei der Weltbank und in der japanischen Botschaft komplettierte die Sichtweise der Geberseite.

Eine teils völlig andere Perspektive eröffneten Interviews mit zwei NGO's (Podion und Podes), die Aufschluss über die Arbeit in den einzelnen Projekten und die Probleme und Schwierigkeiten – auch in der Zusammenarbeit mit der Regierung und der EU – gaben. Weiters sprach ich mit dem Direktor des „Observatorio de Paz“ im Südosten der Provinz Antioquia und mit einem Mitbegründer des Friedenslabors im Magdalena Medio, der aufgrund zahlreicher Morddrohungen mit seiner Familie nach Bogotá flüchten musste.

---

<sup>6</sup> Acción Social ist das Präsidialamt für Sozialmaßnahmen und internationale Zusammenarbeit und ist für die Koordination der Finanzierung der Friedenslabors zuständig.

Einen Einblick in die wissenschaftliche Seite ermöglichten zwei Interviews im Sozialforschungsinstitut CINEP, wo mir auch bis dato unveröffentlichtes Material ausgehändigt wurde. Ein Gespräch mit einem an der Universidad del Tolima tätigen Professor, der bei der Planung und in der Anfangsphase der „Ciudadela Educativa“ (Fallbeispiel) beteiligt war, so wie ein Interview mit dem auch über die Grenzen Kolumbiens hinaus bekannten Schriftsteller und Journalisten Alfredo Molano waren weitere Schwerpunkte in Bogotá.

In Barrancabermeja sprach ich mit Vertretern der Diözese – sie ebnete dem Friedenslabor mit dem „Programm für Entwicklung und Frieden“ den Weg - die sowohl über die Situation damals als auch heute berichteten. Weiters hatte ich in der „Korporation für Entwicklung und Frieden“, der Verwaltungsstelle des Friedenslabors, drei Gesprächspartner, die mir konkret über ihre Arbeit berichteten. Ebenso wie in Bogotá besuchte ich auch in Barrancabermeja zwei NGO's (Corporación Nación und CREDHOS), die mir über die Lage der Menschenrechte sowie über Probleme und Gefahren in der Region Auskunft erteilten.

Einblick in die politischen Sphären der Thematik ermöglichte mir ein Interview mit dem Stadtrat Pedro Luís Gómez. Für die vorliegende Arbeit essenziell war der Besuch eines konkreten Projekts des Friedenslabors, der „Ciudadela Educativa“, die als Fallbeispiel dienen soll. Ich sprach mit dem Direktor, vier Initiatoren sowie zwei Mitarbeitern des Projekts. Diese Gespräche waren eine notwendige Ergänzung zur vorhandenen Literatur. Über die Anfänge und der zu meisternden bürokratischen Hürden der „Ciudadela Educativa“ erfuhr ich von David López, einem Anthropologen, der den gemeinschaftlichen Prozess von Anfang an begleitete.

Nach meiner Rückkehr aus Kolumbien traf ich in Wien im Rahmen einer Kolumbien-Veranstaltung Karl Buck, der mir als ehemaliger Leiter der Abteilung Lateinamerika im Generalsekretariat des Rates der EU ergänzende Informationen bereitstellte.

### ***Vorgehensweise bei der Interviewauswertung***

Interviews unterliegen so genannten Reaktivitätseffekten und individuellen Strategien der Interviewten, besonders dann, wenn sie jeweils nur einmal pro Person geführt

wurden. Constanze Pfeiffer erklärt: „Das Gegenüber versucht zunächst herauszubekommen, was im Rahmen der Datenerhebung im Vordergrund steht bzw. von den Forschern gehört werden möchte. Dem passt es sich sowohl bewusst als auch unbewusst an. Das Umfeld bzw. die persönliche Abhängigkeit, zum Beispiel von einem Arbeitgeber, veranlasst InterviewpartnerInnen, vorsichtige und möglichst korrekte Angaben über ihre Organisation zu machen.“<sup>7</sup> Die Aussagen hängen damit stark mit persönlichen und organisationsinternen Interessen zusammen.

Interviews sind also lediglich eine Momentaufnahme der Wirklichkeitskonstruktion der Gesprächspartner, die unter dem Einfluss ihrer Position, ihrer Interessen und ihrer persönlichen positiven und negativen Arbeitserfahrung stehen. In einem interkulturellen Interviewkontext sind diese Verzerrungsmomente noch größer. Es kann beispielsweise sprachliche Missverständnisse, unterschiedliche Deutungsweisen der Körpersprache und kulturelle „Fettnäpfchen“ geben, die den Verlauf eines Interviews beeinflussen.<sup>8</sup>

Auch kann die Person, die ein Interview durchführt, das Ergebnis (mit)beeinflussen. Damit sind Interviewerfehler oder „Intervieweffekte“ gemeint, also Verfälschungen der Untersuchungsergebnisse, die der Interviewer oft unbewusst verursacht. Diese Faktoren wirken sich auf die Antworten der Befragten aus. Die Rahmenbedingungen der Befragung, das Thema, die Befragten und die Datenerheber kreieren einmalige Situationen und Gesprächsdynamiken, die zu unterschiedlichen Aussagen führen. Datenerheber beeinflussen meist unbewusst schon alleine aufgrund ihres Alters, ihres Geschlechts, Aussehens, Kleidung oder Nationalität und Persönlichkeit die Interviewpartner.<sup>9</sup> Die Forschenden befinden sich damit selbst in einer Teilnehmerrolle, die es reflektierend zu hinterfragen gilt.

Ich habe mich bemüht, all diese angesprochenen Punkte in meinen Interviewvorbereitungen und auch während der Gespräche zu beachten. Zudem stützen sich

---

<sup>7</sup> Pfeiffer, Constanze (2007): Die Erfolgskontrolle der Entwicklungszusammenarbeit und ihre Realitäten. Eine organisationssoziologische Studie zu Frauenrechtsprojekten in Afrika. Bielefeld, S. 72.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 73.

<sup>9</sup> Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Auflage. Heidelberg, S. 246f.

meine Analysen und Erkenntnisse nicht nur auf die in den Interviews getätigten Aussagen, sondern wurden mit anderen Quellen und der Literatur verglichen.

Ein in Kolumbien aufgrund der mangelnden Sicherheitslage besonders sensibler Punkt ist die Frage nach der Veröffentlichung der anvertrauten Informationen. Ich habe mich sowohl vor als auch nach jedem Gespräch erkundigt, ob die Informationen für diese Arbeit verwendet werden dürfen. Dies wurde mir bis auf wenige Ausnahmen erlaubt. Vertraulich erhaltene Informationen fließen selbstverständlich nicht in die Arbeit ein.

#### **1.4 Aufbau**

Im folgenden zweiten Kapitel wird eine theoretische Verortung der Thematik und eine Erörterung wichtiger Begrifflichkeiten für diese Arbeit vorgenommen. So soll auf Entwicklung, was diese bedeuten kann, und auf das Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ eingegangen werden. Weiters soll untersucht werden, ob Entwicklung und Wachstum – hier gilt es zu unterscheiden – auch unter den Bedingungen eines bewaffneten Konflikts stattfinden können. Welche besonderen Bedingungen herrschen in solchen Regionen vor und mit welchen Schwierigkeiten und Herausforderungen sieht sich die EZA dabei konfrontiert? Welchen Ansatz muss diese verfolgen, um ein Projekt in einer solchen Situation erfolgreich gestalten zu können?

Das dritte Kapitel widmet sich dem kolumbianischen Konflikt, seinen Wurzeln und den verschiedenen Konfliktparteien. Im darauf folgenden Abschnitt wird der Bogen von der nationalen auf die regionale Ebene gespannt: Eine Kontextanalyse des Magdalena Medio soll Aufschluss über die spezifische regionale Konfliktsituation geben. Dabei wird aufgezeigt, dass die regionalen Probleme eng mit der Entstehung des Friedenslabors zusammenhängen. Dieses größte und wichtigste Projekt der europäischen EZA in Kolumbien wird ebenso wie die Rolle der EU einer kritischen Analyse unterzogen.

Im fünften Kapitel wird das Fallbeispiel „Ciudadela Educativa“, ein Projekt des Friedenslabors, untersucht. Wie war es möglich, dass zum Zeitpunkt eines

bewaffneten Konflikts so ein Projekt entstehen konnte? Welche Faktoren waren dafür entscheidend? Es werden die Probleme als auch Errungenschaften des Projekts analysiert, um im Anschluss daran feststellen zu können, ob – und wenn ja, in welchen Bereichen - die „Ciudadela Educativa“ als erfolgreiches Projekt bewertet werden kann. Am Ende der Arbeit folgt eine Conclusio.

## **2. Entwicklung im Konflikt – (un)möglich?**

Wie kann Entwicklung in einem Kriegsgebiet stattfinden, dort wo staatliche Institutionen kaum vorhanden oder nur stark eingeschränkt funktionstüchtig sind und kein Ende der Gewalt absehbar ist? Dieser Frage widmet sich Jonathan Andrews in einer Studie über die afrikanische Große-Seen-Region.<sup>10</sup> Andrews gelangt zu dem Schluss, dass solange die Region internationale Aufmerksamkeit auf sich zog, die schwierige Situation halbwegs gemeistert werden konnte: Finanzielle Ressourcen flossen über Entwicklungsagenturen in die Region und die Flüchtlingslager funktionierten zumindest soweit, um der Bevölkerung das Überleben zu sichern.<sup>11</sup> Natürlich hat dies noch nichts mit Entwicklung zu tun, aber es zeigt, dass durch internationale Aufmerksamkeit und Unterstützung die Lage in einer Krisenregion nicht vollends kollabiert.

Als Patentrezept der internationalen Friedens- und Entwicklungs-Arbeit galt stets, dass für die Beseitigung der Armut zuerst einmal Frieden nötig sei. Wenn diese Bedingung erreicht ist, die Armut ausgeremert und eine Entwicklung einsetzt, würde dies einen neuerlichen Konflikt verhindern.<sup>12</sup> Diese “zuerst Frieden dann Entwicklung”-Ansätze erscheinen auf den ersten Blick logisch. Sie sind aber unter gewissen Umständen inadäquat und können sogar kontraproduktiv sein. Was, wenn Frieden nicht erreicht wird? Sind dann jegliche Entwicklungsanstrengungen obsolet? Kann nicht auch umgekehrt Entwicklung zu Frieden führen? Ist ein solcher Ansatz vielleicht sogar vielversprechender?

---

<sup>10</sup> Vgl. Andrews, Jonathan (1999). ‘Rethinking development in conflict: Lessons and impressions from the Africa Great Lakes’, MPhil thesis, Massey University, Palmerston North.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., zitiert nach: Overton, John (2000): Development in Chaos? S. 3. In: <http://www.devnet.org.nz/conf/Papers/Overton.pdf>, 15-03-2010

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S.2.



Für diese Vorgangsweise entschied man sich jedenfalls in Barrancabermeja, wie das Fallbeispiel zeigen wird. Der Frieden war keineswegs erreicht, ganz im Gegenteil: Mitten in ein Kriegsgebiet baute man eine Schule.

Entwicklung muss imstande sein, mit und im Chaos zu leben und sich in einem ebensolchen zu behaupten. Sie darf dem Konflikt nicht ausweichen oder warten, bis dieser vorbei ist, sondern muss sich darauf einlassen. Dies ist eine enorme Herausforderung. In der „Ciudadela Educativa“ hat man sie angenommen.

## **2.1 Der Begriff „Entwicklung“**

Den Begriff „Entwicklung“ sieht Olympio Barbanti, Professor an der Universität Parana in Brasilien und spezialisiert auf die Themen Entwicklung und Konflikt, auf mehrere Ebenen ausgedehnt. Er bezieht sich demnach sowohl auf die Makro- (z.B. Wachstums-Modelle eines Landes), die Meso- (wie Planungen eines Flussgebiets) als auch auf die Mikro-Ebene (z.B. lokale Entwicklung). Alle drei Bereiche sind miteinander verknüpft und auf allen Ebenen beeinflussen verschiedene wirtschaftliche, kulturelle, religiöse und gender-Faktoren die Entwicklung und werden umgekehrt auch von ihr beeinflusst.<sup>13</sup> In jedem Fall sollte Entwicklung laut Barbanti als Prozess und nicht als ein Produkt verstanden werden.

Der Politikwissenschaftler Jan Pospisil meint, dass Entwicklung - als Diskurs wie als Dispositiv – überhaupt nur „aus ihren konkreten Wirkungen heraus zu verstehen ist.“<sup>14</sup>

Kritiker gängiger Entwicklungstheorien wie Jonathan Crush oder Arturo Escobar sehen Entwicklung als eine Reihe von rationalen und wirtschaftlichen Verordnungen an, mit Hilfe derer die industrialisierten Länder ihre Sichtweise und Entwicklungskonzepte den Rezipienten ihrer Hilfe auferlegen, und damit in einem gewissen Maß einen Wandel in der Identität der „Begünstigten“ aufoktroyieren. Entwicklungs-

---

<sup>13</sup> Barbanti, Olympio Jr. (2004): Development and Conflict Theory. In: [http://www.beyondintractability.org/essay/development\\_conflict\\_theory](http://www.beyondintractability.org/essay/development_conflict_theory), 14-03-2010

<sup>14</sup> Pospisil, Jan (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, Diss., Universität Wien, S. 27.

interventionen scheinen laut Barbanti darauf ausgelegt zu sein, dass Gesellschaften von einer Situation, in der sie glauben, „schlimmer dran zu sein“, in eine Situation gehievt werden, in der sie annehmen, „besser dran zu sein“.<sup>15</sup>

Entwicklung kann nicht mit Wachstum gleichgesetzt werden. Die frühere Debatte, ob wirtschaftliches Wachstum gleichbedeutend mit Entwicklung ist, erscheint heute irrelevant, auch wenn nach wie vor einige Institutionen, wie beispielsweise die Weltbank, Entwicklung hauptsächlich anhand wirtschaftlicher Kriterien messen. So gilt das Bruttoinlandsprodukt eines Landes weiterhin als einer der Hauptindikatoren für Entwicklung. Dabei hatte schon Willy Brandt im 1980 veröffentlichten Brandt-Report eingehend gewarnt: „Es gilt, von der ständigen Verwechslung zwischen Wachstum und Entwicklung loszukommen.“<sup>16</sup>

Während wirtschaftliches Wachstum als quantitative Größe angesehen werden kann – der Umfang an produzierten Gütern – geht es bei Entwicklung auch oder sogar hauptsächlich – je nach Sichtweise - um qualitative Dimensionen, also zum Beispiel um eine Steigerung der Lebensqualität der Menschen. Selassie Bereket zitiert einen philippinischen Philosophen, welcher Entwicklung folgendermassen definiert: „Es geht nicht nur darum, mehr zu haben, mehr zu machen und mehr zu wissen, sondern auch darum, mehr zu *sein*.“<sup>17</sup>

Einen ähnlichen Ansatz vertritt die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Internationale Entwicklung und Mission (KOO). Für sie geht Entwicklung „über das Materielle hinaus und schließt auch die spirituelle Ebene mit ein. Sie macht die betroffenen Menschen zu Akteuren ihrer eigenen Entwicklung und zielt auf die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit, Frieden und Verantwortung gegenüber der Schöpfung ab.“<sup>18</sup> Die Menschen selbst bestimmen also ihren Entwicklungsweg – eine Idealvorstellung, die auch die „Ciudadela Educativa“

---

<sup>15</sup> Barbanti, Olympio Jr. (2004): Development and Conflict Theory. In: [http://www.beyondintractability.org/essay/development\\_conflict\\_theory](http://www.beyondintractability.org/essay/development_conflict_theory), 14-03-2010

<sup>16</sup> Brandt, Willy (1980): Das Überleben sichern. Bericht der Nord-Süd-Kommission. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Köln, S. 33.

<sup>17</sup> Selassie, Bereket (2001): Peace, Conflict and Development. S. 2. In: <http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

<sup>18</sup> CIDSE, Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Internationale Entwicklung und Mission (KOO) (2008): Positionspapier. Entwicklungszusammenarbeit: Kompensation für Unrecht oder Instrument für mehr Gerechtigkeit? CIDSE-Arbeitspapier zur Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit. Wien, S. 6.

verfolgt. Inwieweit dies der Realität entspricht, wird im entsprechenden Kapitel zu untersuchen sein. Für die vorliegende Arbeit erscheint jedenfalls das Verständnis von Entwicklung als gesellschaftlicher Veränderungsprozess angebracht.

## **2.2 Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung**

Die Erfindung von Entwicklungspolitik im engeren Sinn geht auf die Truman-Doktrin im März 1947 zurück, als mit dem Marshall-Plan das klassische Zeitalter der auf Modernisierung ausgerichteten Entwicklung eingeläutet wurde. In seiner Antrittsrede am 20. Jänner 1949 bezog sich Harry Truman dabei ausschließlich auf ökonomische Maßnahmen, also aufholende Entwicklung, Modernisierung, Angleichung an den westlichen Lebensstil. Kurz: Entwicklung sollte durch Modernisierung erreicht werden.<sup>19</sup>

Galt diese „Modernisierung“ bis Mitte der 1980er Jahre als entscheidender entwicklungspolitische Begriff wurde er seit dem Brundtland-Report 1987 durch die „Nachhaltigkeit“ ersetzt. Auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio haben sich die Regierungen mit der „nachhaltigen Entwicklung“ auf ein neues Konzept geeinigt, welches künftig die Entwicklungspolitik leiten sollte. Dieser neue Ansatz von Entwicklung sollte die immer akuter werdende Umweltkrise ebenso thematisieren wie die stetig wachsende soziale und wirtschaftliche Ungleichheit in weiten Teilen der Welt. Auslöser für diese Neudefinition des Projekts Entwicklung war das Eingeständnis des Scheiterns aller bis zu diesem Zeitpunkt gängigen Entwicklungstheorien an ihren praktischen Herausforderungen.<sup>20</sup>

Jan Pospisil spricht in diesem Zusammenhang vom „Ende der großen Theorie-Debatten“: „[...] weder der neoklassische Modernisierungsansatz, noch die dependenztheoretischen Zugängen konnten auch nur eine Annäherung an das ursprünglich definierte Ziel eines Aufholens eines definierten Entwicklungsrückstandes erreichen. Folgerichtig benötigte es eine Neudefinition von Problemlagen und Zielstimmungen, die der Begriff der Nachhaltigkeit bieten konnte.

---

<sup>19</sup> Escobar (1995): *Encountering Development. The making and unmaking of the third world.* Princeton, S. 3f.

<sup>20</sup> Pospisil (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, S. 163.

Nachhaltigkeit ermöglichte die Herausarbeitung partikularer Problemstellungen, die von der Peripherie gemeinsam mit den Kompetenzen der Zentren nun nachhaltig zu bearbeiten seien – sei es Umwelt, Gender, Governance, State-Building oder Sicherheit.“<sup>21</sup>

Der zunächst hauptsächlich für den Umweltbereich vorgesehene Begriff wurde also zunehmend auf andere Bereiche ausgedehnt und entwickelte sich zu dem entwicklungspolitischen Schlüsselbegriff der 1990er Jahre. Die gängigste Definition für nachhaltige Entwicklung entstammt dem 1987 publizierten UN-Bericht *Our Common Future*<sup>22</sup>: *"Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs."*<sup>23</sup>

Noch kürzer spricht das Internationale Institut für Nachhaltige Entwicklung von „*Environmental, economic and social well-being for today and tomorrow.*“<sup>24</sup>

Die beiden tragenden Säulen der nachhaltigen Entwicklung sind Nachhaltigkeit der Umwelt und soziale Gerechtigkeit, z.B. gerechte Verteilung der Ressourcen auf nationaler und globaler Ebene. Wirtschaftliche Entwicklung (Wachstum) ist nach Selassie Bereket kein eigenes Ziel für sich, sondern nur das Mittel, um diese beiden Vorhaben zu erreichen.<sup>25</sup> Ist es aber das einzige Mittel? Ist es überhaupt ein geeignetes Mittel? Die Nachhaltigkeit der Umwelt wird durch wirtschaftliche Entwicklung eher gefährdet und ob letztere zu sozialer Gerechtigkeit beiträgt, ist fraglich. Kann wirtschaftliche Entwicklung gar zu mehr Ungerechtigkeit und deformiertem Wachstum führen?

Nachhaltige Entwicklung ist sich dieser Problematik bewusst und beruht auf der Feststellung, dass wirtschaftliches Wachstum als bloße Produktion von Waren und Dienstleistungen nicht gleichbedeutend mit Entwicklung ist, sondern nur eine Komponente davon. Entwicklung ist laut Bereket Selassie demnach

---

<sup>21</sup> Pospisil (2007): "Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext", S. 164.

<sup>22</sup> auch bekannt als Brundtland Report.

<sup>23</sup> World Commission on Environment and Development: *Our Common Future*, Chapter 2: Towards Sustainable Development. In: <http://www.un-documents.net/ocf-02.htm>, 14-03-2010

<sup>24</sup> International Institute for Sustainable Development (IISD). In: <http://www.iisd.org>, 20-03-2010

<sup>25</sup> Selassie, Bereket (2001): *Peace, Conflict and Development*. S. 9. In: <http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

„Wirtschaftswachstum plus noch etwas.“<sup>26</sup> Dieses „noch etwas“ bezieht sich auf die Lebensqualität, die eine gesunde Umwelt ebenso miteinschließt, wie kulturelle, sicherheitsrelevante und persönliche Faktoren.

Das Erreichen von nachhaltiger Entwicklung setzt die Integration von ihren wirtschaftlichen, sozialen und auf die Umwelt bezogenen Komponenten auf allen Ebenen voraus.<sup>27</sup> Oder wie es die Weltbank formuliert: „Wirtschaftliche und soziale Stabilität und menschliche Sicherheit sind Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung.“<sup>28</sup>

Daraus ergibt sich, dass für die „Nachhaltigkeit“ ein anderer Begriff entscheidende Bedeutung erlangte: die „Sicherheit“. 1994 tauchte im Human Development Report erstmals das Konzept der „Human Security“ auf. Von Beginn an wurde es mit dem Konzept der Nachhaltigkeit verknüpft, was zum Begriff „Sustainable Human Development“ führte. Damit wurde die sicherheitspolitische Bedeutung von Themenkomplexen wie soziale Sicherheit, Umwelt, Gesundheit und Bildung hervorgehoben. Jan Pospisil konkretisiert: „Dieses Konzept rückt die Sicherheit von Menschen in explizitem Kontrast zum in der radikalen Form überkommenen sicherheitspolitischen Denken mit der ausschließlichen Fokussierung auf Staaten in den Mittelpunkt“.<sup>29</sup> Der Sicherheitsbegriff wandte sich also von der staatlichen Ebene hin zum Menschen.

Besonders seit etwa 2005 – also nach 9/11 – gewinnt der Begriff zunehmend an Bedeutung; damit einher geht eine Verschränkung entwicklungs- und sicherheitspolitischer Aufgabenfelder. Als die zwei zentralen Arbeitskomplexe gelten seitdem „Friede und Sicherheit“ und „Nachhaltige Entwicklung“<sup>30</sup> - jene beiden Bereiche also, die auch bei den Friedenslaboratorien die tragenden Säulen sind.

---

<sup>26</sup> Selassie, Bereket (2001): Peace, Conflict and Development. S. 6. In: <http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

<sup>27</sup> UN Department of Economic and Social Affairs. Division for Sustainable Development. In: <http://www.un.org/esa/dsd/index>, 20-03-2010

<sup>28</sup> von Meijenfeldt, Roel (2001): Comprehensive Development Framework and Conflict-affected Countries. In: <http://siteresources.worldbank.org/INTPRS1/Resources/PRSP-Review/meijenf.pdf>, 15-03-2010

<sup>29</sup> Pospisil (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, S. 105f.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 8.

## 2.3 Der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Frieden - Armut und Krieg

Seit dem Beginn der Entwicklungsära in den späten 40er Jahren des letzten Jahrhunderts herrschte die Prämisse vor, dass soziale und wirtschaftliche Entwicklung in der Dritten Welt Frieden bringen würden. Heutzutage erscheint Krieg aber verbreiteter als am Beginn der Entwicklungsära<sup>31</sup>, was zwei Schlüsse zulässt: Diese Annahme ist falsch oder es hat keine bzw. keine ausreichende soziale und wirtschaftliche Entwicklung stattgefunden.

Betrachtet man nur die wirtschaftliche Dimension, ist es nach Dan Smith vom Internationalen Friedensforschungsinstitut in Oslo sicher richtig, dass es einen Zusammenhang zwischen Wohlstand und Frieden oder umgekehrt zwischen Armut und Krieg gibt: „Kein Land ist immun gegen Krieg und gewaltsame Konflikte, aber ärmere Länder sind anfälliger und die ärmsten unter ihnen am anfälligsten.“<sup>32</sup> Länder, die also wirtschaftlich gut entwickelt sind, sind weniger anfällig für systemische Gewalt als jene, die nicht ausreichend „entwickelt“ sind.

So sieht es auch die Weltbank. Roel von Meijenfeldt hält fest, dass „obwohl sowohl reiche als auch arme Gesellschaften von innerstaatlichem gewaltsamen Konflikt heimgesucht wurden, arme Länder häufiger und heftiger betroffen waren. 15 von den 20 ärmsten Ländern der Welt hatten in den letzten 15 Jahren einen größeren gewaltsamen Konflikt.“<sup>33</sup>

Konflikte entziehen der Entwicklung Ressourcen und sind damit ein Entwicklungshemmnis, da die Ressourcen vermehrt für destruktive Zwecke eingesetzt werden.<sup>34</sup> Bedeutet das nun, dass Entwicklung im Konflikt nicht stattfinden kann? Und umgekehrt: Hat Krieg ausschließlich negative Auswirkungen auf ein langfristiges Wirtschaftswachstum und Entwicklung?

---

<sup>31</sup> Smith, Dan (1994): War, Peace and Third World Development. In: [http://hdr.undp.org/docs/publications/ocational\\_papers/oc16.htm](http://hdr.undp.org/docs/publications/ocational_papers/oc16.htm), 30-04-2010

<sup>32</sup> Vgl. ebd.

<sup>33</sup> von Meijenfeldt, Roel (2001): Comprehensive Development Framework and Conflict-affected Countries. S. 3. In: <http://siteresources.worldbank.org/INTPRS1/Resources/PRSP-Review/meijenf.pdf>, 15-03-2010

<sup>34</sup> World Bank (2003): Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy. Washington, S. 119.

In seinem Artikel „War and Development“ widerspricht Espen Moe dieser Annahme. In Kriegsgebieten sei der Konflikt oft eine Möglichkeit, neue Institutionen aufzubauen und die Starrheit des politischen und wirtschaftlichen Systems aufzulösen. So können neue Strukturen geschaffen werden. Ein positiver Zusammenhang zwischen Krieg und Wachstum sei so gegeben.<sup>35</sup>

Dass ein Wirtschaftswachstum in einem Konfliktgebiet nicht nur möglich ist, sondern auch beträchtlich sein kann, zeigen Sánchez und Medina anhand der historischen Entwicklungen in Kolumbien. Der bewaffnete Konflikt zog Vertreibungen der ländlichen Bevölkerung, eine zunehmende Landkonzentration einhergehend mit einer Expansion der Anbauflächen und die Schaffung von Lohnarbeit in der Landwirtschaft nach sich. Dies unterstützte die rasante Entwicklung von wichtigen Sektoren wie Kaffee, Baumwolle, Reis und Bananen<sup>36</sup>, was wiederum die Industrialisierung förderte, die zu nachhaltigen Wachstumsraten führte. So wuchs die Industrie zwischen 1945 und 1953 jährlich um 9,2 Prozent und die landwirtschaftliche Produktion stieg 1948 um 77 bzw. 1949 um 113 Prozent. Dieses Wachstum gab es nicht *obwohl* sondern *weil* in diesen Regionen ein bewaffneter Konflikt herrschte.<sup>37</sup>

Die Gewalt schuf Strukturen, die einem Wirtschaftswachstum dienlich waren - dieses setzte als direkte Folge des Konflikts ein. Ein durch Gewalt herbeigeführte Wachstum ist aber wohl kaum einer nachhaltigen und sozial gerechten Entwicklung zuträglich und es erscheint daher fragwürdig, es mit einer positiven Entwicklung gleichzusetzen bzw. muss untersucht werden, ob und wenn ja, in welchen Sektoren diese Strukturen tatsächlich zu progressiven Entwicklungen beigetragen haben.

---

<sup>35</sup> Moe, Espen (2009): War as Development? S. 2. In: [http://www.allacademic.com/meta/p\\_mla\\_apo\\_research\\_citation/0/9/8/9/1/pages98913/p989131.php](http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apo_research_citation/0/9/8/9/1/pages98913/p989131.php), 06-03-2010

<sup>36</sup> Sánchez, Gonzalo (1991): Guerra y política en la sociedad colombiana. Bogotá, S. 165.

<sup>37</sup> Medina, Medófilo (1992): Violence and Economic Development, 1945-1950 and 1985-1988. In: Bergquist, Charles (Hg.): Violence in Colombia: The Contemporary Crisis in Historical Perspective. Wilmington, S. 156.

## 2.4 Konflikt und Entwicklung – eine Symbiose?

Natürlich sollte ein Entwicklungsprozess nicht auf Gewalt basieren. Anhand der bisherigen Ausführungen ist aber ersichtlich, dass gewaltsamer Konflikt den Wachstums- und Entwicklungsprozess (mit)gestalten kann. In diesem Zusammenhang spricht Samir Elhawary von einer „falschen Dichotomie zwischen bewaffnetem Konflikt und Entwicklung.“<sup>38</sup>

Im Gegensatz dazu gebe es oftmals eine „symbiotische Natur zwischen Konflikt und Entwicklung“ wie Elhawary am Beispiel der kolumbianischen Rohstoffindustrie aufzeigt.<sup>39</sup> So ziele die nationale Entwicklungsagenda der Regierung auf die intensive Förderung natürlicher Ressourcen wie Öl, Kohle und Gold, um mit den daraus gewonnenen finanziellen Mitteln die nationale Entwicklung voranzutreiben.<sup>40</sup> Sowohl Guerilla als auch Paramilitärs bedienen sich an diesen Gewinnen und finanzieren damit ihren Krieg. Der Gewinn aus der Rohstoffindustrie finanziert somit beides - die Gewalt und die staatlichen Entwicklungsanliegen.

Auch Gutiérrez, Viatela und Acevedo kommen in ihrer Studie über die Staatsbildung in Kolumbien zu dem Schluss, dass es tatsächlich eine „Koexistenz von Konflikt und Entwicklung“ gibt. In Kolumbien würden „formelle Ordnung und informelle Unordnung organisch zusammenhängen“<sup>41</sup>.

Es gibt also eine Verbindung zwischen gewaltsamem Konflikt und Entwicklung – nicht selten wird damit der Übergang zu kapitalistischen Entwicklungsprozessen, wie anhand des historischen Beispiels aufgezeigt, eingeleitet. Laut Elhawary zeige sich jedenfalls, dass „ein lineares Entwicklungsmodell, in dem sich Gewalt und Fortschritt dialektisch entgegenstehen, substanziell fehlerhaft ist“<sup>42</sup>.

---

<sup>38</sup> Medina (1992): Violence and Economic Development, 1945-1950 and 1985-1988, S. 86.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., S. 94.

<sup>40</sup> Departamento Nacional de Planeación, DNP, (2006): Plan de Desarrollo Nacional 2006-2010. In: [http://www.dnp.gov.co/paginas\\_detalle.aspx?idp=906](http://www.dnp.gov.co/paginas_detalle.aspx?idp=906), 22-09-2010

<sup>41</sup> Gutiérrez, Francisco/Acevedo, Tatiana/Viatela, Juan Manuel (2007): Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making. Crisis States Working Paper No. 19 (series 2). Bogotá, S. 4.

<sup>42</sup> Elhawary (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia, S. 94f.



Elhawary behauptet, dass auch im Konflikt ein Entwicklungsprozess stattfinden kann. Doch kann man tatsächlich von einem „Entwicklungsprozess“ sprechen? Geht es hier nicht vielmehr um ein blosses Wachstum? Wer profitiert davon? Wird es ausschließlich von den Herrschenden gelenkt und gesteuert? Und: Kann wirtschaftliches Wachstum auch eine Entwicklung auf anderen Ebenen in Gang setzen?

Es geht also zunächst um eine definitorische Frage. Was ist Entwicklung? Darauf wurde zu Beginn des Kapitels eingegangen. Die bisherigen Ausführungen legen nahe, dass auch im Konflikt zumindest Wachstum und wirtschaftlicher Fortschritt möglich sind. Dies ist zwar nicht mit Entwicklung gleichzusetzen aber immerhin eine Komponente davon. Ob auch noch anderes erreicht werden kann, wird das Fallbeispiel aufzeigen.

## **2.5 EZA-Projekte in Krisenregionen**

Die Frage, ob es in Krisengebieten schwieriger ist, erfolgreiche Projekte durchzuführen als in friedlichen Regionen beantwortet die GTZ<sup>43</sup> mit „Nein“: „Allgemein lässt sich feststellen, dass es für den Erfolg der Arbeit der GTZ nicht ausschlaggebend ist, wo sie arbeitet und wie schwierig die Bedingungen sind, sondern *wie* sie arbeitet.“<sup>44</sup>

Es ist allerdings festzuhalten, dass ein Konfliktkontext eine Reihe von Herausforderungen bereithält. So kann die internationale EZA Gefahr laufen, den Konflikt weiter zu verschärfen. Dabei werden ungewollt etablierte Strukturen der Gewalt unterstützt, anstatt die eigentlichen Ziele, wie z.B. die Schaffung eines langfristigen Friedens, zu erreichen. Eine schmale Gratwanderung, wie Christopher Cramer, Professor an der „School of Oriental and African Studies (SOAS)“ an der Universität London feststellt: „Gesellschaften überqueren oft eine unscharfe Grenze vom Krieg

---

<sup>43</sup> Mit 1. Jänner 2011 im Dachverband GIZ – Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit – aufgegangen.

<sup>44</sup> GTZ (2003): Wie erfolgreich ist die Technische Zusammenarbeit? Projektergebnisse der GTZ und ihrer Partner. Achte Querschnittsanalyse. Eschborn, S. 21.

zum Frieden: Das Territorium kann auf beiden Seiten der Grenze sehr ähnlich aussehen.“<sup>45</sup>

Was Kolumbien betrifft, mutmasst Elhawary, dass eine falsche Einschätzung des Staatswesens, der Interessen, die hinter den staatlichen Politiken stehen und der Macht der Paramilitärs, zu verzerrten Ergebnissen in den EZA-Programmen führen können. Tatsächlich hätten einige der „produktiven Projekte“, die gemeinsam mit internationalen Gebern entwickelt wurden, regressive Strukturen, die sich aus jahrzehntelanger Gewalt entwickelt haben, eher unterstützt und konsolidiert als beseitigt.<sup>46</sup> Elhawary gibt ein Beispiel aus dem ländlichen Sektor: Dort bedeute die Landkonzentration sowie die Infiltrierung des Institutes für ländliche Entwicklung (INCONDER) durch paramilitärische Interessen, dass für EZA-Projekte kaum Land verfügbar ist. Um dieses Hindernis zu überwinden, werden Allianzen mit dem privaten Sektor geschlossen, der Zugang zu Land hat, aber seinerseits wiederum Allianzen mit Paramilitärs eingeht. Die Projekte entwickeln sich dann in eine andere Richtung als in der ursprünglichen Zielsetzung vorgesehen.<sup>47</sup>

Die gut gemeinte Unterstützung einer wirtschaftlichen Entwicklung, die dann den Weg zum Frieden ebnen soll, läuft somit ohne dem Verständnis des spezifischen Kontextes und der Gewalt-Strukturen Gefahr, ganz andere Ergebnisse als die geplanten zu erzielen. Das Internal Displacement Monitoring Centre (IDMC) gibt zu bedenken: „Entwicklungsanstrengungen können tatsächlich die Ungerechtigkeiten, die die Opfer des Konflikts erfahren, verfestigen und sogar verschlimmern.“<sup>48</sup>

So werde die Agrarwirtschaft in Kolumbien anstatt von der „unsichtbaren Hand des Marktes“ von der „sichtbaren Hand der Gewalt und Brutalität“ regiert.<sup>49</sup> Als Beispiel führt Samir Elhawary die afrikanische Palme an. Sowohl die kolumbianische Regierung als auch einige internationale Geberorganisationen unterstützen den

---

<sup>45</sup> Cramer, Christopher (2006): Civil War is not a Stupid Thing: Accounting for Violence in Developing Countries. London, S. 13.

<sup>46</sup> Elhawary (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia, S. 96.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 96f.

<sup>48</sup> Internal Displacement Monitoring Centre, IDMC, (2007): Resisting Displacement by Combatants and Developers: Humanitarian Zones in North-west Colombia. S. 5. In: [http://www.internaldisplacement.org/8025708F004CFA06/\(httpPublications\)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument](http://www.internaldisplacement.org/8025708F004CFA06/(httpPublications)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument), 12-06-2010

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. 5.

Anbau und die stetige Ausweitung der dafür vorgesehenen Flächen – auch die EU im Rahmen des Friedenslabors im Magdalena Medio.

Die afrikanische Palme zieht private Investitionen an und liegt auf Linie mit dem nationalen Entwicklungsplan der Regierung, der eine Produktivitätssteigerung von Export-orientierten Gütern vorsieht. Abseits vieler anderer Probleme, beispielsweise für die Umwelt, weist das IDMC darauf hin, dass „93 Prozent der Anbauflächen illegal erworben wurden, die Arbeitsbedingungen sehr schlecht und Gewerkschaftsmitglieder ständiger Bedrohungen ausgesetzt sind. Weiters verlangt die Gesetzeslage von Landbesitzern keinerlei Nachweise, wie das Land erworben wurde. Dies erleichtert es den Plantagenbesitzern, ihren illegalen Besitz zu formalisieren.“<sup>50</sup>

Auch ein scheinbares Ende des Konflikts macht es für die EZA nicht unbedingt einfacher. So bezweifelt Elhawary, dass nach einem erreichten Friedensabkommen eine „Stunde Null“ existiert, die die Voraussetzungen für erfolgreiche EZA-Projekte bietet - ein konventionelles Verständnis des Konflikt-Entwicklung-Zusammenhangs nehme dies aber oft an. Post-Konflikt-Situationen wären stattdessen von Strukturen und Prozessen, die sich im Konflikt entwickelt und etabliert haben, gekennzeichnet. So mündete der Demobilisierungs-Prozess der Paramilitärs in Kolumbien keineswegs in eine Auflösung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Stärke. Die Strukturen wurden durch einen scheinbaren Beitrag zum Frieden – eben dem Demobilisierungsprozess – nicht zerschlagen sondern im Gegensatz dazu weiter konsolidiert.

Eine mangelnde Kenntnis dieser komplexen Sachverhalte kann ein Verfehlen der Ziele von Friedens- und Entwicklungsprojekten bedeuten; in manchen Fällen werden regressive Strukturen nicht ausgemerzt sondern im Gegensatz dazu ungewollt unterstützt und verschärft. Es ist ein äußerst fundiertes Verständnis, wie die Dynamiken des Konflikts mit Entwicklungsprozessen zusammenhängen erforderlich,

---

<sup>50</sup> Internal Displacement Monitoring Centre, IDMC, (2007): Resisting Displacement by Combatants and Developers: Humanitarian Zones in North-west Colombia. S. 9ff. In: [http://www.internaldisplacement.org/8025708F004CFA06/\(httpPublications\)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument](http://www.internaldisplacement.org/8025708F004CFA06/(httpPublications)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument), 12-06-2010

anstatt einfach davon auszugehen, dass ein – scheinbarer - Frieden automatisch den Boden für erfolgreiche EZA-Projekte ebnet.

Die EZA muss sich diesem spezifischen Wesen einer Post-Konflikt-Situation bewusst sein, um die durchaus vorhandenen progressiven Elemente des Wandels zu unterstützen. Zu glauben, dass in einer solchen Situation lediglich die Implementierung von technischen Entwicklungspolitiken nötig sei, um Entwicklung und Frieden voranzutreiben, ist grob fahrlässig und lässt die durch den Krieg bedingten Transformationen völlig ausser acht. Kontext-spezifische Interventionen sind gefragt anstatt pauschale Herangehensweisen konventioneller Entwicklungspraktiken, die den Fokus auf technische Herausforderungen richten. EZA-Organisationen haben die Aufgabe, die progressiven Elemente des Wandels von den regressiven zu trennen, und die langfristige Entwicklung ersterer zu fördern.<sup>51</sup>

Was die Implementierung und Durchführung von Projekten betrifft, stehen sich in der EZA-Praxis zwei Ansätze gegenüber. Es wäre einfach, zu behaupten, dass alle EZA-Projekte, die auf einem top-down-Ansatz beruhen, automatisch zum Scheitern verurteilt sind. Auch Projekte, die von sogenannten „Experten“ ohne aktive Einbeziehung der „Projektbegünstigten“ entworfen werden, können funktionieren. Im Allgemeinen erweist sich jedoch ein bottom-up-Ansatz, bei dem die lokale Bevölkerung eine aktive Rolle übernimmt und die Ausrichtung des Projekts selbst entscheidet, zielführender. Obige Ausführungen legen den Schluss nahe, dass eine solche Vorgangsweise in der speziellen Situation eines Konfliktkontextes notwendig ist und hier ein top-down-Ansatz nicht adäquat sein kann.

Wie aufgezeigt, kann sich der Sachverhalt in solchen Gebieten als äußerst komplex und undurchschaubar darstellen. Es muss bezweifelt werden, dass ein solcher „von oben herab“-Ansatz der Komplexität der lokalen Strukturen gerecht werden kann, wird doch fernab ein „Expertenkonzept“ erarbeitet, das ohne aktive Einbeziehung der lokalen Bevölkerung erfolgt und auf die die lokalen und regionalen Spezifika nicht oder nur ungenügend eingeht. Das fertige Konzept wird der Bevölkerung aufoktroziert, diese hat keinen Handlungsspielraum und identifiziert sich in vielen

---

<sup>51</sup> Elhawary (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia, S. 98.

Fällen auch gar nicht mit den von außen hereingetragenen Vorhaben, welche somit oftmals zum Scheitern verurteilt sind.

Demgegenüber erweist sich ein bottom-up-Ansatz als zielführender. Gerade auf der „Grassroots“-Ebene finden sich die oben angesprochenen „progressiven Elemente des Wandels“, die für die angestrebten Veränderungen so wichtig sind. Nur mit einem solchen „von unten nach oben“-Konzept scheint eine endogene und eigenständige Regionalentwicklung möglich, eine Entwicklung also, die von „innen heraus“ gestaltet wird und auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Bevölkerung eingeht. So ist auch John Paul Lederach der Ansicht, dass sich der Grassroots-Ansatz durch seine praxisorientierten Initiativen, die den elementaren Lebensbedürfnissen der Betroffenen im Konflikt entsprechen, auszeichnet.<sup>52</sup>

Dabei steht der gruppendynamische Aspekt im Vordergrund, die lokale Bevölkerung soll in basisdemokratischer Weise über ihr zukünftiges Schicksal selbst entscheiden. Die Partizipation möglichst breiter Teile der Gesellschaft spielt eine wesentliche Rolle, die sich dann auch mit den Vorhaben identifiziert, da sie ja gemeinsam erarbeitet wurden. Den „Experten“ kommt bei diesem Konzept eine unterstützende und beratende Funktion zu. Zumindest in der Theorie decken sich die Friedenslabors mit diesem Ansatz, wenn es heißt: „Es wird ein partizipativer, an der Basis orientierter „bottom-up-Ansatz“ verfolgt, der versucht, alle Bevölkerungsteile einzubeziehen.“<sup>53</sup>

In einem Konfliktgebiet ist es besonders schwierig, sich gegen die regressiven Elemente, wie Elhawary sie nennt, durchzusetzen. Für ein erfolgreiches Projekt ist die mit den regionalen Spezifika vertraute und mit progressiven Elementen ausgestattete „Grassroots-Ebene“ essentiell, sie muss aktiv von nationalen und internationalen Organisationen sowie von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen wie NGOs unterstützt werden. Daraus ergibt sich aber auch die Gefahr, dass aus einem bottom-up-Prozess ein top-down-Ansatz wird, dann nämlich, wenn diese Partner ihre unterstützende und beratende Funktion ausweiten und beginnen, die Entscheidungen und Kontrolle des Projekts an sich zu reißen. Gelingt diese Gratwanderung, wird also ein bottom-up-Prozess begleitet und unterstützt, die

---

<sup>52</sup> Lederach, John Paul (1997): Building Peace: Sustainable reconciliation in divided society. Washington, S. 52.

<sup>53</sup> Programa de Desarrollo y Paz del Magdalena Medio (PDPMM). In: [www.pdpmm.org.co](http://www.pdpmm.org.co), 04-02-2010

Entscheidungen und Kontrolle aber der „Grassroots-Ebene“ überlassen, dann können Projekte auch in Krisenregionen erfolgreich sein und zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen.

### 3. Der kolumbianische Konflikt

Bevor auf die regionale Ebene – das Friedenslabor im Magdalena Medio - fokussiert wird, sollen im Folgenden überblicksmässig der kolumbianische Konfliktkontext, seine Wurzeln und die wichtigsten Konfliktakteure beleuchtet werden. Zunächst stellt sich die Frage, um was es sich in Kolumbien eigentlich handelt - um einen Krieg, Konflikt oder gewaltsame Auseinandersetzungen? Worin liegt hier der Unterschied?

Krieg wird vom Internationalen Friedensforschungsinstitut in Oslo als „offener bewaffneter Konflikt“ definiert, der folgende Charakteristika aufweist: offizielle Regierungskräfte sind involviert; auf beiden bzw. allen Seiten ist eine zentrale Organisation vorhanden; es gibt eine Kontinuität; mehr als 25 Personen werden pro Jahr getötet.<sup>54</sup>

Kriege werden als beendet angesehen, wenn die Kampfhandlungen dauerhaft, zumindest für den Zeitraum von einem Jahr, eingestellt werden bzw. die oben angeführte Kriegsdefinition nicht mehr erfüllen. In diesem Fall kann dann von „gewaltsamen Auseinandersetzungen“ gesprochen werden.<sup>55</sup>

Krieg ist also ein „offener bewaffneter Konflikt“; Im renommierten Uppsala conflict data program (UCDP) wird der Begriff „Krieg“ überhaupt nicht verwendet, es ist stets von einem „bewaffneten Konflikt“ die Rede: *„An armed conflict is a contested incompatibility which concerns government and/or territory where the use of armed force between two parties, of which at least one is the government of a state, results in at least 25 battle-related deaths.“*<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> Smith, Dan (1994): War, Peace and Third World Development. In: [http://hdr.undp.org/docs/publications/ocational\\_papers/oc16.htm](http://hdr.undp.org/docs/publications/ocational_papers/oc16.htm), 30-04-2010

<sup>55</sup> Vgl. ebd.

<sup>56</sup> Uppsala Conflict Data Program (UCDP): In: [http://www.pcr.uu.se/research/ucdp/definitions/definition\\_of\\_armed\\_conflict/](http://www.pcr.uu.se/research/ucdp/definitions/definition_of_armed_conflict/), 18-12-2011

Da in Kolumbien die angeführten Charakteristika zutreffen, kann also von einem „(offenen) bewaffneten Konflikt“ gesprochen werden.

Dies sieht die kolumbianische Regierung nicht so. Sie wählte in den letzten Jahren ein breites Spektrum an Bezeichnungen für die Situation im Land. Wurde zunächst noch von einem „bewaffneten Konflikt“ gesprochen, so wurde ein solcher seit 9/11 geleugnet und die Bezeichnung durch einen „Krieg gegen den Terrorismus“ ersetzt.<sup>57</sup> Nach den Demobilisierungsprozessen ab 2005 bezeichnete man die verschiedenen Konfliktakteure überhaupt nur mehr als „bandas criminales“ (kriminelle Banden).

Damit versucht die Regierung die Demobilisierungsprozesse als vollen Erfolg zu verkaufen - das Weiterbestehen der teils seit Jahrzehnten operierenden Konfliktparteien wird ebenso geleugnet wie die unverändert komplexe Konfliktsituation.

In diesem Zusammenhang gilt es zu beachten, dass der Konflikt in Kolumbien sehr starke regionale Unterschiede aufweist. Er findet keinsfalls auf dem gesamten Territorium statt, sondern vor allem in unzulänglichen Regionen, die für den Staat schwer zu kontrollieren sind. In diesen Gebieten war der Staat historisch gesehen nur schwach oder gar nicht präsent und konnte sein Gewaltmonopol nicht oder nur unzureichend durchsetzen. Die Topographie Kolumbiens mit sowohl bergigen Regionen als auch undurchdringlichem Regenwald nimmt diesbezüglich eine zentrale Rolle ein, finden doch hier die illegal bewaffneten Akteure die notwendigen Rückzugsmöglichkeiten vor. Der Konflikt in Kolumbien ist also je nach Region unterschiedlich stark ausgeprägt und so spricht Nieto Zuluaga von der Universidad Nacional in Bogotá anstatt von *einem* nationalen Krieg von einer ganzen Gruppe regionaler Kriege.<sup>58</sup>

Für die vorliegende Arbeit ist der regionale Konflikt in der Region Magdalena Medio relevant, auf den im entsprechenden Abschnitt eingegangen wird.

---

<sup>57</sup> Moreno León, Carlos Enrique (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. Análisis Político, Vol. 22 no. 65, Bogotá. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>58</sup> Zuluaga Nieto, Jaime (2001): Das kolumbianische Labyrinth: Annäherung an die Dynamik von Krieg und Frieden. In: Kurtenbach, Sabine (Hg., 2001): Kolumbien zwischen Gewalteskalation und Friedenssuche - Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme externer Akteure. Frankfurt am Main, S. 21.

### **3.1 Die Wurzeln des kolumbianischen Konflikts**

Sabine Kurtenbach findet für das Ausbrechen der Konflikte in Kolumbien vier zentrale Ursache: Die Kultur der Gewaltausübung zu politischen Zwecken, deren Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, die Schwäche des kolumbianischen Staates, die begrenzte politische Beteiligung und Teilhabe und der ungleich verteilte Zugang zu Grund und Boden und zu den Ressourcen. Die Lage hat sich danach mit der wachsenden Bedeutung des Drogenhandels verkompliziert, der in den 80er Jahren zum Hauptfaktor für die Dynamisierung des Kriegsgeschehens in Kolumbien wurde“.<sup>59</sup>

#### ***Die Kultur der Gewaltausübung zu politischen Zwecken***

Der französische Sozialwissenschaftler mit Schwerpunkt Kolumbien, Daniel Pécaut, sieht den Grund für die Gewaltexzesse in Kolumbien in einer Art „Legitimation von Gewalt“: Viele Kolumbianer gelangten zu der Ansicht, dass die Verwendung von Gewalt der Motor und Gegenstand von sozialen sowie politischen Beziehungen ist – und nicht die institutionellen Regeln. Dies gehe auf die Gewaltepoch „La Violencia“ in den 50er Jahren zurück. Ein historisches, spezielles Charakteristikum habe sich in ein Phänomen transformiert, in dem die Gewalt alle sozialen Beziehungen dominiert.<sup>60</sup> Ähnlich sieht es auch Rocío Castaneda, Forscherin am CINEP: „Nach Jahrzehnten des Konflikts, sehen wir die Gewalt als Möglichkeit der Konfliktbeilegung, als etwas ganz natürliches. Es ist sehr schwierig etwas „entzunaturalisieren“, das fest in der Kultur verwurzelt ist.“<sup>61</sup>

#### ***Die Schwäche des kolumbianischen Staates***

Die Gewalt war zum Teil das Ergebnis einer institutionellen Unfähigkeit, den Konflikt zu lösen. Der kolumbianische Staat schaffte es nie, die Macht zu zentralisieren – als

<sup>59</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 11. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

zitiert nach: Kurtenbach, Sabine (2004): El papel de los actores externos en la contención de la violencia en Colombia. Institut für iberoamerikanische Studien, Hamburg.

<sup>60</sup> Pécaut, Daniel (2008): Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto. In: González G./Fernán E. (Hg., 2008): Hacia la Reconstrucción del País: Desarrollo, Política y Territorio en regiones afectadas por el conflicto armado. Bogotá, S. 314.

<sup>61</sup> Castaneda, Rocío (2008): Programa por la Paz – CINEP. Por eso hablemos... Eje temático 1, Panel 2. S. 56 - 64. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Bogotá, S. 62.



Ergebnis davon wurden viele Regionen des Landes von mächtigen Eliten dominiert, die sich jeglicher Reformen, die vom Zentralstaat ausgingen, widersetzen. Dieser „Regionalismus“ war ein Faktor, der die friedliche Lösung des Konflikts hemmte.<sup>62</sup>

### ***Die begrenzte politische Beteiligung und Teilhabe***

Mit Beginn der Unabhängigkeit 1819 entstanden zwei politische Parteien, die das soziale Geschehen des Landes bestimmen sollten. Die Differenzen zwischen Zentralisten und Föderalisten, die sich später in die Konservative (Zentralisten) und Liberale Partei (Föderalisten) umwandeln sollten, mündeten in zahlreiche Bürgerkriege speziell in ländlichen Gebieten, wo der schwache Staat kaum Einfluss hatte. Beide Parteien konzentrierten sich auf die Entwicklung eines zentralistischen Staates, was zu einer Benachteiligung im ländlichen Bereich führte.<sup>63</sup>

Nach einer zwischenzeitlichen Politik der Versöhnung wurde am 9. April 1948 mit Jorge Eliécer Gaitán ein populistischer Führer ermordet, damit flammte der alte Konflikt zwischen Konservativen und Liberalen neu auf. Eine Welle der Gewalt – vor allem am Land – war die Folge. Um den immer wieder aufkeimenden Konflikt zwischen den beiden Parteien zu lösen, schufen Liberale und Konservative 1957 eine Koalition, die Nationale Front („Frente Nacional“), die vorsah, sich in der Machtausübung alle vier Jahre abzuwechseln.<sup>64</sup> Diese „Frente Nacional“ prolongierte das Monopol des Zweiparteiensystems, also der Liberalen und Konservativen, und teilte sich sämtliche Bereiche wie Verwaltung, Wirtschaft und Justiz untereinander auf.

Einheitlich in ihrer Politik war den beiden Parteien eine starke Vernachlässigung und Ausgrenzung des ländlichen Bereiches - ein folgenschwerer Fehler, entbrannten doch historisch gesehen genau dort die Konflikte. Der Staat war also in den „Problemzonen“ am Land nicht präsent. Auch wurden verschiedene politische Organisationen, wie zum Beispiel Gewerkschaftsgruppen, linke Parteien und

---

<sup>62</sup> Gutiérrez/Acevedo/Viatela (2007): Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making, S.4.

<sup>63</sup> Pärssinen, Martti (2001): Antecedentes históricos, políticos y sociales de las crisis en Colombia. S. 13-28. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): Colombia, Perspectivas de paz en el 2001. Helsinki, S. 23.

<sup>64</sup> Kernmayer, Ernst (1991): Krieg für den Frieden. Friedensprozeß und Nationaler Dialog in Kolumbien, 1982 – 1991. Dipl., Universität Wien, S. 21.

indigene Völker nicht integriert sondern im Gegensatz dazu isoliert und ausgegrenzt.<sup>65</sup>

### ***Der ungleich verteilte Zugang zu Grund und Boden***

Kolumbien ist von einer hohen Landkonzentration gekennzeichnet. 1,1 Prozent besitzen mehr als 55 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen. Neben der Enteignung und brutalen Vertreibung von Kleinbauern hat dies weitere Folgen. Die Landkonzentration führte zu einer Verringerung der Produktivität, da ein riesiger Teil fruchtbaren Landes für die Viehzucht verwendet wird. Obwohl sich die landwirtschaftlich nutzbare Fläche zwischen 1960 und 1995 verdoppelte - von 19,6 Millionen Hektar auf 39,9 – reduzierte sich die tatsächlich bestellte Fläche auf 600.000 Hektar.<sup>66</sup>

Auch die Ernährungssicherheit war aufgrund der fallenden Produktivität und des zunehmenden Anbaus von für den Export bestimmten Gütern (z.B. Ölpalme) nicht mehr gewährleistet. Weiters sah sich die vertriebene Bevölkerung gezwungen, in die Städte abzuwandern, wo sie sich mit ausbeuterischer Lohnarbeit durchschlagen musste. Als zweite Möglichkeit blieb eine Expansion der landwirtschaftlichen Grenze - aus Mangel an Alternativen mussten sich die Bauern in diesen entlegenen Gebieten dem Anbau von illegalen Pflanzen widmen. Aufgrund der kaum vorhandenen Präsenz des Staates, waren sie aber auch dort der Willkür von illegal bewaffneten Gruppierungen schutzlos ausgeliefert.<sup>67</sup>

Darío Fajardo vertritt die Ansicht, dass die Übernahme quasi-staatlicher Funktionen durch Paramilitärs und Guerilla in weiten Teilen des kolumbianischen Territoriums gang und gäbe sei: „[...] Insgesamt konnte sich in Kolumbien die Idee eines staatlichen Gewaltmonopols nicht oder nur ungenügend durchsetzen.“<sup>68</sup>

---

<sup>65</sup> Ricardo, Victor (2001): El proceso de paz en Colombia. S. 49–62. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): Colombia, Perspectivas de paz en el 2001. Helsinki, S. 49.

<sup>66</sup> Fajardo, Darío: “La Tierra y el Poder Político: la reforma agraria y la reforma rural en Colombia.” In: <http://www.fao.org/docrep/004/y3568t/y3568t02.htm>, 20-08-2010

<sup>67</sup> Fajardo, Darío (2006): “El desplazamiento forzado: una lectura desde la economía política.” In: Territorio, Patrimonio y Desplazamiento, Seminario Internacional, Tomo 1. Bogotá, S. 118.

<sup>68</sup> Fajardo, Darío (2006): “El desplazamiento forzado: una lectura desde la economía política.”, S. 193.

Wer sind diese Guerilla-Verbände und Paramilitärs, die neben dem kolumbianischen Militär die Schlüsselrolle im Konflikt spielen? Warum sind sie entstanden und welche Ziele verfolgen sie?

### **3.2 Die wichtigsten bewaffneten Akteure**

#### ***Reguläre Streitkräfte***

Kolumbien ist seit 1999 nach Israel und Ägypten der drittgrößte Empfänger US-amerikanischer Militärhilfe und erhält mehr als die restlichen Länder Lateinamerikas und der Karibik zusammen.<sup>69</sup>

2002 zählten die Polizei und das Militär 313.406 Personen, unter Präsident Alvaro Uribe wurde die Aufrüstung der kolumbianischen Streitkräfte und der Polizei stark vorangetrieben, sodass sich diese Zahl 2010 auf 446.638 erhöhte. Dies entspricht einer Steigerung von 42,5 Prozent. Während dafür 2002 4,6 Prozent des BIP ausgegeben wurden, waren es 2009 bereits 5,2 Prozent.<sup>70</sup>

Dem Militär werden die Missachtung von Menschenrechten, Korruption und Verbindungen zum Drogenhandel und den Paramilitärs vorgeworfen. Auch jüngste Skandale wie die „falsos positivos“ – Zivilisten wurden getötet und der Öffentlichkeit als im Kampf gefallene Guerilleros präsentiert, um so die Statistik zu schönen<sup>71</sup> - belegen, dass sich auch das Militär keinesfalls immer legitimer Mittel bedient.

#### ***FARC („Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia“)***

Raul Zelik bezeichnet die FARC als „authentischste Guerilla Lateinamerikas“. Anders als die vorwiegend studentischen Gruppen, die in den sechziger Jahren von der kubanischen Revolution inspiriert entstanden, wurden die FARC 1964 als Antwort auf die Gewalt des Staatsapparats gegründet. Ihre Wurzeln liegen in den Landkämpfen der Kaffeebauern und den Selbstverteidigungsgruppen während des Bürgerkriegs

<sup>69</sup> Diehl, Oliver/Helfrich-Bernal, Linda (2001): Kolumbien im Fokus: Einblicke in Politik, Kultur, Umwelt. Frankfurt am Main, S. 20.

<sup>70</sup> International Crisis Group (2010): Colombia: President Santos's Conflict Resolution Opportunity. Latin America Report No 34, S. 1. In: <http://www.crisisgroup.org/~media/Files/latin-america/colombia/34%20Colombia%20-%20President%20Santoss%20Conflict%20Resolution%20Opportunity.ashx>, 12-09-2010

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 3.

1948-53.<sup>72</sup> Diesen liberalen und kommunistischen Kleinbauern ging es anfangs nur um eine Selbstverteidigung. Am Marxismus und Leninismus orientiert, wurde später die kommunistische Partei zur wichtigsten politischen Orientierung.

Auch der Journalist und Autor Werner Hörtner bestätigt, dass die FARC „als direkte Folge und Weiterentwicklung einer langen nationalen Geschichte von Bauernaufständen, die sich gegen die oligarchische Land- und Machtkonzentration richteten, angesehen werden kann.“<sup>73</sup> Anfangs standen zum einen die Urbarmachung des Landes, die Organisation des Landlebens und der Schutz der Zivilbevölkerung im Mittelpunkt, zum anderen konzentrierten sich die FARC darauf, an politischen Debatten teilzunehmen, Einflusszonen auszuweiten und Strukturen aufzubauen.

Zentrale Forderungen wie eine Agrarreform, die Aufhebung der nationalen Sicherheitsdoktrin, die der Armee innenpolitische Aufgaben zuweist, sowie eine grundlegende Demokratisierung Kolumbiens haben auch heute noch Bestand.<sup>74</sup>

Aufgrund zunehmender staatlicher Gewalt – die sich unter anderen in Massakern an Mitgliedern der den FARC nahestehenden Partei Unión Patriótica (UP) sowie einem Armee-Angriff auf das Generalsekretariat der FARC ausdrückte – wurde ab 1991 die moderate Politik aufgegeben.<sup>75</sup> Die militärischen Tendenzen verstärkten sich und es ging zunehmend darum, eine militärische Gegengewalt zur repressiven staatlichen Gewalt aufzubauen.

Dies zog die Zivilbevölkerung in steigendem Ausmaß in Mitleidenschaft. Um ihren Finanzierungsbedarf zu decken, griffen die FARC auf Erpressung von Unternehmen und vermögenden Personen sowie willkürliche Entführungen zurück, die ihrem Image großen Schaden zufügten. Weiters spielen die FARC eine zentrale Rolle im Kokaanbau sowie an der Weiterverarbeitung und Vermarktung des Kokains.<sup>76</sup>

---

<sup>72</sup> Zelik, Raul/Azzellini, Dario (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung. Köln, S. 178.

<sup>73</sup> Hörtner, Werner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes. Zürich, S. 105.

<sup>74</sup> Zelik/Azzellini (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung, S. 179.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., S. 179.

<sup>76</sup> Hörtner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 110.

Aufgrund dieser Entwicklungen wichen die anfänglichen Sympathien in Teilen der kolumbianischen Gesellschaft offener Abneigung.

Werner Hörtner sieht eine seit Jahrzehnten andauernde „Pattsituation“: So konnte weder die Armee die FARC entscheidend schwächen oder vernichten, noch konnten die Aufständischen ihr Ziel, die Macht im Staat zu erobern oder durch Verhandlungen die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend zu verändern, erreichen.<sup>77</sup>

Trotz herber militärischer Rückschläge in der jüngsten Vergangenheit und eines Demobilisierungsprozesses ist eine endgültige Auflösung der FARC, die bisweilen 16.000 Kämpfer zählte und oft als älteste, mächtigste und reichste Rebellen-Vereinigung der Welt bezeichnet wird, nicht absehbar.<sup>78</sup> Verfolgten die FARC zu Beginn eine moderate und später zunehmend radikale Strategie, verlief die Entwicklung der ELN genau umgekehrt.

### ***ELN („Ejército de Liberación Nacional“)***

Das ELN wurde ebenfalls 1964 gegründet und ist nach den FARC die zweitgrößte Guerilla-Gruppierung Kolumbiens.<sup>79</sup> Es setzte sich zum großen Teil aus städtischen Intellektuellen, Studenten und revolutionären Christen zusammen und wurde durch die kubanische Revolution und die Befreiungstheologie inspiriert.

Anders als die FARC, die lange eine defensive Strategie verfolgten, wollte das ELN von Anfang an durch spektakuläre Aktionen Aufmerksamkeit erregen. Dies gelang zunächst auf andere Weise mit dem Eintritt des populären Soziologen und Priesters Camilo Torres, der von der Notwendigkeit des bewaffneten Befreiungskampfes überzeugt war, jedoch bereits in der ersten Auseinandersetzung mit dem kolumbianischen Militär fiel.<sup>80</sup>

In den 1970er Jahren war die Organisation durch einen autoritären Stil und einer radikalen Vorgangsweise geprägt, ideologisch orientierte man sich an Che Guevara

---

<sup>77</sup> Hörtner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 109.

<sup>78</sup> Vgl. ebd., S. 105ff.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>80</sup> Vgl. ebd., S. 116.

und seiner „Fokismus-Theorie“ – durch den Aufbau bewaffneter Gruppen sollten „revolutionäre Brandherde“ (focos) gelegt werden.<sup>81</sup> Schlitterte das ELN aufgrund interner Meinungsverschiedenheiten, gewalttätigen Auseinandersetzungen in den eigenen Reihen sowie militärischer Niederlagen gegen die Armee in eine tiefe Krise, so meint Hörtnert, dass die Organisation im studentischen und gewerkschaftlichen Bereich weiterhin „eine beträchtliche Rolle spielte und hier einen starken Aktionismus entwickelte“.<sup>82</sup>

Einen moralischen Wandel erfuhr das ELN in den 1980er Jahren mit zwei neuen Führungskräften: Der Geistliche Manuel Pérez Martínez und der Bauernsohn Nicolas Rodríguez reorganisierten die fast völlig aufgeriebene Bewegung und prägten einen neuen politischen Stil. Es fand eine Wandlung von einer isolierten und dogmatisch versteinerten Organisation statt - die Befehlshierarchien wurden abgebaut und Spielräume für inhaltliche Dissidenz geschaffen.<sup>83</sup> Weiters beteiligte sich das ELN aktiv an der Entwicklung der sozialen Bewegungen und förderte in Dörfern, Stadtteilen und Betrieben den Aufbau räteähnlicher Strukturen.<sup>84</sup>

Die Politik des ELN gestaltete sich als offener im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Organisationen, was Raul Zelik zwei Einflüssen zuschreibt: Dem libertären Geist der kolumbianischen Sozialrevolten und der Bedeutung revolutionärer Christen, die sich in großer Zahl dem ELN anschlossen. Aufgrund der starken Präsenz dieser Befreiungstheologen besass das ELN zeitweise sogar den Ruf einer linkskatholischen Organisation.<sup>85</sup>

Militärisch erreichte das ELN eine Stärke von etwa 3000 Bewaffneten und konzentrierte sich auf gezielte Aktionen gegen das System und hier vor allem auf das wichtigste ökonomische Interesse der Regierung: die Erdölförderung. Mit Anschlägen

---

<sup>81</sup> Zelik/Azzellini (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung, S. 181.

<sup>82</sup> Hörtnert (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 118f.

<sup>83</sup> Zelik/Azzellini (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung, S. 183.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 184f.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., S. 186.

auf Pipelines und Förderanlagen sollte Druck auf die Regierung und Unternehmen ausgeübt werden.<sup>86</sup>

Von den FARC distanziert sich das ELN durch eine Betonung der moralischen Komponente: Keine Entführungen, keine Beteiligung am Kokaanbau und Drogenhandel.<sup>87</sup> Diesem Anspruch wird man in der Praxis aber nicht immer gerecht. Auch wenn sich das ELN in den letzten Jahren mit militärischen Aktionen stark zurückgehalten hat, scheiterten bis dato sämtliche Friedensdialoge mit der Regierung.

Den Gegenpol zur Guerilla bilden verschiedene paramilitärische Verbände, die Mehrheit davon sammelte sich unter dem Dachverband „Autodefensas Unidas de Colombia“ (AUC).

### ***Paramilitärs***

Als Paramilitärs werden jene Gruppen und Verbände bezeichnet, die sich den Kampf gegen die Guerilla auf die Fahnen geschrieben haben und deren Gewalt sich in erster Linie gegen die politische Linke, die – vermeintliche oder tatsächliche – Basis der Guerilla und soziale Bewegungen richtet.<sup>88</sup>

Der Begriff „Paramilitärs“ darf im kolumbianischen Fall aber nicht ausschließlich mit der Gewalt-Komponente assoziiert werden – auch wenn diese die tragende Rolle einnimmt - sondern umfasst mehrere, sich in der Praxis überschneidende Erscheinungen: den bezahlten Auftragsmord; Privatarmeen von Viehzüchtern, Drogenhändlern und anderen Kapitalbesitzern; legale, von der Armee ausgerüstete Wach- und Milizstrukturen der Zivilbevölkerung; die auch als politischer Akteur auftretenden Paramilitär-Organisationen.<sup>89</sup> Zudem wurden eigene Nichtregierungs-Organisationen und soziale Bewegungen gegründet.

---

<sup>86</sup> Hörtner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 119.

<sup>87</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>88</sup> Zelik, Raul (2009): Die kolumbianischen Paramilitärs. „Regieren ohne Staat?“ oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit. Münster, S. 36.

<sup>89</sup> Vgl. ebd. S. 36

Die Macht der Paramilitärs reicht sowohl in militärische, soziale, wirtschaftliche und politische Sphären. Oft agieren sie im Auftrag des Staates; so habe der Paramilitarismus laut Hörtners in Kolumbien eine klare Funktion der Regierungspolitik entwickelt: Im internen Krieg gegen die Guerilla und gegen tatsächliche und vermeintliche Oppositionelle wird den staatlichen Sicherheitskräften die „Schmutzarbeit“ abgenommen.<sup>90</sup>

### **Demobilisierungsprozesse**

Das Gesetz für Gerechtigkeit und Frieden (2005) bietet den juristischen Rahmen für die Demobilisierung von illegal bewaffneten Gruppierungen.<sup>91</sup> Besonders die Demobilisierung einiger paramilitärischer Verbände sorgte für heftige Diskussionen. So wurden nach offiziellen Zahlen 31.700 Paramilitärs im Kollektiv demobilisiert. Diese Zahl sorgte für Verwirrung, da etwa „nur“ 13.000 Personen den Paramilitärs angehört hatten. Weiteren Zündstoff bot die Zahl der abgegebenen Waffen sowie die Gründung neuer Verbände: Namen wie „Águilas Negras“ oder „Organización nueva Generación“ sind bereits als neue paramilitärische Gruppen bekannt.<sup>92</sup> Trotz eines offiziell erfolgreichen Demobilisierungsprozesses wurden vielerorts die aufgelösten Gruppen einfach durch neue ersetzt. Der Paramilitarismus wurde also keineswegs ausgeremert.

So scheint dieses Gesetz als inadäquat, die soziale, wirtschaftliche und politische Macht der Paramilitärs zu brechen. Kritiker meinen, dass der Demobilisierungs-Prozess für viele Paramilitärs ein geeignetes Mittel ist, ihren illegal erworbenen Besitz zu legalisieren und die Verbrechen mit geringen Strafen bzw. Straffreiheit „reinzuwaschen“. Der Paramilitarismus wird damit quasi legalisiert und ermöglicht seinen politischen Vertretern, durch ihre Sitze im Kongress Einfluss auf die Regierungspolitik zu nehmen.<sup>93</sup>

---

<sup>90</sup> Hörtners (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 133.

<sup>91</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

<sup>92</sup> Castaneda (2008): Programa por la Paz – CINEP. Por eso hablemos..., S. 57f.

<sup>93</sup> Gutiérrez/Acevedo/Viatela (2007): Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making, S.4.



Nach diesen allgemeinen Ausführungen über den kolumbianischen Konfliktkontext wird nun von der nationalen auf die regionale Ebene übergegangen.

## **4. Das Friedenslabor der Europäischen Union im Magdalena Medio**

Da die EU der Hauptfinanzier des Friedenslabors im Magdalena Medio ist, soll im Folgenden kurz deren EZA-Politik skizziert werden.

### **4.1 Die EZA der Europäischen Union**

Die EU sieht sich gegenwärtig als „wichtigsten Handelspartner der Entwicklungsländer und größten Entwicklungshilfegeber: Die Europäische Gemeinschaft und ihre Mitgliedstaaten stellen gemeinsam 55 Prozent der internationalen Entwicklungshilfe bereit.“<sup>94</sup> Für die Europäische Union steht die Entwicklungspolitik „im Zentrum des auswärtigen Handelns der EU.“<sup>95</sup>

Die Anfänge der Entwicklungspolitik der Europäischen Gemeinschaft fallen mit der Unterzeichnung des Vertrags von Rom im Jahr 1957 zusammen. Erste Nutznießer dieser Hilfe waren die überseeischen Länder und Gebiete der damaligen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft.<sup>96</sup> Waren es vor dem Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Gemeinschaft (EG) vor allem ehemals französische Kolonien in Afrika, mit denen bevorzugte Beziehungen aufgenommen wurden (Vertrag von Yaoundé 1965 und 1970), erweiterte sich die Gruppe der Partner im Süden erst in Verbindung mit den Lomé-Verträgen (1975 bis 1990). Lateinamerikanische und asiatische Staaten spielten bis dato nur eine untergeordnete Rolle, erst schrittweise wurde auch mit ihnen eine Zusammenarbeit aufgebaut.<sup>97</sup> Ihre rechtliche Grundlage (Artikel 177

---

<sup>94</sup> Europa. Zusammenfassungen der EU-Gesetzgebung. Glossar. In: [http://europa.eu/legislation\\_summaries/glossary/development\\_aid\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/glossary/development_aid_de.htm), 04-02-2010

<sup>95</sup> Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2005): Die Entwicklungspolitik der Europäischen Union. „Der Europäische Konsens“. S. 4. In: [http://doku.cac.at/Europaeischer\\_Konsens\\_13Juli2005.pdf](http://doku.cac.at/Europaeischer_Konsens_13Juli2005.pdf), 04-02-2010

<sup>96</sup> Europa. Zusammenfassungen der EU-Gesetzgebung. Glossar. In: [http://europa.eu/legislation\\_summaries/glossary/development\\_aid\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/glossary/development_aid_de.htm), 04-02-2010

<sup>97</sup> Werther-Pietsch, Ursula (2003): Die EZA der Europäischen Union. S. 129 - 138. In: Gomes, Bea/Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg., 2003): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien, S. 129.

bis 181 des EG-Vertrags) erhielt die Entwicklungspolitik erst mit dem Inkrafttreten des Vertrags über die Europäische Union (Vertrag von Maastricht, 1993)<sup>98</sup>.

Nach Artikel 130u soll die Politik der Gemeinschaft auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit folgende Punkte fördern: die nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Entwicklungsländer, insbesondere der am meisten benachteiligten Entwicklungsländer; die harmonische, schrittweise Eingliederung der Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft; die Bekämpfung der Armut in den Entwicklungsländern. Die Politik der Gemeinschaft in diesem Bereich soll weiters dazu beitragen, das allgemeine Ziel einer Fortentwicklung und Festigung der Demokratie und des Rechtsstaats sowie das Ziel der Wahrung der Menschenrechte und Grundfreiheiten zu verfolgen.<sup>99</sup>

### ***Motive, Ziele und Tendenzen der EU-EZA***

Besonders seit 9/11 rückt die Sicherheitskomponente in den Vordergrund, es geht also nicht mehr nur um die „Entwicklung“ von Staaten, die Intervention in anderen Ländern wird vielmehr zu einem guten Mass aus Eigeninteresse geleitet. Eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit soll nicht nur den entsprechenden Ländern zu Gute kommen, sondern auch für die eigene Sicherheit sorgen. So heißt es dann auch in einer Publikation der EU, dass „im Globalisierungszeitalter die Verteidigung der eigenen Sicherheit nicht erst an den Grenzen Europas beginnt sondern bereits im jeweiligen Land selbst.“<sup>100</sup> Denn der Frieden in einem Teil der Welt kann von einem Krieg in anderen Teilen gefährdet werden, genauso wie ein „infizierter Teil im menschlichen Körper andere Körperteile angreifen kann.“<sup>101</sup>

In der Europäischen Sicherheitsstrategie (ESS) werden fünf Haupt-Bedrohungen für die Sicherheit Europas ausgemacht: Terrorismus, die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, regionale Konflikte, Staatszerfall und das organisierte

---

<sup>98</sup> Europa. Zusammenfassungen der EU-Gesetzgebung. Glossar. In: [http://europa.eu/legislation\\_summaries/glossary/development\\_aid\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/glossary/development_aid_de.htm), 04-02-2010

<sup>99</sup> Vertrag über die Europäische Union. In: <http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11992M/htm/11992M.html>, 04-02-2010

<sup>100</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad. Luxemburg, S. 2.

<sup>101</sup> Selassie, Bereket (2001): Peace, Conflict and Development. S. 2. In: <http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

Verbrechen. All das erfordere eine „starke Europäische Union, die sich als fähig erweist, ihre internationalen Rechte zu schützen und Stabilität, Prosperität, Demokratie und Menschenrechte auf der ganzen Welt fördert.“<sup>102</sup>

Die Reduktion der Armut wird nicht nur als ein „natürliches Ziel“ angesehen, sondern auch als fundamentaler Faktor, um langfristigen Frieden und Sicherheit in den entsprechenden Ländern – und damit letztlich auch in Europa - zu garantieren. Die ESS kommt zu dem Schluss, dass sich – wie eingangs erwähnt – Frieden bzw. Sicherheit und Entwicklung gegenseitig bedingen, wenn es heißt: „Sicherheit ist die Voraussetzung für Entwicklung“.<sup>103</sup> Diese könne dann zu einem nachhaltigen Frieden führen.

Damit einher geht eine zunehmende Verknüpfung entwicklungs- und sicherheitspolitischer Aufgabenfelder. Entwicklung sei eine wesentliche Voraussetzung für nachhaltigen Frieden, könne aber unter den Bedingungen eines bewaffneten Konflikts nicht stattfinden, so die Argumentation; damit wird die „Sicherheit“, die eben Entwicklung ermöglichen soll, zu einem entscheidenden Faktor.<sup>104</sup> Daraus ergeben sich zwei zentrale Arbeitskomplexe: „Friede und Sicherheit“ und „Nachhaltige Entwicklung“.<sup>105</sup> Die Friedenslabors mit diesen beiden Ansätzen entsprechen perfekt dieser neuen entwicklungspolitischen Tendenz.

### ***Die EU-EZA in Lateinamerika***

Simone Knapp fasst das Maleur der EU als Geberorganisation zusammen: „Da die Mitgliedsstaaten den größten Anteil ihrer Official Development Assistance (ODA) selbst im Rahmen der bilateralen EZA gemäß ihren eigenen Regeln und Programmen abwickeln, wird die EU selten als der größte Geber und noch seltener als ein Geber überhaupt wahrgenommen.“<sup>106</sup> Tatsächlich fungiert die EU aber als größter Geber öffentlicher Entwicklungshilfe in Lateinamerika. Das Volumen der

---

<sup>102</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 3.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>104</sup> Pospisil (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, S. 5.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 8.

<sup>106</sup> Knapp, Simone (2008): Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit im Rahmen der europäischen Institutionen. In: Freudenschuß-Reichl, Irene/Bayer, Kurt (Hg., 2008): Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien, S. 115.

Entwicklungszusammenarbeit umfasst für die Jahre 2007 bis 2013 2,69 Milliarden Euro.<sup>107</sup>

Die EU ist zudem nach den USA der zweitwichtigste Handelspartner und Investor in der Region. Dennoch ist die Zusammenarbeit – zumindest im wirtschaftlichen Bereich – stark ausbaufähig. Im „Handbuch der EU-Lateinamerika-Kooperation“ heißt es, dass „die wirtschaftlichen Beziehungen der EU mit Mauritius höher als mit Ekuador, mit Aruba höher als mit Bolivien und mit Kasachstan höher als mit Kolumbien sind.“<sup>108</sup> Dieses Schattendasein schlägt sich auch in der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit nieder: In den „Top 20“ der bilateralen ODA seitens der EU befindet sich mit Nicaragua nur ein einziges lateinamerikanisches Land.<sup>109</sup>

Eine ernst zunehmende Partnerschaft zwischen der EU und den Staaten Lateinamerikas wurde erst spät etabliert. Maßgeblich hierfür waren die Gipfeltreffen der beiden Regionen in Rio (1999), Madrid (2002), Guadalajara (2004), Wien (2006), Lima (2008) und neuerlich Madrid (2010).

### ***Die EU-EZA in Kolumbien***

Kolumbien ist eines der bevorzugten Empfängerländer von nicht rückzahlbaren Leistungen der Zusammenarbeit in Lateinamerika. Zwischen 1998 und 2004 erhielt das Land diesbezügliche Mittel in Höhe von 1,3 Milliarden Dollar. Die wichtigsten Geber sind das Amt der Vereinigten Staaten für internationale Entwicklung (USAID) und die EU samt ihrer Mitgliedsstaaten.<sup>110</sup> Die EU-Kommission - sie ist für die EZA

---

<sup>107</sup> Auswärtiges Amt. Die Beziehungen der EU zu Lateinamerika und der Karibik (LAK). In: [http://www.auswaertigesamt.de/DE/Europa/Aussenpolitik/Regionalabkommen/LateinAmerika\\_node.html](http://www.auswaertigesamt.de/DE/Europa/Aussenpolitik/Regionalabkommen/LateinAmerika_node.html), 17-07-2010

<sup>108</sup> Herrero Villa, Santiago/Rouquayrol Guillemette, Leda (2007): Guia sobre la cooperación Unión Europea – América Latina. S. 44. In: [http://ec.europa.eu/europeaid/where/latinamerica/overview/documents/guide\\_eu\\_la\\_cooperation\\_es.pdf](http://ec.europa.eu/europeaid/where/latinamerica/overview/documents/guide_eu_la_cooperation_es.pdf), 15-07-2009

<sup>109</sup> Europäische Kommission. EU Donor Atlas 2006, Volume I. Mapping Official Development Assistance. S. 26. In: [http://ec.europa.eu/development/body/publications/docs/eu\\_donor\\_atlas\\_2006.pdf](http://ec.europa.eu/development/body/publications/docs/eu_donor_atlas_2006.pdf), 16-07-2009

<sup>110</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 23. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

der Europäischen Union zuständig – betont, dass das Gesamtvolumen der europäischen EZA in Kolumbien größer wäre, als jenes der USA.<sup>111</sup>

Obwohl die wirtschaftlichen Beziehungen wie aufgezeigt auch mit Kolumbien noch ausbaufähig sind, nimmt die EU hier dennoch eine bedeutende Rolle ein, ist sie doch nach den USA der wichtigste wirtschaftliche Partner und außerdem der größte Investor. Weiters werden die Exporte Kolumbiens in die EU unterstützt - 84 Prozent davon gelangen zollfrei auf die europäischen Märkte.<sup>112</sup>

In Bezug auf die Friedensförderung heißt es im „Länderstrategiepapier Kolumbien (2007-2013)“, dass es zur Förderung des Friedens in Kolumbien keine einzige und alleinige Lösung gibt; vielmehr seien die verschiedenen Konfliktkomponenten gleichzeitig in Angriff zu nehmen, auch wenn man sich klar machen müsse, dass die „gesetzten Aktionen erst zu unterschiedlichen Zeitpunkten Wirkung zeigen werden.“<sup>113</sup>

So strebt die EU sowohl kurzfristige Wirkungen (Opfer-Hilfe) an, als auch mittelfristige (Förderung des Friedens auf der lokalen und nationalen Ebene). Langfristig will die EU die Entwicklung fördern und die Ursachen des bewaffneten Konflikts „damit an der Wurzel packen.“<sup>114</sup>

Fehlende Entwicklung allein als Konflikt-Ursache auszumachen, greift allerdings zu kurz. Überhaupt zeichnet sich die Analyse im Länderstrategiepapier nicht gerade durch profunde Einschätzungen aus. So wird beispielsweise die Drogenproblematik als eine Ursache des Konflikts erkannt: „Die sich daraus speisende Parallelwirtschaft ist zugleich Ursache wie auch Folge des Konflikts.“<sup>115</sup>

Diese wackelige Konflikt-Ursachen-Analyse wird erst in Fußnote sechs entschärft, wo man sich der weit treffenderen Einschätzung von Sabine Kurtenbach bedient: „Das

---

<sup>111</sup> Khittel, Stefan/Pospisil, Jan (2006): Europäische Entwicklungspolitik als Alternative zum „Global War on Terrorism“? Zur Entwicklungszusammenarbeit der EU in Krisenregionen. Wien, S. 112.

<sup>112</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 19.

<sup>113</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S.6. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

<sup>114</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>115</sup> Vgl. ebd., S. 6.

Ausbrechen der Konflikte lässt sich in Kolumbien auf vier zentrale Ursachen zurückführen: die Kultur der Gewaltausübung zu politischen Zwecken, deren Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, die Schwäche des kolumbianischen Staates, die begrenzte politische Beteiligung und Teilhabe und der ungleich verteilte Zugang zu Grund und Boden und zu den Ressourcen. Die Lage hat sich danach mit der wachsenden Bedeutung des Drogenhandels verkompliziert, der in den 80er Jahren zum Hauptfaktor für die Dynamisierung des Kriegsgeschehens in Kolumbien wurde“.<sup>116</sup>

Der Drogenhandel und „die sich daraus speisende Parallelwirtschaft“ sind also keine Ursache des Konflikts, sondern eine Konsequenz davon.

Im Länderstrategiepapier wird für den Zeitraum 2007-2013 besonders auf drei Schwerpunkte Bedacht gelegt<sup>117</sup>:

1. Frieden und Stabilität einschließlich alternativer Entwicklungsformen
2. Rechtsstaatlichkeit, Justizwesen und Menschenrechte
3. Wettbewerbsfähigkeit und Handel

Dieser Ansatz lässt sich gut mit dem Projekt der „Friedenslaboratorien“ vereinbaren, für die der Hauptanteil der europäischen Mittel vorgesehen war. Sie entwickelten sich zwischen 2002 und 2006 zu den wichtigsten Programmen der finanziellen und technischen Zusammenarbeit der Europäischen Union in Kolumbien. Mit diesen Laboratorien wurde beabsichtigt, ein integrales Konzept zur Bekämpfung der Konfliktursachen zu verfolgen und gleichzeitig auch ein Potenzial für die Entwicklung der Region und ihrer Bewohner zu schaffen.<sup>118</sup>

Für die letztlich drei Friedenslabors suchte man besonders konfliktreiche Regionen Kolumbiens aus. Das erste Friedenslabor wurde 2002 in der Region Magdalena

---

<sup>116</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 11. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

Zitiert nach: Kurtenbach, Sabine (2004): El papel de los actores externos en la contención de la violencia en Colombia. Institut für iberoamerikanische Studien, Hamburg.

<sup>117</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 6f. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

<sup>118</sup> Vgl. ebd., S. 20.

Medio für eine Laufzeit von acht Jahren – bestehend aus jeweils zwei vierjährigen Phasen - initiiert. 2003 entstand ein zweites<sup>119</sup> sowie 2006 ein drittes Friedenslabor<sup>120</sup>, die allerdings nicht Gegenstand dieser Arbeit sind.

Nachfolgend soll die Frage erörtert werden, warum sich die EU ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt im Magdalena Medio engagiert hat. Welchen Einfluss übte sie auf den langjährigen Prozess des regionalen Entwicklungs- und Friedensprogramm aus? Und welche Veränderungen ergaben sich daraus?

Begonnen werden soll allerdings mit einer Kontextanalyse des Magdalena Medio, um zu verstehen, in welchem sozialen, politischen und konfliktiven Umfeld das Friedenslabor eingebettet ist.

## **4.2 Die Region Magdalena Medio**

Der Magdalena Medio gilt als Sammelsurium vieler Probleme Kolumbiens – hier finden sich Armut, bewaffneter Konflikt, Korruption, gewaltsame Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen. Alle Akteure des kolumbianischen Konflikts waren und sind im Magdalena Medio präsent und in unterschiedlichem Ausmaß für die genannten Probleme verantwortlich. Warum gilt der Magdalena Medio als derart problematische Region und warum spielt er für den kolumbianischen Konflikt eine tragende Rolle?

### ***Geografische Lage und wirtschaftliche Bedeutung***

Zunächst einmal muss festgehalten werden, dass die Region geografisch sehr günstig liegt, was ihr die Rolle einer enormen strategischen Bedeutung zukommen lässt. Hier kreuzen sich zwei der wichtigsten Straßen Kolumbiens – sie verbinden die großen Städte sowie das Landesinnere mit der atlantischen Küste und dem Pazifik.

---

<sup>119</sup> Das zweite Friedenslabor findet sich in folgenden Regionen: Norte de Santander, Oriente Antioqueño sowie Macizo Colombiano y Alto Patía.

<sup>120</sup> Das dritte Friedenslabor wurde in den Regionen Meta und Montes de María initiiert.

Die Region ist auch für Venezuela wichtig, gilt sie doch für dieses Land als Korridor zum Pazifik.<sup>121</sup>

Der Magdalena Medio verfügt über bedeutende Rohstoffvorkommen und Bodenschätze, so findet sich im Gebirge von San Lucas die größte Goldmine des Kontinents.<sup>122</sup> Besonders markant sind die Erdölvorkommen - Barrancabermeja im Zentrum des Magdalena Medio beherbergt die wichtigste Öltraffinerie des Landes. Die Kriegsstrategen Kolumbiens behaupten, dass, wer Barrancabermeja kontrolliert, den Krieg gewinnt.<sup>123</sup> Als weiteres Charakteristikum der Region ist die extensive Viehzucht zu erwähnen. Auch sie spielt im Konfliktszenarium eine Rolle, wie noch aufzuzeigen sein wird.

### ***Politische Konformierung***

Der Magdalena Medio ist eine „imaginäre Region“ – es gibt keinen Erlass oder Gesetz, das sie konstituiert. Der Begriff „Magdalena Medio“ entstammt dem kolumbianischen Militär, das damit eine Region mit weitreichenden Problemen in Bezug auf die öffentliche Ordnung bezeichnete. Dieser Terminus wurde zunehmend von anderen Organisationen und Institutionen übernommen.<sup>124</sup>

Der Magdalena Medio besteht aus 30 Bezirken<sup>125</sup> vier verschiedener „departamentos“<sup>126</sup>: Bolívar, Santander, Antioquia und Cesar. Es handelt sich zum Teil um Bezirke, die von ihrer jeweiligen Hauptstadt weit abgelegen liegen. Für die Bewohner dieser Gebiete nimmt daher das leichter erreichbare Barrancabermeja die Rolle des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrums ein.<sup>127</sup>

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass der Magdalena Medio mit ca. 30.000 Quadratkilometern etwa einem Drittel der Fläche Österreichs entspricht. In weiten

---

<sup>121</sup> Katz, Mauricio (1999a): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 103.

<sup>122</sup> De Roux, Francisco (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 14.

<sup>123</sup> Vgl. ebd. S. 15.

<sup>124</sup> Gómez, Manfry (2008): AREDMAG, La red de emisoras comunitarias del Magdalena Medio. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 2, Panel 5. Bogotá, S. 134.

<sup>125</sup> Laut dem PDPMM. Andere Quellen zählen noch weitere Bezirke wie z.B. Puerto Boyacá hinzu.

<sup>126</sup> Die „departamentos“ entsprechen den österreichischen Bundesländern.

<sup>127</sup> Gómez (2008): AREDMAG, La red de emisoras comunitarias del Magdalena Medio, S. 134.



Teilen der ländlich geprägten Region gibt es keine oder nur eine mangelhafte Infrastruktur. In einigen entlegenen Gegenden ist oft nur der Esel das einzig verfügbare und taugliche Verkehrsmittel. Manche Gebiete sind also kaum und nur mit großem Aufwand zu erreichen – für ein paar Dutzend Kilometer muss oft ein ganzer Tag veranschlagt werden.

### ***Vier bedeutende ökonomische Faktoren***

In Anlehnung an Kapitel 3.1 ist hier zunächst die massive Viehzucht zu erwähnen. 300 bis 400 Großgrundbesitzer besitzen riesige Ländereien, während die kleinbäuerliche Wirtschaft immer weiter verdrängt wird. Damit einher ging die gewaltsame Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung. Die Landkonzentration führte weiters zu einer Verringerung der Produktivität, da ein riesiger Teil fruchtbaren Landes ausschließlich für die Viehzucht verwendet wird.

Auch der Fokus auf Monokulturen für den Export (z.B. Ölpalme) stellte für die Ernährungssicherheit zunehmend ein Problem dar. Die aufgrund dieser Prozesse vertriebene Bevölkerung wanderte in die Städte ab, wo sie in prekären Verhältnissen lebt und arbeitet. Als Alternative bot sich eine Expansion der landwirtschaftlichen Grenze an. Hier blieb den Bauern oft keine andere Möglichkeit, als sich dem Anbau von illegalen Pflanzen zu widmen. Aufgrund der mangelnden Präsenz des Staates waren sie auch dort der Willkür von illegal bewaffneten Gruppierungen schutzlos ausgeliefert.<sup>128</sup> Der Magdalena Medio steht symptomatisch für diese Problematik in vielen Regionen Kolumbiens.

Ein zweites Charakteristikum bezieht sich auf das Konzept einer „*vertikalen Modernisierung*“<sup>129</sup> - das Territorium wird mit militärischen Mitteln erobert und die Guerilla besiegt. Ist die Region „befriedet“, sollen nationale und internationale Investitionen vorangetrieben und die Bedingungen für eine extensive Agroindustrie geschaffen werden: Ölpalme, Kautschuk, Kakao, Goldabbau etc. Die Region soll damit Anschluss an den Weltmarkt finden und diesen mit den genannten Produkten bedienen. Diese Entwicklung wurde im Magdalena Medio intensiv ab Mitte der

---

<sup>128</sup> Fajardo (2006): „El desplazamiento forzado: una lectura desde la economía política“, S. 118.

<sup>129</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 29f.

1990er Jahre vorangetrieben und ging mit der oben beschriebenen Landkonzentration und gewaltsamen Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung einher. Mit diesen Prozessen ist auch das Phänomen des Paramilitarismus eng verknüpft, wie noch aufzuzeigen sein wird.

Dem steht die Forcierung kleiner Wirtschaftsstrukturen diametral gegenüber, die durch die jeweiligen Gemeinschaften selbst organisiert wird. Der vierte und letzte Faktor bezieht sich auf die Dominanz des Erdöls, dessen wirtschaftliche Bedeutung den Magdalena Medio seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts charakterisiert und die Region nachhaltig geprägt hat.<sup>130</sup>

Es liegt die Vermutung nahe, dass mit Ausnahme des dritten Punktes alle anderen für den großen Teil der Bevölkerung keinen Profit bringen sondern die Armut nur weiter verschärfen. In einer Region mit enormem wirtschaftlichen Potential profitieren also nur einige wenige. Dafür verantwortlich zeichnet ein Wirtschaftsmodell, das auf die Ausbeutung der Rohstoffe und eine auf den Export ausgerichtete Agroindustrie setzt - die finanziellen Erträge daraus fließen zu einem großen Teil ab, in der Region selbst verbleiben lediglich 21 Prozent der Gewinne.<sup>131</sup> Die daraus entstehende bzw. zunehmende Armut gilt als eines der Charakteristika der Region. Besonders im ländlichen Bereich findet sie große Ausprägung, viele Familien leben von der Subsistenzwirtschaft und leiden unter den Defiziten der bereits angesprochenen mangelhaften Infrastruktur (Gesundheits- und Bildungswesen, Straßen, Transport, Wasser, Strom etc.).

### ***Der bewaffnete Konflikt im Magdalena Medio***

Ein zweites bedeutendes Charakteristikum des Magdalena Medio neben der Armut ist die Gewalt. Die Region spielt seit jeher eine bedeutende Rolle im Konfliktszenario Kolumbiens. Erste bewaffnete Auseinandersetzungen gab es bereits in der Kolonialzeit, als die ansässigen Yariguies, Carares und Opones den Kampf gegen die spanischen Besatzer aufnahmen.<sup>132</sup>

---

<sup>130</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 30.

<sup>131</sup> Vgl. ebd. S. 20.

<sup>132</sup> Katz (1999a): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio, S. 103.

Als erster aktueller Konfliktakteur trat 1964 die Guerilla ELN in Erscheinung. Dessen Gründung hängt mit der Geschichte der sozialen und politischen Kämpfe in Santander, einem „departamento“ im Norden des Magdalena Medio, zusammen. Nur ein Jahr später waren die FARC in der Region präsent und Ende der 1970er Jahre kam die Bewegung M-19 hinzu.

Aufgrund dieser drei im politisch linken Spektrum ansässigen Guerilla-Gruppen vollzog sich ein Wechsel hin zu einem neuen Typus an Gewalt: War diese davor durch die Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der beiden Großparteien (Liberale vs. Konservative) gekennzeichnet, entstand durch das Auftreten der linken Rebellen eine „revolutionäre Gewalt“, die sich dem Kampf gegen das politische Establishment und die kapitalistische Entwicklung verschrieb.<sup>133</sup>

Den Vormarsch der Guerilla begünstigte die mangelnde Präsenz des Staates, der in den teils eben erst besiedelten und unzulänglichen Gegenden praktisch nicht bzw. nicht kontinuierlich vorhanden war, was die Unzufriedenheit und das Misstrauen der Bevölkerung nur weiter verstärkte. Die Guerilla-Verbände nützten dieses Machtvakuum und etablierten sich schrittweise als alternativer Akteur zum Staat.<sup>134</sup>

Mauricio Katz ist der Ansicht, dass sich die Rolle des Staates selbst bis in die späten 1990er Jahre nicht wesentlich verbessert hat: „Der kolumbianische Staat ist nicht präsent, er präsentiert sich fragmentiert oder wird ganz einfach durch andere Akteure ersetzt.“<sup>135</sup> Es ist allerdings anzufügen, dass Katz „nicht präsent“ keineswegs im wörtlichen Sinn meint, sondern, dass sich die staatliche Institutionalität als weitgehend wirkungslos erweist und durch einen Mangel an Legitimität gekennzeichnet ist.

Diese para-staatlichen Aktivitäten der Guerilla führten auf der Gegenseite zu einer „Anti-Guerilla-Strategie“, die darin mündete, dass sich die Präsenz des Staates fast ausschließlichs auf das Militär reduzierte, was die Situation für die Bevölkerung

---

<sup>133</sup> Murillo, Amparo (1999): Historia y sociedad en el Magdalena Medio. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 57f.

<sup>134</sup> Vgl. ebd., S. 58.

<sup>135</sup> Katz (1999a): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio, S. 100.

keinesfalls verbesserte, ganz im Gegenteil – jene, die auch nur im Verdacht standen, mit der Guerilla zu kollaborieren, wurden gnadenlos verfolgt.<sup>136</sup>

Eine weitere Zuspitzung der Situation erfuhr die Region ab 1980 mit der Entwicklung des Paramilitarismus, die insbesondere von Puerto Boyacá im Süden der Region ausging und danach sukzessive den gesamten Magdalena Medio erfasste. Ab Mitte der 1990er Jahre standen bereits weite Teile unter paramilitärischer Kontrolle. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Während in den frühen 1980er Jahren die Drogen-Capos in Cali und Medellín die Gruppe „Muerte a Secuestradores“ (MAS) gründeten, mit der sich die Mafia vor Entführungen seitens der Guerilla schützen wollte, schlossen sich im Magdalena Medio Händler und Viehzüchter zu so genannten „Selbstverteidigungsgruppen“ zusammen, die nicht nur die Guerilla sondern auch die politische und gewerkschaftliche Linke in der Region angriffen.<sup>137</sup>

In weiterer Folge kam es zur Gründung einer legal und politisch auftretenden paramilitärischen Organisation, dem „Verband der Bauern und Viehzüchter des Mittleren Magdalena“ (ACDEGAM), dessen Einfluss in der Region von Puerto Boyacá aus rasch zunahm.<sup>138</sup>

Ein entscheidender Faktor für die rasante Entwicklung des Paramilitarismus war die Allianz mit dem Drogenhandel ab Mitte der 1980er Jahre. Die wichtigsten Drogenbarone fungierten gleichzeitig als paramilitärische Anführer, die Finanzierung war damit gesichert.<sup>139</sup>

Mit dem Aufschwung des Paramilitarismus verschärfte sich die Lage im Magdalena Medio zunehmend und es kam zu einer Welle an politischer Gewalt, die sich in Einschüchterungen, Verfolgungen und Massakern an der Zivilbevölkerung

---

<sup>136</sup> Murillo (1999): Historia y sociedad en el Magdalena Medio, S. 58.

<sup>137</sup> Zelik (2009): Die kolumbianischen Paramilitärs. „Regieren ohne Staat?“ oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit, S. 38.

<sup>138</sup> Vgl. ebd., S. 93.

<sup>139</sup> Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003. Caso Tipo No. 3, Banco de Datos de Violencia Política. Bogotá, S. 96f.

ausdrückte. Hand in Hand mit der Armee krepelten die „Selbstverteidigungsgruppen“ die Sozialstruktur der Region radikal um.<sup>140</sup>

Damit einher ging die Verfolgung von allem dem „linken politischen Spektrum“ nahestehenden, was verdächtigt wurde, mit der Guerilla zusammenzuarbeiten oder zu sympathisieren: NGO's, Menschenrechtsaktivisten, humanitäre soziale Organisationen usw. Eine Region, die stets von linken Gruppierungen geprägt war, wurde sukzessive umgefärbt und das politische, soziale, wirtschaftliche und militärische Projekt des Paramilitarismus damit weiter vorangetrieben.<sup>141</sup> Der Magdalena Medio diente der autoritären Rechten als Vorbild für andere Regionen.

Ganz allgemein sieht Amparo Murillo von der Universidad de Antioquia als Konflikt-Hintergrund für den Magdalena Medio den Kampf um Boden und seine Ressourcen, die mangelnde Präsenz und Unfähigkeit des Staates, soziale und politische Reformen durchzuführen, die der Mehrheit der Bevölkerung zugute kommen und die politische Intoleranz.<sup>142</sup>

Der Magdalena Medio war und ist also ein für alle Konfliktakteure interessantes Territorium, was sich auf zwei Faktoren zusammenfassen lässt: Wie aufgezeigt, handelt es sich um eine strategisch sehr bedeutende Region (1) mit einem enormen wirtschaftlichen Potential (2). Dies lässt sich nicht nur auf das Erdöl reduzieren; auch die Vorherrschaft über die Goldvorkommen, der Besitz der riesigen Ländereien und die seit einigen Jahren intensiv vorangetriebene Produktion von Exportgütern für den Weltmarkt (Stichwort Ölpalme) machen den Magdalena Medio für die verschiedenen Akteure so interessant.

All dies lässt vermuten, dass sich der Konflikt zunehmend von der politischen auf die wirtschaftliche Ebene verschiebt. Eines sei jedenfalls klar, so Pascual Silva vom „Programa de Desarrollo y Paz del Magdalena Medio“ (PDPMM): „Der Konflikt dreht sich immer mehr um ökonomische Interessen. Es geht um die Kontrolle des

---

<sup>140</sup> Zelik (2009): Die kolumbianischen Paramilitärs. „Regieren ohne Staat?“ oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit, S. 95.

<sup>141</sup> Madariaga, Patricia (2006): Región, Actores y Conflicto: Los Episodos. In: Conflictos, Poderes e Identidades en el Magdalena Medio 1990 – 2001. Bogotá, S. 55.

<sup>142</sup> Murillo (1999): Historia y sociedad en el Magdalena Medio, S. 58.

wirtschaftlichen Potentials einer strategisch wichtigen Zone.“<sup>143</sup> Politische Ideale würden da nicht mehr im Vordergrund stehen.

Dass es insbesondere in Regionen mit reichen Vorkommen an natürlichen Ressourcen immer wieder zu bewaffneten Konflikten kommt, ist ein weltweit zu beobachtendes Phänomen. Auch im Magdalena Medio korreliert der Reichtum seit jeher mit dem Konflikt: „Die Exklusion an diesen Reichtümern, von denen nur wenige profitieren, ist das Problem. Das war schon immer so und deswegen ist auch die Geschichte dieser Region so konfliktbeladen.“<sup>144</sup> Der schwierigen Aufgabe, dem entgegenzusteuern, hat sich das Friedenslabor verschrieben.

### **4.3 Das Friedenslabor im Magdalena Medio**

Die Friedenslaboratorien gelten als der bedeutendste Friedens- und Entwicklungsansatz der EU in Kolumbien. Ganz allgemein geht es um eine doppelte Zielsetzung, die gleichermassen auf Frieden und eine nachhaltige Entwicklung abzielt. Zum einen wird also das Ende des bewaffneten Konflikts und ein dauerhafter Frieden angestrebt, parallel dazu soll der Armut beigegeben werden. Dies wird durch zahlreiche Projekte in verschiedenen Bereichen, die von der Bevölkerung selbst entworfen und ausgeführt werden (so der Idealfall), angestrebt.<sup>145</sup> Die EU fokussiert mit ihren Friedenslabors in Kolumbien auf die Mikro-Ebene, also auf regionale Prozesse, und stützt sich dabei auf die lokalen Institutionen und die Zivilgesellschaft.<sup>146</sup> Im Folgenden wird ausschließlich das erste Friedenslabor im Magdalena Medio Gegenstand der Untersuchung sein.

---

<sup>143</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: “El conflicto se pasa más a los intereses económicos. Se trata del control de riquezas en una zona estratégica.”

<sup>144</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: “La exclusión de las riquezas, de las cuales solo se aprovecha una minoría, es el problema. Eso siempre ha sido así y por eso la historia aquí ha sido conflictiva.”

<sup>145</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

<sup>146</sup> Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-02-2010

## **Die Anfänge**

Die Wurzeln des PDPMM und späteren Friedenslabors reichen in den März 1994 zurück. Nach ersten Gesprächen kam es 1995 zur Gründung des Konsortiums SEAP-Cinep, in Folge wurde eine Studie über die Region initiiert. In mehrtägigen Workshops, an denen mehr als 100 Personen aus unterschiedlichen Institutionen und Organisationen teilnahmen, wurde die Situation des Magdalena Medio anhand von zwei grundsätzlichen Fragen analysiert: 1. Warum herrscht in einer an Bodenschätzen und Ressourcen so reichen Region eine derart große Armut? 2. Warum gibt es soviel Gewalt?<sup>147</sup>

Als Resultat traten vier Faktoren hervor, dessen Zusammenspiel für die von Armut und Gewalt geprägte Realität als verantwortlich angesehen wurde<sup>148</sup>:

1. Ein ausbeuterisches Wirtschaftsmodell (Öl, Viehzucht, Monokulturen);
2. Die Konfliktlösung durch Krieg;
3. Die Zerstörung der Umwelt (2 Millionen ha zerstörter (Ur)Wald in nur 20 Jahren);
4. Die institutionelle Schwäche und die Korruption.

Nach dieser Erhebungsphase und dem Dialog mit der Bevölkerung konformierten sich sogenannte „núcleos municipales“<sup>149</sup>, die sich aus lokalen Behörden, Vertretern der Zivilgesellschaft und der lokalen Bevölkerung zusammensetzten. Gemeinsam wurde überlegt, wie den beiden Hauptproblemen – Armut und Gewalt – beigegeben werden kann. In einer Info-Broschüre der EU heißt es, dass diese „núcleos municipales“ „die Ideen einbringen und Projekte entwerfen, bei denen sie dann das Friedenslabor in technischer und finanzieller Hinsicht unterstützt.“<sup>150</sup>

So kann es nicht gewesen sein, das Friedenslabor gab es zu dieser Zeit ja noch gar nicht. Auch wurden zu Beginn noch keine Projekte entworfen, sondern Vorarbeiten geleistet, so genannte „Initiativen“. Die Finanzierung war dank eines Kredits der

---

<sup>147</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 18f.

<sup>148</sup> Vgl. ebd., S. 20.

<sup>149</sup> Arbeitsgruppen mit Aktivisten aus staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen.

<sup>150</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

Weltbank gesichert.<sup>151</sup> In weiterer Folge war vorgesehen, die in den zahlreichen „núcleos municipales“ erarbeiteten Initiativen und Projektvorschläge in einem gesamtregionalen Vorschlag zu bündeln. Begleitet und unterstützt wurden diese „núcleos municipales“ vom PDPMM.

### ***Das Programm für Entwicklung und Frieden im Magdalena Medio (PDPMM)***

Das PDPMM wurde 1995 – also zum Zeitpunkt der Erhebungsphase – vom jesuitischen Soziologen Francisco de Roux und der Diözese Barrancabermeja gegründet. Zielsetzung war die Beseitigung bzw. Linderung der Armut und Gewalt.

In den publizierten Texten des PDPMM sticht besonders ein Punkt hervor: Die leitende Rolle der hiesigen Bevölkerung. So lautet die Eigendefinition: „Das PDPMM ist ein regionaler Prozess, der von der Bevölkerung getragen wird und die Gemeinschaft, Organisationen und Initiativen auf regionaler Ebene im Bestreben für ein Leben in Würde unterstützt.“<sup>152</sup> Das PDPMM fungiert in diesem Sinne als „Wegbegleiter, der finanzielle Mittel und Wissen einbringt, aber der Inspiration der organisierten Bevölkerung folgt.“<sup>153</sup>

Weiters wird festgehalten, dass das PDPMM „ein sozialer Prozess in permanentem Aufbau ist, der die Armut in einer nachhaltigen Weise zu überwinden und ein friedliches Zusammenleben zu erreichen versucht.“<sup>154</sup> Es wird auf eine regionale Entwicklung fokussiert, die allen Bevölkerungsteilen zugute kommen soll. In gewisser Weise ist es auch ein Versuch, das mangelnde Sozialkapital in einem von Armut, Gewalt, Mißtrauen und Angst geprägten Umfeld zu stärken.<sup>155</sup>

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass das PDPMM ein regionaler Entwicklungs- und Friedensprozess mit zwei Zielen ist: Zum einen steht eine gerecht und partizipativ ausgerichtete nachhaltige Entwicklung im Vordergrund; zum anderen

---

<sup>151</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 32.

<sup>152</sup> Vgl. ebd., S. 35.

<sup>153</sup> Vgl. ebd., S. 35.

<sup>154</sup> Katz, Mauricio (1999b): El proceso metodológico del PDPMM. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 77.

<sup>155</sup> Vgl. ebd., S. 76ff.



der Aufbau einer Kultur von gegenseitigem Respekt und Toleranz, die den Weg hin zu einem dauerhaften Frieden ebnen soll.<sup>156</sup>

Als besondere Prinzipien stechen die Begriffe *partizipativ*, *regional* und *nachhaltig* ins Auge. Das PDPMM sieht sich selbst nur als Weggefährten und Berater – die Entscheidung über die jeweiligen Entwicklungs- und Friedensprojekte läge hingegen in Händen der Bevölkerung.

### **Was versteht das PDPMM unter Entwicklung?**

Das PDPMM nimmt in Bezug auf fundierte Definitionen eine eher zurückhaltende Position ein. Westliche Entwicklungskonzepte, die sich oft ausschließlich am Wirtschaftswachstum orientieren würden, werden kritisiert, dementsprechend fokussiert das PDPMM auf alternative Ansätze. In Swahili werde Entwicklung mit „aufwachen und handeln“ übersetzt. Damit kann sich das PDPMM schon eher identifizieren, ergibt sich doch daraus die Möglichkeit, „eine Entwicklung voranzutreiben, die alle Teile der Gesellschaft gleichermassen einbezieht und die enormen Unterschiede in Einkommen und Eigentumskonzentration überwindet.“<sup>157</sup> Die Behauptung, sich von blossen wirtschaftlichen Entwicklungs-Parametern abgrenzen zu wollen, ist hier nicht ganz ersichtlich.

Auch die Schwerpunktsetzung auf eine Stärkung und Ausweitung der Absatzmärkte mutet in diesem Kontext missverständlich an. So soll dieses die gesamte Gesellschaft einbeziehende Entwicklungsmodell von den vorhandenen Potentialen in der Region ausgehen und insbesondere zwei Ideen verfolgen: Zum einen müsse der Binnenmarkt erweitert und gestärkt werden und zwar mittels der Teilhabe jener gesellschaftlicher Sektoren, die von diesem bisher nur marginal oder gar nicht erfasst wurden. Ausgehend von einer Entwicklung eines starken Binnenmarktes stehe zudem die Forcierung von externen Märkten im Vordergrund. Mauricio Katz vom PDPMM sieht es als Herausforderung, „die Gesellschaft in eine sich am Markt orientierende zu transformieren.“<sup>158</sup>

---

<sup>156</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 36.

<sup>157</sup> Katz (1999a): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio, S. 105.

<sup>158</sup> Vgl. ebd., S. 106.

Es scheint, dass es hier vorrangig um Märkte und wirtschaftliche Entwicklung geht, was im Widerspruch zu der eingangs erwähnten Vorstellung eines nicht nur wirtschaftsorientierten Entwicklungskonzeptes steht.

Die negativen Konnotationen des Marktes sind für Katz jedenfalls nicht nachvollziehbar. Zahlreiche Entwicklungsmodelle würden stur davon ausgehen, dass das Problem die Ausbeutung der Individuen durch den Markt sei. Katz fragt sich, ob die Problematik aber nicht gerade auf der Exklusion dieser vom Markt beruht?<sup>159</sup>

Dass Entwicklung für das PDPMM aber nicht nur mit Märkten und Wirtschaft zu tun hat, beweist der bedeutende Menschenrechtsansatz und der Fokus auf die Entwicklung der Zivilgesellschaft. Sie soll befähigt werden, ihre eigenen (Entwicklungs)-Ziele zu definieren und zu verfolgen. Weiters wird dem Aufbau einer Kultur von gegenseitigem Respekt und Toleranz große Bedeutung beigemessen – damit soll der Rahmen für einen solidarischen und friedlichen Umgang miteinander gewährleistet werden. In diesem Zusammenhang nimmt auch die Schaffung öffentlichen Raumes eine zentrale Stellung ein, finden doch genau dort die von diesen Prinzipien geleiteten Begegnungen statt.

### ***Die Methode des PDPMM***

Wie bereits erwähnt, sollte die Bevölkerung den einzuschlagenden Weg hin zu einer besseren Zukunft selbst bestimmen. Damit wird versucht, einen gängigen Fehler in der Entwicklungszusammenarbeit zu vermeiden, wonach am Schreibtisch zusammengestellte „abgefertigte Entwicklungspakete“ nicht ausreichend auf die Eigen- und Feinheiten der jeweiligen Region abgestimmt erscheinen. Das PDPMM glaubt, dass es umgekehrt von der Region, der lokalen Ebene aus, einen vielversprechenden Weg gibt, die gesetzten Ziele zu erreichen.<sup>160</sup> Oder, wie es Javier Molina formuliert: „Es ist viel kohärenter, den Vorschlag der hiesigen Bevölkerung zu unterstützen, als ein auf einem weit entfernten Schreibtisch entworfenes Projekt.“<sup>161</sup>

---

<sup>159</sup> Katz (1999a): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio, S. 106.

<sup>160</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 28.

<sup>161</sup> Molina, Javier (2008): Gente que quiere vivir más tranquila y en paz con lo que tiene. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Conclusiones. Bogotá, S. 231f.

Das PDPMM konnte sich nicht wie eine traditionelle Geberorganisation verhalten, die die entsprechenden Projekte auch implementiert, sondern sah die Aufgabe darin, einen von der Bevölkerung getragenen Prozess zu begleiten. Die Durchführung der Projekte obliegt jenen sozialen und gemeinschaftlichen Organisationen, die sie auch vorgeschlagen haben.<sup>162</sup>

Die Aktionsschwerpunkte finden sich im elementarsten Teil, also den Dörfern, da dort „die Beziehungen zwischen der Zivilbevölkerung und dem Staat ihren konkreten Ausdruck finden“.<sup>163</sup> Drei Prozesse sind hier vorrangig: Ein Prozess der Bezirksentwicklung, der Partizipation und der Modernisierung des lokalen politischen Systems. Die Vorschläge und Ansätze in den verschiedenen „nucleos municipales“ gelte es dann zu bündeln. So ist es das Ziel, für jeden Bezirk eine sogenannte „propuesta municipal de desarrollo y paz“<sup>164</sup> auszuarbeiten, woran sich die hiesigen Gemeinschaften, Bürgerorganisationen, lokalen politischen Gruppen und die Bezirksadministration gleichermaßen beteiligen sollen. Eine vom PDPMM entsandte Expertengruppe soll dabei Hilfestellung leisten.<sup>165</sup>

Die Bevölkerung bestimmt, welche Interventions-Schwerpunkte es in ihrem Bezirk geben soll und welche Projekte wo, wann, wie lange und mit welchem finanziellen Aufwand entstehen sollen.<sup>166</sup> Obwohl hier sicher auch die Geldgeber mitentscheiden, gelang es, thematische und geographische Zielsetzungen durchzusetzen – „das PDPMM war eine Zeit lang derart in Mode, dass es sich die Geldgeber aussuchen konnte.“<sup>167</sup>

Als entscheidende Faktoren für die Ausarbeitung der „Propuesta municipal de desarrollo y paz“ gelten die Organisation der Gemeinschaft, die Partizipation, die Diskussion und gemeinsame Entscheidungsfindung. Javier Moncayo sieht die Partizipation und das „learning by doing“ überhaupt als die beiden wichtigsten

---

<sup>162</sup> Moncayo, Javier (1999): Los proyectos en el PDPMM: Un Laboratorio de paz. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S.90.

<sup>163</sup> Katz (1999b): El proceso metodológico del PDPMM, S. 80.

<sup>164</sup> Bezirks-Plan für Entwicklung und Frieden.

<sup>165</sup> Katz (1999b): El proceso metodológico del PDPMM, S. 80f.

<sup>166</sup> Vgl. ebd., S.76.

<sup>167</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Christian Wlaschütz, PDPMM/Erzdiözese Wien.

Bestandteile des methodischen Ansatzes.<sup>168</sup> Zusammengefasst geht es also um die Partizipation möglichst vieler ansässiger Personen, Gruppen und Parteien und die Vorlage dieses gemeinsam erstellten Plans an die lokale Administration.

### ***Die Beteiligung der EU mit den Friedenslabors:***

#### ***Warum engagiert sich die EU im Magdalena Medio?***

Francisco de Roux, ehemaliger Direktor des PDPMM, wurde im Jahr 2000 sowohl vor dem amerikanischen Kongress – als gerade der „Plan Colombia“ verhandelt wurde – als auch auf der Geberkonferenz in Madrid im Juli 2000 vorstellig. De Roux proklamierte die Ziele des PDPMM als für die internationale Gemeinschaft unterstützenswerten Ansatz. Besonders für die Europäer schien dies verlockend: Die Regierung Kolumbiens strebte zu diesem Zeitpunkt einen Friedensprozess mit dem ELN an – eine gute Gelegenheit, die europäische Perspektive in die Lösung des kolumbianischen Konflikts durch ein sogenanntes Friedenslabor einzubringen.<sup>169</sup>

Das Interesse Europas hatte ursprünglich ein Fauxpas des kolumbianischen Ex-Präsidenten Andrés Pastrana geweckt. Auf der ersten Geberkonferenz für den Friedensprozess in Kolumbien am 19. Juni 2000 in London nannte Pastrana das PDPMM als hervorragendes und gelungenes Beispiel für den „Plan Colombia“. Dies führte auf Seiten des PDPMM zu einer klaren Abgrenzung und einer Präsentation des PDPMM als konträres Gegenstück zum „Plan Colombia“, der fast ausschließlich auf die militärische Stärkung und die Vernichtung der Kokafelder fokussierte.

Diese komplett andere Position im kolumbianischen Friedensprozess stiess auf enormes Interesse der EU, die danach strebte, einen eigenständigen Ansatz zu verfolgen, anstatt sich dem „Plan Colombia“ anzuschließen. Weiters konnte das PDPMM eine kontinuierliche Arbeit von mehreren Jahren vorweisen, zählte auf die finanzielle Unterstützung der Weltbank und arbeitete mit einigen internationalen NGOs zusammen, was der EU als ausreichende Referenz erschien.<sup>170</sup> Zudem war

---

<sup>168</sup> Moncayo (1999): Los proyectos en el PDPMM: Un Laboratorio de paz, S. 90.

<sup>169</sup> Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>170</sup> Vgl. ebd.

auch Francisco de Roux kein Unbekannter. Er gilt für die Europäische Kommission als Initiator des Wandlungsprozesses im Magdalena Medio und prägte den damit verbundenen Leitgedanken „wir müssen nicht warten, bis der Friedensprozess beginnt, um mit dem Wiederaufbau unserer Region zu beginnen.“<sup>171</sup>

Ana Mojica von der Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ekuador bestätigt all diese Motive und ergänzt: „Was der EU weiters gefiel, war der integrale Ansatz: Das PDPMM zählte auf die Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Organisationen, der Regierung, der Vereinten Nationen, der Weltbank – und so sprang auch die EU auf.“<sup>172</sup>

Neben diesen plausiblen Argumenten darf vermutet werden, dass auch Eigeninteressen hinter dem Engagement stehen. Kolumbien ganz allgemein und der Magdalena Medio im Speziellen gelten als lukrative Märkte mit enormen Rohstoffvorkommen. Dass sich hier die EU ins Spiel bringen möchte und als ernstzunehmender Konkurrent der in Kolumbien stets dominanten USA aufzutreten versucht, ist verständlich. Da kommt ein Friedens- und Entwicklungsansatz, der konträr zum viel kritisierten Plan Colombia der USA steht, zur rechten Zeit.

Werner Hörtner sieht jedenfalls klare wirtschaftliche Intentionen hinter dem Projekt. So werde „dasselbe Programm ökonomischer Entwicklung gefördert, wie es die Weltbank, die US-Entwicklungsagentur und die kolumbianische Regierung vertreten: Konzentration auf Monokulturen wie Ölpalmen, Gummi und Kakao.“<sup>173</sup> Gewinner seien dabei die großen Agrarexporteure während die kleinbäuerlichen Produzenten zunehmend verdrängt werden.

Dass wirtschaftliche Interessen nicht ganz nebensächlich sind, verhehlt selbst die Europäische Kommission nicht: „In Kolumbien besteht das grundlegende Ziel der Aktionsstrategie der EU darin, zum Frieden und zur Stabilität beizutragen und dabei

---

<sup>171</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

<sup>172</sup> Interview vom 12.02.2009 mit Ana Mojica, Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ekuador: „Además a la UE le gustó la cosa integral: El PDPMM tenía el apoyo de organizaciones de la sociedad civil, del gobierno, de las Naciones Unidas, del Banco Mundial y así la UE se metió también.“

<sup>173</sup> Hörtner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 191f.

nicht den Blick für das große wirtschaftliche Entwicklungspotenzial zu verlieren, das ein befriedetes Kolumbien für die gesamte Andenregion hervorbringen könnte.“<sup>174</sup>

Direkte wirtschaftliche Interessen Europas leugnet Ana Mojica: „Ich arbeite seit sieben Jahren für die Delegation und kenne kein einziges europäisches Unternehmen, das im Magdalena Medio investiert hätte. Es gibt kein ökonomisches Interesse. Die EU verfolgt hier ausschließlich die ernste Absicht, alternative friedliche Methoden auf dem Weg hin zu einem nachhaltigen Frieden zu unterstützen.“<sup>175</sup>

Offizielle EZA ist bis zu einem gewissen Grad aber immer auch mit Eigeninteressen verknüpft. Sollten diese nicht im ökonomischen Bereich angesiedelt sein, dann womöglich im politischen? Die EU versucht sich hier jedenfalls in Konkurrenz zur USA zu positionieren.

Hörtner bestätigt diese Vermutung, es habe den Anschein „als würde die EU mit den Vereinigten Staaten in einen Wettstreit um den kolumbianischen Markt und um den politischen Einfluss in diesem Land treten. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, kann man die Friedenslaboratorien der EU als den europäischen Plan Colombia bezeichnen.“<sup>176</sup>

Nach den bereits erwähnten Konferenzen in London und Madrid fand am 30. April 2001 in Brüssel eine dritte Runde statt. Im Rahmen dieser beschloss die Europäische Kommission einen Beitrag von 140 Millionen Euro für den Friedensprozess und die Schaffung der Friedenslaboratorien – neben jenem im Magdalena Medio, für das 34,8 Millionen<sup>177</sup> vorgesehen waren, sollten später noch zwei weitere in anderen Regionen entstehen. Als Zielsetzung wurden die Unterstützung des Friedensprozesses, der die lokalen Institutionen und die

---

<sup>174</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 29. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

<sup>175</sup> Interview vom 12.02.2009 mit Ana Mojica, Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ekuador: „Llevo trabajando siete años para la delegación y no he visto ni una empresa europea que haya invertido en el Magdalena Medio. No hay un interés económico. La UE tiene el serio propósito de contribuir en métodos alternativos pacíficos para la consecución de una paz sostenible.“

<sup>176</sup> Hörtner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 192.

<sup>177</sup> Der kolumbianische Staat steuerte 7,4 Millionen Euro bei, sodass sich ein Gesamtbudget von 42,2 Millionen ergab.

Zivilbevölkerung gleichermassen einbinden sollte, sowie die Schaffung von auf die wirtschaftliche und soziale Ebene abzielenden Projekte festgelegt.<sup>178</sup>

Ist dies mit einem im Vergleich zum „Plan Colombia“ sehr bescheidenen Budget eine realistische Zielsetzung? Die USA haben Kolumbien zwischen 2000 und 2005 über 3,9 Milliarden Dollar zur Verfügung gestellt, wovon allerdings 80 Prozent für Programme zur Unterstützung von Armee und Polizei bestimmt waren. Die für Menschenrechte, Demokratie, Justizwesen, alternative Entwicklungsformen (was de facto Drogenbekämpfung bedeutet) und humanitäre Hilfe bereitgestellten Mittel beliefen sich auf 603,4 Millionen Dollar.<sup>179</sup> Damit liegen die finanziellen Mittel dieser großteils „zivilen Komponente“ des „Plan Colombia“ aber immer noch weit über den von der Europäischen Kommission bereitgestellten Geldern für ihre Friedenslabors.

Dass mit 42 Millionen Euro nicht der Frieden erreicht werden kann, ist auch Ana Mojica klar. Aber es ginge ja auch nicht darum, alle Probleme zu lösen, sondern Pilot-Projekte zu finanzieren und in einer experimentellen Art und Weise neue Wege aufzuzeigen, die größere, weitreichendere Impulse und Prozesse auslösen. Die gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse müsse man mit den öffentlichen Politiken verknüpfen – dort seien dann die finanziellen Möglichkeiten vorhanden, um weitere Schritte zu setzen.<sup>180</sup>

### ***Was ist ein Friedenslabor?***

Ein Friedenslabor ist das „Zusammenspiel von sozialen Prozessen der Partizipation und institutionellen Stärkung, die auf lokaler und regionaler Ebene, inmitten des Konflikts, Transformationen in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Hinsicht anstreben und damit die Bedingungen für einen nachhaltigen Frieden, der

---

<sup>178</sup> Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>179</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 23. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

<sup>180</sup> Interview vom 12.02.2009 mit Ana Mojica, Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ecuador: „El Laboratorio no busca la solución de todos los problemas. Lo que hace es financiar proyectos piloto y mostrar, de manera experimental, nuevos caminos que puedan generar procesos e impulsos más grandes. Hay que recoger esos aprendizajes y vincularlos con las políticas públicas donde hay los recursos para hacer los siguientes pasos.“

auf einem würdigen Leben für alle Bewohner basiert, zu schaffen.“<sup>181</sup> Das Friedenslabor kann auch als Versuch einer positiven Interaktion zwischen Staat und Zivilgesellschaft angesehen werden – zwei Polen, die sich oft als widersprüchlich betrachten. Dieses Zusammenspiel von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren auf verschiedenen politischen Ebenen kann neben einem bereichernden Element aber auch ein beschwerliches enthalten.

Mittels partizipativer Prozesse sollen also eine nachhaltige Entwicklung, ein friedliches Zusammenleben und eine institutionelle Stärkung gefördert werden, um dadurch die notwendigen sozioökonomischen, politischen und kulturellen Bedingungen für einen dauerhaften Frieden zu erreichen. Ein Friedenslabor beruht demnach auf vier fundamentalen Säulen<sup>182</sup>:

1. Friedenskultur und integrale Rechte: Eine organisierte und engagierte Zivilbevölkerung soll auf die Einhaltung der Menschenrechte, das Funktionieren der öffentlichen Institutionen und das Voranschreiten des Friedensprozesses pochen.
2. Produktive Aktivitäten: Einerseits soll die Ernährungssicherheit in der Region gewährleistet andererseits produktive und rentable Möglichkeiten für die Bewohner des Magdalena Medio geschaffen werden.
3. Infrastruktur: Es soll eine Sensibilisierung in punkto Gesundheitswesen, Wasser und Umwelt erreicht werden.
4. Institutionelle Stärkung: Öffentliche und private Institutionen müssen befähigt werden, ihren Aufgaben und Pflichten nachzukommen.

### ***Was hat sich mit der Beteiligung der EU verändert?***

Die EU unterstützte bereits laufende und etablierte Prozesse, nahm aber einige Modifizierungen vor. So ist der Politologe Carlos Moreno der Ansicht, dass das PDPMM den Fokus auf ein „empowerment“ der Gemeinschaften legte, während das Friedenslabor dies zwar als notwendig aber unzureichend betrachtete, wenn nicht gleichzeitig die Verbindung und Zusammenarbeit mit den lokalen Autoritäten

---

<sup>181</sup> Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>182</sup> Vgl. ebd.



gefördert werde. Dem kann allerdings entgegnet werden, dass in den „núcleos municipales“ diese Zusammenarbeit durchaus gegeben war.

Unterschiede sind vor allem im methodischen Bereich bemerkbar. Wie bereits aufgezeigt, hatte jeder Bezirk eine Arbeitsgruppe, also einen „núcleo municipal“, der für die Lösung der ausgemachten Probleme Vorschläge entwarf. Diese Arbeit auf lokaler Ebene galt es in ein größeres regionales Szenario zu integrieren, um die Auswirkungen zu maximieren und die gemeinsame Identität für die gesamte Region zu schärfen. Um die Vorgehensweise gemeinschaftlicher zu gestalten und zu vernetzen, wurde das „red de pobladores“ gegründet, das sich aus Mitarbeitern eines jeden „núcleo“ und verschiedenen sozialen Organisationen, Gremien und Universitäten konformierte. Moreno sieht hinter dieser Methode die Idee einer *beratenden Demokratie*, in der die Bevölkerung ihre Probleme und die Lösungsmechanismen selbst bestimmt, wodurch sie sich in einen aktiven Akteur des Entwicklungsprozesses verwandelt.<sup>183</sup>

Mit der Beteiligung der EU und dem Friedenslabor änderte sich diese Methode - die für die Initiativen und Projekte vorgesehenen finanziellen Mittel sollten nun mittels Ausschreibungen zugeteilt werden. Dahinter stand im Gegensatz zur *beratenden Demokratie* das Konzept einer *wettbewerbsorientierten Demokratie*, in der der beste Vorschlag in Bezug auf Realisierbarkeit, Nachhaltigkeit und Relevanz unterstützt wurde.<sup>184</sup>

Jairo Arboleda, Berater der Weltbank, sieht diesen neuen Ansatz nicht sehr positiv: „Die Weltbank konzentriert sich auf die Stärkung der lokalen Organisationen – dies proklamiert ja eigentlich auch die EU. Dem entgegen steht aber der neue Ansatz der Ausschreibung. Aufgrund der engen Kriterien, die ein potentiell Projekt des Friedenslabors zu erfüllen hat, bewerben sich in der Regel nur sehr große Organisationen, die über entsprechende Kapazitäten verfügen. Dies können beispielsweise NGO's aus Bogotá oder auch anderen Ländern sein, was einen

---

<sup>183</sup> Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>184</sup> Vgl. ebd.

großen Wettbewerb garantiert.“<sup>185</sup> Christian Wlaschütz, ehemaliger politischer Berater des Friedenslabors, teilt diese Einschätzung nicht, denn zum Teil „werden auch weiterhin lokale Organisationen mit der Durchführung der Projekte betraut“. <sup>186</sup>

Carlos Moreno sieht in dem Konzept der Ausschreibung einen Versuch, mehr Akteure in der Region zu erreichen. Er widerspricht Arboleda und meint, dass die zu erfüllenden Kriterien sehr offen gehalten waren, was sich auch darin spiegelte, dass mehr als 600 Projektvorschläge eingereicht wurden (davon wurden 338 ausgewählt).<sup>187</sup> Dies lässt die angestrebte breite Beteiligung verschiedener Sektoren vermuten und garantierte zudem Transparenz in der Zuweisung der Gelder.

Andererseits förderten die Ausschreibungen das Konkurrenzdenken und individuelle Interessen und stellten somit nicht die gemeinschaftliche Arbeit in den Mittelpunkt – laut PDPMM ist dies aber auf dem Weg hin zum Frieden notwendig.<sup>188</sup>

### ***Ziele des Friedenslabors***

Das Ziel des Friedenslabors ist ein „würdiges Leben für alle Bewohner der Region, charakterisiert durch die Einhaltung der Menschenrechte und eines friedlichen Zusammenlebens, als Basis für die Schaffung öffentlichen Raumes, von dem niemand ausgeschlossen werden soll. Außerdem soll eine nachhaltige Wirtschaft gefördert werden, die gemeinsam von der hiesigen Bevölkerung, sozialen Organisationen und lokalen Unternehmern kontrolliert und geleitet wird.“<sup>189</sup>

Die Zielsetzung setzt sich also aus zwei Teilbereichen zusammen: Friedliches Zusammenleben und Förderung der Wirtschaft. Ein „endgültiges Ziel“ gibt es nicht,

---

<sup>185</sup> Interview vom 13.02.2009 mit Jairo Arboleda, Weltbank: “El Banco Mundial cree mucho en el fortalecimiento de las organizaciones locales – lo que también la UE dice que hacen. En cambio el Laboratorio de Paz si opera con convocatorias. Por las estrictas exigencias para poder presentarse a un proyecto del Laboratorio de Paz normalmente solo solicitan organizaciones que tienen muchas capacidades e inclusive pueden ser internacionales, pueden ser de Bogotá, pueden ser de cualquier parte, lo que significa mucha competición.”

<sup>186</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Christian Wlaschütz, PDPMM/Erzdiözese Wien.

<sup>187</sup> Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>188</sup> Vgl. ebd.

<sup>189</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 20.

es handelt sich hierbei um eine Utopie, eine Idealvorstellung, die niemals vollständig erreicht sein wird.<sup>190</sup>

Die EU möchte „in mehreren Regionen Kolumbiens die nachhaltige menschliche Entwicklung, die Eindämmung aller unerlaubten Tätigkeiten (Herstellung und Handel mit Drogen, Waffenschmuggel usw.) und den öffentlichen Raum als Ort der friedlichen Begegnung schaffen. Dies soll durch die Unterstützung der lokalen Institutionen, der Förderung der Friedensdialoge und der nachhaltigen sozioökonomischen Entwicklung als Mittel zur Konfliktlösung realisiert werden.“<sup>191</sup> Die „nachhaltige Wirtschaft“ wird in der EU-Definition also durch eine „nachhaltige sozioökonomische Entwicklung“ ersetzt, was zwar schöner klingt, im Endeffekt aber auf dasselbe hinausläuft – die wirtschaftliche Entwicklung der Bevölkerung soll dem Konflikt das Potenzial entziehen.

### ***Probleme des Friedenslabors***

Ganz allgemein kann festgestellt werden, dass nationale und internationale in den Regionen tätige Organisationen die teils funktionierenden und etablierten Prozesse oft nicht ausreichend wahrnehmen, sondern diese durch eigene Ansätze, die den entsprechenden Kontext nicht genügend berücksichtigen, schwächen.<sup>192</sup> So meint Javier Ignacio Molina, Direktor des Friedenslabors im Oriente Antioqueño, dass der hohe Grad an Präsenz von Organisationen mit komplett unterschiedlichen Entwicklungsmodellen ein großes Problem wäre. Im Oriente Antioqueño seien 298 solcher Organisationen aktiv, jede mit einem eigenen Entwicklungsmodell für die Region.<sup>193</sup> Wie kann aus derart vielen unterschiedlichen Vorschlägen ein gemeinsamer Entwicklungsplan erstellt werden?

Mit einer sensibleren Herangehensweise an die spezifischen lokalen und regionalen Gegebenheiten könnte ein derartiges Chaos vermieden werden. Auf die Bevölkerung muss intensiver eingegangen werden, um deren Wünsche und Bedürfnisse besser

---

<sup>190</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 28.

<sup>191</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 23. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

<sup>192</sup> El Gazi, Jeanine (2008): Análisis y propuestas a partir de las problemáticas esozadas durante el Seminario. Conclusiones. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Bogotá, S. 211.

<sup>193</sup> Molina (2008): Gente que quiere vivir más tranquila y en paz con lo que tiene, S. 233.

wahrzunehmen. Bei der so gerne postulierten „Autonomie der Bevölkerung“ geht es also nicht nur um jene den bewaffneten Akteuren sondern auch den externen Akteuren und Geldgebern gegenüber.

Die drei Friedenslabors schafften es nicht, sich in einem ausreichenden Mass zu vernetzen, geschweige denn lokale Lösungsansätze auf die nationale Ebene zu transformieren. Nachbar-Regionen der Friedenslabors wurden nicht involviert, obwohl die Problematiken und Bedingungen sehr ähnlich sind. Dies führte in den entsprechenden Gebieten zu einem Gefühl der Ausgeschlossenheit. Mit dem „Redprodepaz“ – einer gemeinsamen Vernetzung – wurde versucht, dieser Problematik entgegenzusteuern.

Auch die „núcleos municipales“ waren vor Kritik nicht gefeit. Einige erwiesen sich als sehr exklusiv, obwohl sie ja eine breite Partizipation proklamiert hatten. Dieses Konzept bedarf einer Überprüfung und entsprechenden Adaptierungen, um nicht einzelne Klientelen zu bedienen, sondern die erklärte Vielfalt zu erhalten.

Was das Engagement der EU betrifft, so scheint sich deren aktive Teilnahme auf eine ökonomistische Prüfung zu beschränken. Ein näheres Verständnis der regionalen Zusammenhänge sowie eine intensivere Präsenz vor Ort sind unabdingbar, denn das würde die Möglichkeit eröffnen, größeren politischen Einfluss auszuüben und „die politische Begleitung ist für einen Entwicklungsprozess inmitten des Konflikts unbedingt nötig.“<sup>194</sup> Intensivere Präsenz und größerer politischer Einfluss - würde man dann der EU aber nicht vorwerfen, eine Gefahr für die Unabhängigkeit lokaler Organisationen darzustellen?

Carlos Moreno ist der Ansicht, dass sich die EU mit der Übergabe der finanziellen Mittel aus der weiteren Verantwortung stiehlt, denn „wie ist es sonst erklärbar, dass sich die Europäer nicht dazu äußern, wenn führende Mitarbeiter eines von ihnen unterstützten Projekts verschleppt oder ermordet werden?“<sup>195</sup> Hier fehle es an einer bedingungslosen politischen und moralischen Unterstützung.

---

<sup>194</sup> Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>195</sup> Vgl. ebd.

#### 4.4 Schlußfolgerungen

Stimmt es, was Moreno behauptet, nämlich dass es für das PDPMM in erster Linie darum ging, politische Unterstützung zu akquirieren und den Fokus also gar nicht so sehr auf die finanzielle Komponente richtete, um damit zu zeigen, dass ein Prozess des Wandels nicht nur auf finanziellen Möglichkeiten beruht, sondern in einer kontinuierlichen, nachhaltigen Arbeit<sup>196</sup> – dann ist dies nur teilweise geglückt. Zwar konnte mit der EU ein mächtiger Partner gewonnen werden, doch wird kritisiert, dass sich deren Unterstützung vor allem auf die Zuweisung und Transparenz der finanziellen Mittel konzentrierte. Und ob eine kontinuierliche, nachhaltige Arbeit in der bestehenden Form auch nach dem Rückzug der EU möglich ist, muss bezweifelt werden.

Die Europäische Kommission unterstützte bereits etablierte Friedens- und Entwicklungsprozesse des PDPMM; Ziel war es also nicht, einen komplett neuen, eigenen Ansatz einzubringen. Und doch nahm die EU einige Modifizierungen vor - wohl im guten Glauben, damit Verbesserungen zu erzielen. Doch das Konzept der Ausschreibung stiess auf Kritik und die angestrebte flächendeckende Erfassung des gesamten Magdalena Medio konnte nicht erreicht werden. So kritisiert Moreno, dass sowohl mit dem PDPMM als auch später mit dem Friedenslabor keine entsprechende Betreuung aller Bezirke gegeben war - während einige nicht ausreichend betreut wurden, wurden andere „überbetreut“.<sup>197</sup>

Hier ist allerdings anzumerken, dass aufgrund der Abgelegenheit und schwierigen Erreichbarkeit mancher Gebiete, aber auch der gewaltigen Probleme und Bedürfnisse eine „zufriedenstellende“ Betreuung aller Bezirke, Gemeinden und Dörfer schlicht unmöglich ist - noch dazu mit vergleichbar bescheidenen Mitteln von etwa 40 Millionen Euro auf acht Jahre aufgeteilt. Man kann auch anfügen, dass dies ja außerdem Aufgabe des Staates und nicht einer zivilgesellschaftlichen Organisation wäre, die sich zudem mit einem konfliktiven Umfeld konfrontiert sieht und ständigen Anfeindungen und Morddrohungen ausgesetzt ist.

---

<sup>196</sup> Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: [http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

<sup>197</sup> Vgl. ebd.

So heißt es auch bei Khittel und Pospisil über das Friedenslabor im Magdalena Medio, dass die Durchführung von Entwicklungsprojekten in abgelegenen Gebieten wegen des bewaffneten Konflikts sehr schwierig sei. Außerdem würden die bewaffneten Akteure versuchen, die zivilen Ressourcen zu kontrollieren. Dies würde gar bedeuten, dass gegen den Willen dieser bewaffneten Gruppen keine Projekte möglich sind.<sup>198</sup>

Was fraglich bleibt ist auch, welche Rolle den lokalen Entwicklungs- und Friedensprogrammen im nationalen Entwicklungsplan der kolumbianischen Regierung zukommt. Die Gefahr einer Instrumentalisierung und Einflussnahme für die Zwecke der Regierung scheint gegeben. Jedenfalls wird die Arbeit für das PDPMM durch aus ihrer Sicht kontraproduktive staatliche Politiken (Agrarpolitik, Bergbau, Militarisierung etc.) nicht einfacher.

In diesem Licht erscheint der viel proklamierte partizipative Entwicklungs- und Friedensprozess in den Händen der Bevölkerung als fragwürdig. Wie unabhängig und selbstbestimmt kann dieser sein, wenn er von so mächtigen Partnern wie der EU und der kolumbianischen Regierung finanziert wird? Ist es überhaupt möglich, Projekte durchzuführen, die nicht im Einklang mit den Vorstellungen und Interessen dieser Finanziere stehen?

Ana Mojica behauptet, dass sich die EU „nicht einmischt und die Prozesse vor Ort respektiert“.<sup>199</sup> Ähnlich argumentiert Luis Santos von der staatlichen Entwicklungsbehörde Acción Social: „Natürlich müssen sich die Projekte an gewisse Kriterien und Vorgaben halten. Ein Rahmen muss vorgegeben werden. Aber die Menschen in den Regionen entscheiden dann selbst, wie das Projekt aussehen soll. Wir mischen uns nicht ein sondern unterstützen die Vorhaben auf finanzieller und technischer Ebene. Das Wesen und den Inhalt der Projekte respektieren wir.“<sup>200</sup>

---

<sup>198</sup> Khittel/Pospisil (2006): Europäische Entwicklungspolitik als Alternative zum „Global War on Terrorism“? Zur Entwicklungszusammenarbeit der EU in Krisenregionen, S. 113.

<sup>199</sup> Interview vom 12.02.2009 mit Ana Mojica, Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ecuador: „La UE no se mete y respeta los procesos allá.“

<sup>200</sup> Interview vom 12.02.2009 mit Luis Santos, Acción Social: „Claro que hay que cumplir con el marco de la EU. Hay términos de referencia. Pero la gente en la región decide qué tipo de proyecto hacer. Nosotros no nos metemos, sólo damos aportes sobre temas financieros y técnicos. El espíritu y los contenidos de los proyectos respetamos.“

Dem widerspricht Jaime Diaz von der in Bogotá ansässigen NGO Podión. Das PDPMM hätte sich den Richtlinien und Auflagen der Regierung anpassen müssen, um überhaupt an die finanziellen Mittel heranzukommen. So könne man behaupten, dass die Friedenslaboratorien der Politik der Regierung gehorchen.“<sup>201</sup> Christian Wlaschütz weist diese Kritik zurück, würde dem doch der lokale Widerstand gegen die Wirtschafts-, Sozial- und Sicherheitspolitik der Regierung gegenüberstehen.<sup>202</sup>

Auch aufgrund dieser mächtigen Allianzen haben sich die Friedenslabors Respekt bei den illegal bewaffneten Akteuren verschafft – ein nicht unwesentlicher Faktor in konfliktbeladenen Regionen. Damit einher ging ein „empowerment“ der hiesigen Bevölkerung, das laut der EU-Publikation „Europa en el Mundo“ soweit reicht, „dass die Bevölkerung die Guerilla zur Rede stellt und sich nicht mehr vor Diskussionen scheut, mit dem Ziel, die Spirale der Gewalt zu stoppen.“<sup>203</sup> Es muss angefügt werden, dass dieser Mut und dieses couragierte Auftreten auch gegenüber den anderen bewaffneten Akteuren - Paramilitärs und kolumbianisches Militär – vorhanden ist. Bereits vor der Entstehung des PDPMM haben sich lokale Organisationen gegen die bewaffneten Akteure aufgelehnt, wobei viele Aktivisten ihr Leben liessen. Die Zivilgesellschaft hat also ihren Teil zur Durchbrechung der „Spirale der Gewalt“ beigetragen.

Eine Bewertung des Friedenslabors fällt ambivalent aus. Auf der einen Seite steht ein ambitioniertes, innovatives Projekt, das auf lokaler Ebene einige Erfolge verbuchen konnte. Ob tatsächlich 84.000 Personen profitierten, wie der ehemalige Leiter der Abteilung Lateinamerika im Generalsekretariat des Rates der EU, Karl Buck, im Rahmen einer Kolumbien-Konferenz behauptete und wie dies gemessen werden kann, das kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.<sup>204</sup>

---

<sup>201</sup> Interview vom 11.02.2009 mit Jaime Díaz, NGO Podión: “El PDPMM para recibir recursos mediados por el gobierno nacional, entonces tiene que acomodarse a ciertas políticas del gobierno. Los Laboratorios de Paz obedecen a la política del Estado.”

<sup>202</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Christian Wlaschütz, PDPMM/Erzdiözese Wien.

<sup>203</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

<sup>204</sup> Vortrag von Karl Buck, ehemalige Leiter der Abteilung Lateinamerika im Generalsekretariat des Rates der EU: „EU-soft power und Uribe´s demokratische Sicherheit“. Konferenz „Kolumbien - allein gegen alle Bedrohungen“, Diplomatische Akademie, Wien, 25.1.2010.

Auf der anderen Seite finden sich mächtige Organisationen, die wohl die Ausrichtung der Projekte zumindest beeinflussen, die hochgesteckten Ziele aber mit sehr bescheidenen finanziellen Mitteln verfolgen. Besonderes Augenmerk wird auf die wirtschaftliche Ausrichtung gelegt, so heißt es auch im Länderstrategiepapier für Kolumbien, dass es „im Rahmen der Friedenslaboratorien darauf ankommt, mehr Anstrengungen auf die Festlegung von Wirtschaftsprojekten zu verwenden, um diese nach und nach in die lokale, nationale und globale Wirtschaft einzubinden.“<sup>205</sup> Der Schwerpunkt verlagert sich also zunehmend auf die wirtschaftliche Dimension, eine Entwicklung, der sich auch das PDPMM – freiwillig oder unfreiwillig – nicht verschließt.

Die EU zog sich 2010 aus dem Magdalena Medio zurück. Daraus zu schließen, dass die Ziele nicht erreicht wurden, ist spekulativer Natur. Tatsache ist, dass von Beginn an zwei Phasen zu jeweils vier Jahren geplant waren. Dieser Zeitrahmen wurde eingehalten. Das Friedenslabor befindet sich derzeit in einer Übergangsphase. Zum einen werden noch Restbeträge an die verschiedenen Projekte weitergeleitet, zum anderen versucht jede Gemeinde und jeder Bezirk alternative und neue Finanzierungsquellen zu erschliessen. Dieser „Individualismus“ und die gegenseitige Konkurrenz stehen in krassem Gegensatz zum ursprünglich „gemeinschaftlichen“ Ansatz des PDPMM. Welche Folgen dies auf die Vernetzung und Zusammenarbeit untereinander hat, und wie nachhaltig sich das Friedenslabor erweist, bleibt abzuwarten.

Nach dieser allgemeinen Verortung wird im folgenden Abschnitt ein konkretes Projekt des Friedenslabors untersucht. Die Erkenntnisse daraus sollen zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen werden.

---

<sup>205</sup> Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 21f. In: [http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010



## **5. Fallbeispiel: Die „Ciudadela Educativa“<sup>206</sup> im Bezirk 7, Barrancabermeja**

Im Rahmen der oben erwähnten regionalen Studie wurde als einer der kontraproduktiven Faktoren des Magdalena Medio die Ausbildung ausgemacht. Es gab nicht nur eine sehr hohe Analfabeten- und Schulaustritts-Rate; auch die Lehrer-Ausbildung und die schulische Infrastruktur erwiesen sich als mangelhaft. Als einer der Schwerpunkte des PDPMM galt daher die Verbesserung der (Aus)-Bildung.<sup>207</sup> Dies ist auch der Grund, warum für das im Folgenden untersuchte Fallbeispiel des Friedenslabors ein Schulprojekt ausgewählt wurde. Dieses Projekt reduziert sich allerdings nicht nur auf die Ausbildung, sondern verknüpft damit auch die bereits diskutierten Schwerpunkte Entwicklung und Friedensförderung. Nicht zuletzt aufgrund dieser innovativen Komponente erscheint die „Ciudadela Educativa“ als untersuchungswürdiges Fallbeispiel.

Nach einem allgemeinen Überblick der Gegebenheiten im Bezirk 7, dort also, wo die „Ciudadela Educativa“ errichtet wurde, steht die Entstehungsgeschichte des Projekts im Vordergrund. Dabei soll untersucht werden, welche Faktoren es ermöglichten, inmitten des bewaffneten Konflikts ein solches Vorhaben zu verwirklichen. Dem folgt ein deskriptiver Teil, der die Ambitionen und Ziele des Projekts verständlich machen soll, ehe eine kritische Betrachtung darüber Aufschluss geben soll, ob das Projekt nun als Erfolg gewertet werden kann oder nicht. Dies wird mit Hilfe einer qualitativen Untersuchung festgestellt. Die Ergebnisse daraus sollen zur Beantwortung der Forschungsfrage führen: Ist Entwicklung im Konflikt möglich und wenn ja, welche Faktoren braucht es dafür?

---

<sup>206</sup> Der vollständige und offizielle Projektname lautet: „Ciudadela Educativa y desarrollo integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja“. Der Einfachheit halber wird das Projekt auf den folgenden Seiten als „Ciudadela Educativa“ bezeichnet.

<sup>207</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 21.

## 5.1 Kontext Barrancabermeja

Ebenso wie der Magdalena Medio als Region, galt auch Barrancabermeja seit jeher als Stadt des politischen Aktivismus, der Gewerkschaften und Streiks.<sup>208</sup> Damit einher ging eine Konzeption als politisch „linke“ Stadt mit intensiven gewerkschaftlichen und politischen Aktivitäten.<sup>209</sup> „Dies wurde fälschlicherweise oft mit einer Guerilla-Sympathie verwechselt, was im ganzen Land zu einer Brandmarkung Barrancabermejas als revolutionäres, Unruhe stiftendes und aufsässiges Volk führte,“<sup>210</sup> beschreibt Stadtrat Pedro Luís Gómez das Image der „Barrancabermejos“.

Eine logische Folge war die Gründung der wichtigsten und mächtigsten Gewerkschaft des Landes, der Unión Sindical Obrera (USO), sowie bedeutender Menschenrechtsorganisationen wie Credhos, Organización Feminina Popular (OFP) usw.<sup>211</sup> Barrancabermeja galt als Symbol der kolumbianischen Arbeiterbewegung und deren Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen und politischer Teilhabe.<sup>212</sup>

Ob seiner großen wirtschaftlichen und geopolitischen Bedeutung ist Barrancabermeja eine der militarisiertesten Städte Kolumbiens<sup>213</sup> und war stets Gegenstand bewaffneter Konflikte um die Kontrolle der Stadt. So behaupten die Kriegsstrategen Kolumbiens, dass, wer Barrancabermeja kontrolliert, den Krieg gewinnen wird.<sup>214</sup>

### ***Geschichtlicher Überblick***

Mit dem Fund von Erdöl zu Beginn des letzten Jahrhunderts wandelte sich Barrancabermeja von einem kleinen Weiler von Holzfällern und Fischern in eine von

---

<sup>208</sup> González Vélez, Estefanía/Jiménez Meneses, Orián (2008): Las guerras del Magdalena Medio. Bogotá, S. 27.

<sup>209</sup> Vgl. ebd., S. 30.

<sup>210</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pedro Luís Gómez, Stadtrat Barrancabermeja: „Con esa identidad se llega a confundir la actividad sindical con la actividad guerrillera. Barranca siempre ha sido señalada en el país como un pueblo revolucionario y rebelde.“

<sup>211</sup> González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 50.

<sup>212</sup> Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 65f.

<sup>213</sup> In Barrancabermeja sind etwa 20.000 staatliche „Sicherheitskräfte“ stationiert.

<sup>214</sup> De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 15.

der Erdöl-Wirtschaft charakterisierte Stadt, die aufgrund der sich daraus ergebenden Arbeitsmöglichkeiten zwischen 1900 und 1960 rasant wuchs.<sup>215</sup>

Barrancabermeja entwickelte sich zum wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zentrum der Region. Der Industrialisierungsprozess brachte eine Arbeiterklasse hervor, die bald der Referenzpunkt für die Anliegen der Arbeiter im ganzen Land werden sollte.<sup>216</sup> Dies hat seinen Ursprung in den 1920er Jahren, als das nordamerikanische Unternehmen Tropical Oil Company mit der Erdölförderung begann – während die ausländischen Angestellten die besten Bedingungen vorfanden, arbeiteten und lebten die Kolumbianer in katastrophalen Verhältnissen. Sie begannen, sich zu wehren und daraus entwickelten sich im Laufe der Zeit immer intensiver werdende Forderungen für soziale Rechte.<sup>217</sup>

Barrancabermeja galt Zeit seiner Geschichte als „Experimentier-Feld“. 1917 begann die Tropical Oil Company Erdöl zu fördern und leitete damit neue Wirtschaftsprozesse ein. 1981 bestimmte die kolumbianische Regierung Barrancabermeja und den Magdalena Medio als „strategische Planungs- und Entwicklungszone“, was ebenfalls neue wirtschaftliche Entwicklungen und den Kampf gegen das von der Guerilla dominierte Gebiet mit sich brachte. Als sich diese entschied, den bewaffneten Kampf von ländlichen Gebieten in die Städte zu tragen, wurde auch hier Barrancabermeja als Versuchs-Feld ausgewählt - ab 1985 entstanden städtische Milizen, die bis zum Jahr 2000 tätig sein sollten.<sup>218</sup> „Heute erleben wir ein weiteres, anderes Experiment. Ein Laboratorium eines totalitären Projektes, konformiert durch die staatlichen Institutionen und den Paramilitarismus“,<sup>219</sup> schätzt der Menschenrechtsaktivist Francisco Campos die gegenwärtige Situation ein. Und auch die Friedenslabors haben sich Barrancabermeja und den Magdalena Medio als Experimentierfeld ausgesucht, hier entstand 2002 das erste von bisher drei Laboratorien.

---

<sup>215</sup> Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 89.

<sup>216</sup> Vgl. ebd., S. 91.

<sup>217</sup> Vgl. ebd., S. 91.

<sup>218</sup> Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 93.

<sup>219</sup> Interview vom 06.03.2009 mit Francisco Campos, NGO Corporación Nación: “Hoy hay otro laboratorio. Un laboratorio de un proyecto totalitario que está conformado por las instituciones estatales y del paramilitarismo.”

## ***Barrancabermeja und der Konflikt***

Das Territorium um Barrancabermeja war stets eine Konflikt-Zone: Stemmten sich in der Kolonialzeit die „Yarigues“ gegen die Vorherrschaft der Spanier, so entbrannte später ein Konflikt um die Vormachtstellung im Handel mit Chinarinde. Ebenso war das Erdöl ein stetiger Konfliktgarant, sowohl zwischen den einheimischen und ausländischen Arbeitern als auch unter den Förderunternehmen. Über Jahrzehnte hinweg gab es zudem Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterklasse – ein Teil wurde von der Regierungs-Fraktion, der andere von der Opposition unterstützt. In Anlehnung an Friedrich Engels sprechen die Autoren einer Studie über Barrancabermeja von der „Gewalt als Hebamme Barrancabermejas“.<sup>220</sup>

In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts waren es dann die drei Guerilla-Gruppierungen ELN, EPL und FARC (letztere war bereits ab dem Jahr 1984 in Barrancabermeja präsent), die ihren Kampf in die Stadt trugen und um die Vorherrschaft in Barrancabermeja kämpften. Dies teilte die Stadt. Auf der einen Seite stand das von den staatlichen Institutionen kontrollierte Zentrum, auf der anderen befanden sich die Arbeiterviertel unter der absoluten Kontrolle der Guerilla. So wurde auch stets von den „zwei Barrancas“ gesprochen. Pascual Silva von der „Corporación Desarrollo y Paz del Magdalena Medio“ (CDPMM) erklärt: „Nur im Zentrum gab es die gewohnte Infrastruktur, das war eine normal funktionierende Stadt. Aber dort drüben in den anderen Bezirken gab es nichts, das war die Subnormalität.“<sup>221</sup>

Nach dieser Guerilla-Vorherrschaft kam es im Jahr 2001 zu einem Wendepunkt, es ergab sich eine neue Machtkonstellation. González und Jiménez nennen zwei Faktoren, die es den Paramilitärs erleichterten, die Macht zu übernehmen. Zum einen verlor die Guerilla durch das hohe Mass an Gewalt und Machtmissbrauch (z.B. durch Erpressungen, Schutzgeldforderungen usw.) immer mehr an Rückhalt in der

---

<sup>220</sup> Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 90.

<sup>221</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: „Sólo en el centro había toda la infraestructura, era una ciudad normal, pero allá en los barrios no había nada, era la subnormalidad.“

Bevölkerung, die dadurch einem Machtwechsel und einer neuen „Autorität“ nicht abgeneigt war; zum anderen tolerierte der Staat das Vorhaben der Paramilitärs.<sup>222</sup>

Was den ersten Punkt betrifft, kann angefügt werden, dass dazu auch der Konkurrenzkampf zwischen den FARC und des ELN massgeblich beitrug. Dieser war mitunter ideologisch begründet – Kommunismus gegen Sozialismus. Nach einer anfänglichen Aufteilung der Stadt untereinander und einer fast friedlichen Koexistenz, bekämpften sich die beiden Guerilla-Verbände zunehmend militärisch, was besonders die Zivilbevölkerung zu spüren bekam.<sup>223</sup> Weiters gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen den FARC und der EPL – die unterschiedlichen Guerilla-Gruppen stellten also keineswegs eine homogene Einheit dar. Zu diesen Kämpfen kam ein für die Zivilbevölkerung tragisches und traumatisierendes Ereignis hinzu, mit dem die Paramilitärs ihren Anspruch auf die Machtübernahme ankündigten:

### ***Das Massaker vom 16. Mai 1998***

Am 16. Mai 1998 stellte die paramilitärische Gruppierung „Autodefensas Unidas de Santander y Sur del Cesar“ (AUSAC) ihren Anspruch auf die Vormachtstellung in Barrancabermeja und tat dies mit einem Massaker an der Zivilbevölkerung. Diesem fielen 32 Personen zum Opfer, 25 Leichen wurden bis heute nicht gefunden.

An jenem Tag fand auf einem Fußballplatz im Bezirk 7 ein Fest zum Muttertag statt, als gegen 21:30 Uhr drei Lastwägen mit schwer bewaffneten, verummten Männern vorfuhren. 32 Personen wurden verschleppt, sieben von ihnen wenig später umgebracht und auf die Straße geworfen, „da auf den Lastwägen nicht genug Platz war.“<sup>224</sup> Möglicherweise beteiligte sich auch das kolumbianische Militär – zumindest indirekt – an dem Verbrechen. Aufgrund eines Vorfalles wenige Stunden zuvor – die Guerilla hatte einen Staatsbediensteten ermordet – gab es an jenem Tag eine hohe Militär- und Polizeipräsenz in und um den Bezirk. So war die Armee mit drei Panzern an den beiden Einfahrtsstraßen in den Bezirk 7 stationiert und errichtete Kontrollposten. Weiters patrouillierte noch wenige Minuten vor dem Massaker das

<sup>222</sup> González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 80.

<sup>223</sup> Vgl. ebd., S. 84f.

<sup>224</sup> Vgl. ebd., S. 126.

Militär durch das Viertel. Wie konnte da die kurz darauf eintreffende AUSAC unbemerkt bleiben?

Außerdem behaupten González und Jiménez, dass das ELN zum Ort des Geschehens vordringen wollte, aber von der Armee aufgehalten und in ein Gefecht verwickelt wurde, während sich das Massaker ereignete.<sup>225</sup> Es kann also fast von einer Zusammenarbeit zwischen Paramilitärs und Armee gesprochen werden. So kommt auch das „Tribunal Internacional de Opinión“ (TIO) - eine akademisch-politische Vereinigung, die zur Aufarbeitung des Verbrechens gegründet wurde - zu dem Schluss, dass „die Tatsachen eine starke Komplizenschaft des kolumbianischen Militärs vermuten lassen.“<sup>226</sup>

Das Massaker zog eine heftige Reaktion der Zivilgesellschaft nach sich: Demonstrationen gegen die Verbrechen der Paramilitärs und die Komplizenschaft des Militärs folgte zwischen dem 18. und 25. Mai ein Generalstreik, der das öffentliche und wirtschaftliche Leben Barrancabermejas zum Erliegen brachte. Die Angehörigen organisierten ein symbolisches Begräbnis mit Särgen, die die Fotos der Opfer enthielten und gedenken ihnen jährlich mit einer Veranstaltung.<sup>227</sup> Dies ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass das Verbrechen und der Verbleib der Leichen noch immer nicht restlos aufgeklärt sind und die Täter zur Verantwortung gezogen wurden, was Unfähigkeit und vor allem Unwillen der kolumbianischen Justiz widerspiegelt.

Der 16. Mai 1998 ist ein markantes Datum in der Geschichte Barrancabermejas. Mit dem Massaker kündigten die Paramilitärs „offiziell“ ihren Anspruch auf die Machtübernahme an. Von diesem Moment an setzte eine Welle der Gewalt ein, die erst ab dem Jahr 2002 abflauen sollte.

---

<sup>225</sup> González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 127f.

<sup>226</sup> Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 120.

<sup>227</sup> Consejo Vargas, Yolanda (2008): Sin volver ni haberse ido. Barrancabermeja, S. 18f.

## Die Machtübernahme der Paramilitärs

Bereiteten die Paramilitärs ab 1998 die Übernahme der Stadt mit einer Welle an Gewalt, zahlreichen Massakern – wie jenes am 16. Mai – und gewaltsamen Vertreibungen vor, so änderten sie ab 2002 ihre Strategie, was sich in einem signifikanten Rückgang der Mordrate erkennbar machte (siehe Abbildung 1). Dies ist damit zu erklären, dass ab diesem Zeitpunkt ein offener Krieg als nicht mehr notwendig erachtet wurde, der Feind war ja zum Großteil besiegt. Es wurden nun „selektive Morde“, also die gezielte Ausschaltung von Gegnern – und jenen, die für solche gehalten wurden – durchgeführt.<sup>228</sup>

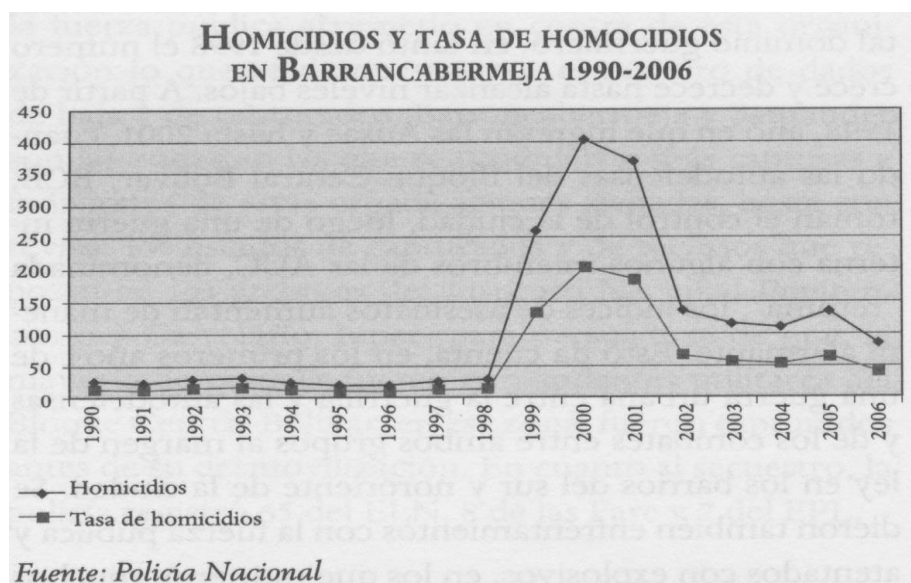


Abb. 1: Morde und Mordrate in Barrancabermeja 1990-2006 (González Vélez, Estefanía/Jiménez Meneses, Orián 2008: S. 106)

„Diese Vorgehensweise war eine weniger blutige und also auch weniger sichtbare. Damit konnte eine illegale Vorherrschaft erfolgreich legitimiert werden.“<sup>229</sup> Der von González und Jiménez gewählte Begriff „legitimieren“ erscheint zynisch. Die Strategie der Paramilitärs erwies sich aber in jedem Fall als effektive Methode, um die Vorherrschaft abzusichern und das paramilitärische Projekt immer weiter in den sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen Barrancabermejas zu verankern. Die Guerilla war damit endültig als Machtfaktor abgelöst.

<sup>228</sup> González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 106.

<sup>229</sup> Vgl. ebd., S. 167.

Juan de Dios Castilla, Mitarbeiter der Diözese Barrancabermeja, widerspricht der These des „offenen Kampfes um Barrancabermeja“: „Wir hatten das Schlimmste erwartet - viele Tote und einen offenen Krieg. Doch dazu kam es nicht. Wir waren überrascht, als plötzlich die ehemaligen Anführer der Guerilla als Kommandanten der Paramilitärs auftraten. Dies war das Resultat einer Infiltration der Basis der Guerilla durch die Paramilitärs.“<sup>230</sup>

Auch González und Jiménez sprechen von vielen Überläufern: Dies sei zum einen auf die fehlende Solidarität der „Guerilleros“ untereinander und die heftigen Auseinandersetzungen der verschiedenen Guerilla-Gruppierungen zurückzuführen aber eben auch auf die gezielte Infiltration und Bedrohungen der Paramilitärs.<sup>231</sup>

Doch dies allein hätte für die geplante Machtübernahme nicht ausgereicht. Das war den Paramilitärs bewusst und so schufen sie ab 1997 eine dafür notwendige „soziale Basis“. Hierfür siedelte man gezielt Sympathisanten aus ländlichen Gegenden des Magdalena Medio in den Arbeitervierteln Barrancabermejas an. Man gab diesen Leuten Arbeit als Taxifahrer, Verkäufer, Straßenhändler, Busfahrer usw. Auch der ansässigen armen Bevölkerung boten die Paramilitärs Arbeit an. Es wurden Feste zum Muttertag, Aufmärsche und Umzüge organisiert, um zu beweisen, für das Wohl der Gemeinschaft einzustehen. Die Paramilitärs bemühten sich also, Legitimität in der Bevölkerung zu erlangen und sich ein Sozialkapital aufzubauen, ohne dem es unmöglich gewesen wäre, der Guerilla die Macht zu entziehen.<sup>232</sup>

Als dies erreicht war, erlangten die Paramilitärs ein derart großes Mass an sozialer Kontrolle, dass in den Arbeiterbezirken sogenannte „normas de Convivencia Autodefensas y Población Civil“<sup>233</sup> eingeführt wurden. Diese regelten alle Details des täglichen Lebens und bezogen sich auf Kleidervorschriften, Frisur, Nachtruhe usw. Ab 18 Uhr waren Straßen und Parks leergefegt, die Bevölkerung in ihren eigenen vier Wänden verbarrikadiert. Es wurden Sicherheitsunternehmen, unter dem

---

<sup>230</sup> Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: „Esperábamos lo peor, muchos muertos y plena guerra. Pero no fue así. Nos sorprendimos porque los dirigentes de la guerrilla eran de repente comandantes de los paramilitares! Fue el resultado de una penetración de los paras a las bases de la guerrilla.“

<sup>231</sup> González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 143.

<sup>232</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>233</sup> Verhaltensvorschriften



Deckmantel einer legalen Sicherheitsfirma, gegründet, um Geschäftstätigkeiten, Infrastruktur und Passanten überwachen zu können. Die neue Autorität zog also ein rigoroses, ausgeklügeltes Überwachungs- und Kontrollsystem auf, das alle Lebensbereiche regulierte.

Mehr und mehr gelang es den Paramilitärs, wirtschaftliche Bereiche zu kontrollieren und in politische Sphären vorzudringen. So wurden durch die Partei „Convergencia ciudadana en Colombia“ Kandidaten in den Gemeinderat gehievt und zum Bürgermeister in verschiedenen Gemeinden des Magdalena Medio gewählt.<sup>234</sup> Juan de Dios Castilla meint gar, dass der politische Sektor „fast vollständig von den Paramilitärs übernommen wurde.“<sup>235</sup>

Was die Rolle des Staates betrifft, so glaubt Castilla an eine breite Akzeptanz des paramilitärischen Projekts in Barrancabermeja. So hätte der paramilitärische Anführer Carlos Castaño im Programm „puertas vivas“ des Radiosenders „Carlo Esterio“ ganz offen von der geplanten Machtübernahme gesprochen.<sup>236</sup> Diese ist von Seiten des Staates zu keinem Zeitpunkt verhindert worden. Auch die Komplizenschaft am Massaker vom 16. Mai 1998 macht die zustimmende Haltung gegenüber den Paramilitärs deutlich.

Ab 2001 übten diese die unumstrittene Macht in den Arbeiterbezirken aus. Der Staat, der zuvor durch die Guerilla ersetzt worden war, überliess das Feld neuerlich einem illegalen Akteur. Barrancabermeja war anders als in den Jahren zuvor, als sich die Guerilla und das Militär heftige Kämpfe lieferten, nun von einer „friedlichen Koexistenz“ zwischen dem Paramilitarismus und dem Staat gekennzeichnet.<sup>237</sup>

---

<sup>234</sup> Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 105f.

<sup>235</sup> Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: „El sector político fue casi completamente tomado por los paramilitares.“

<sup>236</sup> Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: „La emisora „Carlo Esterio“ tenía un programa que se llamaba „Puertas vivas“. Entonces en esa emisora Carlos Castaño dice: „Nos vamos a tomar a Barranca! El 31 de diciembre del 2000 voy a tomar ron en una hamaca en el barrio La Esperanza.“

<sup>237</sup> González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 147.

## ***Aktuelle Situation in Barrancabermeja***

Juan de Dios Castilla ist der Ansicht, dass die paramilitärischen Strukturen mit dem 2005 begonnenen Demobilisierungsprozess keineswegs ausgemerzt wurden. Vielmehr könne von einer „recomposición paramilitar“<sup>238</sup> gesprochen werden. Das illegale Geschäft mit Koka und Benzin sowie der Schmuggel ganz allgemein, seien derart rentabel, dass die Paramilitärs dies auch nach ihrer Demobilisierung nicht aufgeben hätten. „Um hier weiter Profit machen zu können, formieren sich neue Gruppen wie Aguilas Negras, Rastrojos, Pallajines etc. Der Staat spricht diesbezüglich von kleinen kriminellen Banden – für uns ist es aber eine „recomposición paramilitar“, an den Strukturen hat sich ja nichts verändert, das ist ein mafiöser Krieg.“<sup>239</sup> Das Problem sei jedenfalls nicht mehr im politischen Bereich sondern im wirtschaftlichen – der illegalen Ökonomie – anzusiedeln.

Francisco Campos beschreibt die gegenwärtige Situation in der Stadt anhand von drei Faktoren. Zum einen hätte die Demobilisierung nicht zu einer Auflösung der paramilitärischen Strukturen geführt. So wie Castilla behauptet auch Campos, dass „der paramilitärische Apparat in seiner politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Struktur weiterbesteht und sich durch demobilisierte Kämpfer und angeworbene Jugendliche in neuen Gruppen konformiert.“<sup>240</sup> Es gebe nach wie vor eine absolute Kontrolle, die allerdings nicht mehr so sichtbar und klar wie früher sei.

Damit einher geht ein zweiter Faktor – die Verfolgung von Menschenrechtsaktivisten, die bedroht oder ermordet werden. Ein dritter Bereich bezieht sich auf die „Persionen des wirtschaftlichen Booms“: Unter dem Deckmantel der Entwicklung und steigenden Investitionen würde durch das agro-industrielle Wirtschaftsmodell gewaltsamen Vertreibungen und Exklusion Vorschub geleistet. Dies bringe weiters

---

<sup>238</sup> Wiederherstellung des Paramilitarismus

<sup>239</sup> Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: „El negocio de la economía ilegal (coca, robo de gasolina y contrabando), es un negocio rentable. Y eso no quieren soltar los grandes “pacos”. Para seguir, se crean nuevos grupos: Águilas Negras, Rastrojos, Pallajines. El estado prefiere hablar de las “bandas emergentes”. Para nosotros es una “recomposición paramilitar”, en las estructuras no ha cambiado nada, es una guerra mafiosa. El problema ya no es político sino económico!“

<sup>240</sup> Interview vom 06.03.2009 mit Francisco Campos, NGO Corporación Nación: „La demovilización no generó la desarticulación de la práctica. Particularmente en su estructura política, financiera y económica, ese aparato sigue vivo. Ese aparato puede cooptar desmovilizados o puede rearmar a otros jóvenes en nuevos grupos. Hay un control absoluto pero ya no tan abiertamente como antes sino de bajo perfil.“

eine steigende Inflation und eine Verteuerung der Grundnahrungsmittel mit sich. Die sozio-ökonomische Entwicklung der Stadt sei dadurch gefährdet.<sup>241</sup>

Seit nunmehr neun Jahren gibt es in Barrancabermeja keine offenen bewaffneten Kämpfe mehr. Dies sorgt allerdings nicht unbedingt für ein Gefühl der Ruhe. „Es gibt eine illegale Kraft, die eine sehr starke Kontrolle ausübt. Natürlich ist heutzutage auch der Staat präsent und übt offiziell das Gewaltmonopol aus. Er erlaubt aber, dass dieser andere Akteur parallel dazu existiert. Die Situation ist von einer „freiwilligen Blindheit“ des Staates diesen illegalen Gruppen gegenüber gekennzeichnet.“<sup>242</sup>

### ***Der Bezirk 7***

Der Bezirk 7 befindet sich im Süd-Osten der Stadt und nimmt eine wichtige geostrategische Bedeutung ein. Er ist nicht nur eines der wenigen Stadtentwicklungsgebiete sondern auch Eingangs- und Ausgangstor von Barrancabermeja. Der Bezirk besteht aus 25 Vierteln, ist 535 ha groß und der jüngste der Stadt. Von 17.515 Einwohnern sind 70 Prozent jünger als 34 Jahre. 80 Prozent der Einwohner stammen aus ländlichen Gegenden – eine direkte Folge des bewaffneten Konflikts, der viele dazu zwang, in die Städte abzuwandern. Der Bezirk entstand um 1970, als sich Flüchtlinge vom Land hier ansiedelten, um in Barrancabermeja Sicherheit und Arbeit (durch die wachsende Erdölindustrie) zu finden. Diese Ziele blieben für viele unerreicht: Auch in der Stadt sahen sich die Neuankömmlinge mit dem bewaffneten Konflikt und prekären Arbeitsverhältnissen konfrontiert.<sup>243</sup>

---

<sup>241</sup> Interview vom 06.03.2009 mit Francisco Campos, NGO Corporación Nación: “Otro tema es la persecución a los defensores de los Derechos Humanos a los cuales se amenazan o se eliminan. El tercer elemento tiene que ver con toda la perversidad que trae el boom económico, genera inversión del capital y genera también desplazamiento y exclusión. Ha traído una inflación creciente y una subida en el costo de la canasta familiar. Ese fenómeno nos hace mucho daño en el tema de desarrollo socio-económico de la ciudad.”

<sup>242</sup> Interview vom 06.03.2009 mit Francisco Campos, NGO Corporación Nación: “Desde hace nueve años no hay enfrentamientos militares. Pero eso no da una sensación de tranquilidad. Yo siento que hay una fuerza ilegal que tiene un control muy fuerte. Claro que hoy hay un control del estado. Pero permite que este otro actor también exista. Hay una “segura voluntaria” del Estado hacia esos grupos ilegales.”

<sup>243</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S.1.

Andrés Aldana, einer der ersten Siedler im Bezirk, fasst die konflikthafte Geschichte zusammen: „Schon in den ersten Jahren trieben Kleinkriminelle ihr Unwesen, später Banden, die die Kleinkriminellen zunehmend vertrieben. In den 1980er Jahren kamen die Guerilla-Gruppierungen ELN und EPL. Sie verscheuchten die Banden und Kriminellen, was eine gewisse Erleichterung für uns zur Folge hatte. Später kamen dann die FARC, die die EPL vertrieben. Erpressungen, Morde usw. standen an der Tagesordnung. Ab 1998 stießen die Paramilitärs mit einer Welle an Gewalt in den Bezirk vor. Für sie waren wir alle Guerilleros. Umgekehrt waren wir für die Guerilla alle Paramilitärs.“<sup>244</sup>

Zu dieser Stigmatisierung trug das ELN maßgeblich bei. Bis etwa 1998 übte sie die absolute Kontrolle aus, der Bezirk war Hoheitsgebiet des ELN, der Staat praktisch nicht präsent – außer durch das Militär. Besonders in den Nächten tobte ein offener Krieg, rollten die Panzer des kolumbianischen Militärs in den Bezirk. Jhon Herrera, Besitzer eines kleinen Ladens an der Grenze zum Bezirk 7, erinnert sich: „Oft saßen wir abends hier vor dem Geschäft mit ein paar Freunden, als wir plötzlich ein lautes Motoren-Surren hörten. Dieses Geräusch war uns nur allzu vertraut, es waren die Panzer des Militärs, die Richtung Bezirk 7 fuhren. Zehn oder 15 Minuten später dann das Gefecht. Barrancabermeja war eine geteilte Stadt, hier, in unserem Teil, war alles „normal“, doch dort drüben herrschte Krieg.“<sup>245</sup> 1998 waren 30 Prozent aller Todesfälle auf die Gewalt bzw. den bewaffneten Konflikt zurückzuführen, dem auch Kinder, Jugendliche und Pensionisten zum Opfer fielen.

Neben einem Leben inmitten des Konflikts galt die Armut als zweites markantes Charakteristikum des Bezirks. Von Beginn an mussten sich die Bewohner auf ein hartes Leben einstellen: „Es gab gar nichts. Keine Straßen, keinen Strom, kein

---

<sup>244</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Ya en los primeros años aparecieron unos ladrones, después llegaron las bandas, empezaron hacer limpiezas y acabaron con esa delincuencia común. En la década de los 80 entra la ELN a las Comunas, el EPL también. Amenazaron a las bandas para que se fueran. La Comunidad sintió un alivio. Después entraron las FARC, eliminaron el EPL. Era duro, habían extorsiones, asesinatos... A partir del 1998 llegaron los paras con un ola de violencia. Todo el mundo era guerrillero para ellos. Y para la guerrilla todo el mundo era paraco.“

<sup>245</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Jhon Herrera, Ladenbesitzer: „Frecuentemente estábamos sentados en las noches aquí afuera de la tienda con unos amigos, cuando de repente escuchamos ruidos de motores. Ese sonido ya conocíamos, era de los tanques del ejército que se dirigían a la Comuna 7. 10 o 15 minutos después se escuchó el combate. Barrancabermeja era una ciudad dividida, aquí, en nuestra parte, todo era normal, pero allá, en los barrios, estaba la guerra.“

Wasser.“<sup>246</sup> Die Infrastruktur verbesserte sich nur langsam, Arbeit gibt es bis heute kaum, von Industriebetrieben, Firmen und Unternehmen ganz zu schweigen. 28 Prozent der Bewohner waren in den letzten Jahren arbeitslos, 79 Prozent hatten keinen kontinuierlichen, gesicherten Arbeitsplatz und nur 9 Prozent verdienten mehr als den Mindestlohn.<sup>247</sup>

Die große Mehrheit der Familien schlägt sich mit kleinen Geschäften und Tätigkeiten durch: Im Baugewerbe, als Haushaltshilfen, Taxifahrer und auch im informellen Sektor. Aufgrund dieser Misere und dem Fehlen von Alternativen wenden sich viele illegalen Tätigkeiten zu, wie dem Raub und illegalen Verkauf von Benzin oder aber sie schließen sich einem der bewaffneten Akteure an. Dort ist ein gesichertes Einkommen gewiss.

Besonders prekär ist die Situation für jene Kinder und Jugendlichen, die zum Familieneinkommen beitragen müssen. Oft arbeiten sie als „Pimpineros“ – sie stehlen und verkaufen Öl aus den Pipelines, die durch den Bezirk führen, was als sehr rentables Geschäft gilt. Sie rutschen also schon früh in die Kriminalität ab.<sup>248</sup> Aufgrund mangelnder Ausbildungsmöglichkeiten und Berufsperspektiven ist es dann oft nur ein kleiner Schritt hin zum Anschluß an eine der bewaffneten Gruppierungen – die wenigen, wenn nicht die einzigen lukrativen Arbeitgeber.

### ***Das Verhalten der Bevölkerung in einem Konfliktgebiet***

Es erscheint als verständlich, dass sich die Bevölkerung gezwungen sieht, Verhaltensweisen und Normen anzunehmen, um sich im Konflikt „anzupassen“ und zu überleben.<sup>249</sup>

Pécaut unterscheidet zwei unterschiedliche Konfliktszenarien, mit denen sich die Bevölkerung konfrontiert sieht. Im ersten Szenario besitzt ein einziger legaler oder illegaler Akteur ein Gewaltmonopol über ein bestimmtes Gebiet, wie beispielsweise

---

<sup>246</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Al comienzo no había nada. Ni calles, ni luz, ni agua.“

<sup>247</sup> Fidel Vargas, Marcos/Rincón López, Alberto (2001): Los rostros del Magdalena Medio. Bogotá, S. 10.

<sup>248</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 2.

<sup>249</sup> Pécaut (2008): Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto, S. 318.

die FARC oder Paramilitärs in bestimmten Zonen Kolumbiens. Eine andere Situation herrscht vor, wenn niemand ein Gewaltmonopol besitzt sondern um dieses gekämpft wird. In Kolumbien war dies in vielen Regionen der Fall, was für die Bevölkerung gravierende Auswirkungen hat, denn sie weiß eben nicht, wer die Oberhand über die Region behalten wird. Aus dieser Situation heraus entsteht ein Phänomen, das Pécaut „Entterritorialisierung“ nennt – was vorher als Territorium bezeichnet wurde gilt nun nur mehr als blosses Gebiet von Gewaltbeziehungen, in der die individuellen bzw. kollektiven Präferenzen der Bevölkerung keinen Platz mehr haben.<sup>250</sup>

In jedem Fall ist die Bevölkerung gezwungen, den Gewaltakteuren gegenüber eine vorsichtige Haltung einzunehmen. Politik ist ein Tabuthema, ebenso die Methoden, die Paramilitärs oder Guerilla anwenden, es gibt keinen Raum für Reklamationen. Die Bevölkerung durchläuft im Konflikt eine Art Lernprozess mit der Konsequenz, sehr vorsichtig zu sein und den Siegern von heute nicht allzu sehr zu vertrauen – zu groß ist die Gefahr eines Wechsels der lokalen Machtverhältnisse und auch die Überläufer stellen ein Problem dar: Ein Guerillero von heute kann ein Paramilitär von morgen sein und umgekehrt.<sup>251</sup>

Es existieren asymmetrische Beziehungen zwischen der Bevölkerung und den bewaffneten Akteuren, die Macht letzterer hängt wie ein Damoklesschwert über der Bevölkerung. Pécaut ortet diesbezüglich aber einen Wandel im Verhalten der Bevölkerung: „Ich kenne keinen Ort, an dem die Eltern ohne weiters akzeptieren, dass ihre Kinder von der Guerilla rekrutiert werden, wie es früher oft der Fall war. Mir ist auch kein Gebiet bekannt, in dem die Bevölkerung die Strafen für Fehlverhalten von den Paramilitärs oder der Guerilla einfach so hinnimmt wie früher.“<sup>252</sup>

Welche Faktoren haben zu diesem „empowerment“ der Bevölkerung beigetragen? Wie kam es zu diesem Wandel? Kann die Bevölkerung unter der Last eines Konfliktes tatsächlich soziale Netzwerke aufbauen, die neue Formen der Solidarität untereinander und des Widerstandes gegenüber der Konfliktsituation ausdrücken? Diese Fragen sollen auf den folgenden Seiten beantwortet werden.

---

<sup>250</sup> Pécaut (2008): Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto, S. 319.

<sup>251</sup> Vgl. ebd., S. 319f.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., S. 320.

## 5.2 Die „Ciudadela Educativa“

Im Bezirk 7 gab es nur wenige Volksschulen (5 Schuljahre), die sich in teils sehr schlechtem Zustand befanden. Mit bereits 11 oder 12 Jahren war die Schulbildung für viele Kinder beendet, weiterführende Mittelschulen gab es nur im Stadtzentrum. Die Fahrtkosten waren für einen Großteil der Familien unerschwinglich und so schieden viele Kinder bereits früh aus dem Bildungsprozess aus, was im Bezirk 7 zu den höchsten Schulabbruchsraten in ganz Barrancabermeja führte.<sup>253</sup> In der elften Schulstufe waren nur mehr 12 Prozent der Schüler eingeschrieben – 88 Prozent schieden bis dahin also aus dem Bildungssystem aus.<sup>254</sup>

Eine Situation, die für Andrés Aldana und viele andere Bewohner nicht weiter tragbar war: „Es kann nicht sein, dass fast die gesamte Gemeinschaft von etwas so fundamentalem wie Bildung ausgeschlossen bleibt. Es war nicht unsere Schuld, dass alle höheren Schulen im Zentrum gebaut wurden. Dort wurde investiert, wir hingegen im anderen Teil Barrancas blieben marginalisiert“<sup>255</sup>. Noch drastischer drückt es ein weiterer Bewohner des Bezirks 7 aus: „Ein Volk, das nicht lernt und studiert, ist zum Scheitern verurteilt. Die Ausbildung ist die Basis für die Entwicklung eines Volkes.“<sup>256</sup>

Auf die Hilfe der Politik konnte man sich nicht verlassen. „Die war nicht an unserem Bezirk interessiert, die Guerilla verbot nämlich, zu wählen. Und Politiker investieren nur dort, wo es auch Stimmen zu gewinnen gibt.“<sup>257</sup> Aldana ergänzt: „Wir waren die leeren Versprechungen und Lügen leid. Es wurde uns klar, dass wir mit etwas beginnen mussten, das eigentlich die Aufgabe der Politik war. Wir selbst waren für die Entwicklung und Veränderung in unserem Bezirk verantwortlich, einem Bezirk,

---

<sup>253</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 8.

<sup>254</sup> Fidel Vargas, Marco (1999): La educación en el Magdalena Medio: El conflicto, una oportunidad para construir sociedad. In: Controversia, Segunda etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 134.

<sup>255</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „No puede ser que casi toda una comunidad se marginaliza de una cosa tan fundamental como la educación. Nosotros no teníamos la culpa que todo lo que tenía que ver con centros educativos se construyera en las zonas muy centrales de Barranca. Toda la inversión se hacía allí. La „otra Barranca“ se quedaba marginalizada.“

<sup>256</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Un pueblo que no estudia esta llamado al fracaso. La educación es la base del progreso de un pueblo.“

<sup>257</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Los políticos no estaban muy interesados porque aquí en estos barrios no se podía votar, estaba prohibido por la guerilla. Y los políticos solo invierten donde la gente responde con votos.“

der der jüngste, isolierteste und konfliktreichste war. Wir mussten etwas tun. Es war an der Zeit, dass wir selbst unsere Situation veränderten.“<sup>258</sup>

### ***Der Beginn***

Bereits in den frühen 1990er Jahren bekundeten Teile der Gemeinschaft Interesse, durch den Bau einer Mittelschule Verbesserungen im Bildungsbereich zu erzielen. Die Anstrengungen scheiterten aber an bürokratischen Hindernissen, dem Desinteresse der Politik und auch an der schlechten Organisation im Bezirk selbst.

Ein organisiertes, strukturiertes und gezieltes Vorgehen begann 1996. Einer der Initiatoren, Miguel Solano, erinnert sich: „An einem heißen Tag traf sich eine Gruppe von vier, fünf Personen und wir überlegten, wie wir die Situation verändern könnten. Wir kamen zu dem Schluß, dass es nur mit einer gemeinsamen Anstrengung geht. Wir durften uns also nicht wie bisher nur auf unser eigenes Grätzl konzentrieren, sondern mussten den ganzen Bezirk miteinbeziehen, alle zusammenarbeiten. Das war nicht so einfach, galt es doch immerhin 25 Grätzl unter einen Hut zu bringen!“<sup>259</sup> Das erforderte ein hohes Mass an Organisation und Mobilisierung.

Mit diesem Veränderungsprozess begann also eine kleine Gruppe von Personen, die sogenannten „Líderes comunitarios“<sup>260</sup>. Vielleicht wäre auch dieser Versuch des Baus einer höheren Bildungsanstalt gescheitert, doch ein Ereignis, das die Situation im Bezirk 7 weiter zu verschärfen drohte, wussten die „Líderes comunitarios“ für ihr Vorhaben zu nutzen. Andrés Aldana erinnert sich: „Die Energieerzeugung war damals Monopol des Staates, aber aufgrund eines akuten Engpasses autorisierte der Kongress ein Gesetz, das es auch Privatunternehmen erlaubte, in die Energiegewinnung einzusteigen. Daraufhin entschloss sich eine amerikanische

---

<sup>258</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Nosotros nos cansamos de tanto discurso de tanta mentira. Nosotros comenzamos con algo que debía hacer la política, comenzar con un desarrollo en la Comuna que era la mas joven, mas abandonada y violenta. Entonces nos toco a nosotros. Era necesario que nosotros mismos cambiáramos nuestra situación.“

<sup>259</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Nos reunimos unos cuatro, cinco personas en un día caliente a pensar como podemos cambiar la situación. Concluimos que se requiere un esfuerzo juntos. Debemos trabajar juntos y no cada uno sólo para su barrio. Eso no era fácil ya que en toda la Comuna hay 25 barrios.“

<sup>260</sup> Führungspersönlichkeiten



Firma in unserem Bezirk ein Elektrizitätswerk zu errichten. Dort also, wo Krieg herrschte, inmitten des Hoheitsgebiets der Guerilla.“<sup>261</sup>

Das kolumbianische Verteidigungsministerium versprach daraufhin den Bau eines Militärbunkers, um die Sicherheit für das Elektrizitätswerk und dessen Belegschaft zu garantieren. „Auf einmal standen da Schilder mit der Aufschrift: ‘Grundstück des Militärs’. Das wollten wir nicht. Das hatte nichts mit der Veränderung zu tun, die wir uns vorstellten.“<sup>262</sup>

Der Militärbunker hätte eine weitere Verschärfung des Konflikts bedeutet. Mehr Waffen würden auch mehr Krieg bedeuten, so die Angst der Bewohner. Die „Líderes comunitarios“ schlugen den Verantwortlichen einen „Deal“ vor: Das für den Militärbunker vorgesehene Geld solle in eine Mittelschule und in die Entwicklung des Bezirks investiert werden, im Gegenzug würde sich die Gemeinschaft verpflichten, die dem Bunker zugeschriebene Aufgabe zu übernehmen und also für die Sicherheit des Elektrizitätswerks und die Belegschaft zu sorgen – und das ganz ohne Waffen.

Die finanziellen Ressourcen, die für ein militärisches Sicherheitssystem für das Unternehmen geplant waren, sollten stattdessen der Entwicklung des Bezirks zugute kommen! Die Verhandlungen gestalteten sich als kompliziert und auch gefährlich: „Die Gespräche mit dem Militär und der Guerilla verlangten ungeheuren Mut. Es war ein schwieriger Spagat – geheime Treffen mit den Militärs, geheime Treffen mit der Guerilla, ohne dass der jeweils andere davon wusste. Es galt Glaubwürdigkeit gegenüber allen Akteuren aufzubauen, wir mussten gegen die Stigmatisierung ankämpfen – für die Militärs waren wir alle Guerilleros und auch die Guerilla traute uns nicht. Wir waren für niemanden eine ‘neutrale’ Zivilbevölkerung und das erschwerte das ganze natürlich sehr.“<sup>263</sup>

---

<sup>261</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „La producción de energía era un monopolio del Estado. Pero en esa época había problemas con la energía en Colombia y así el Congreso autorizó al capital privado para generar energía. Una empresa norteamericana decidió montar una planta aquí, en nuestra Comuna! En esa zona complicada, con guerra y el poder de la guerilla.“

<sup>262</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Aparecieron avisos ‘propiedad privada, fuerzas militares’. No queríamos eso. No tenía que ver con el cambio que nosotros nos imaginábamos.“

<sup>263</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Las negociaciones con el ejército y la guerilla necesitaban mucho valor de nuestra parte. Era difícil para nosotros – encuentros escondidos con el ejército, encuentros con la guerilla – sin que el otro se enterara de eso. Necesitábamos construir credibilidad frente a todos los actores. Tuvimos que luchar

Es musste also an verschiedenen Fronten Überzeugungsarbeit geleistet werden. Der Pakt gelang und der Bezirk 7 profitierte in doppelter Weise: Zum einen konnte eine Zuspitzung des bewaffneten Konflikts vermieden werden und zum anderen gelang die Lukrierung finanzieller Mittel, die eine soziale Entwicklung im Bezirk vorantreiben sollten.

1998 kam es zu einem einschneidenden Ereignis im Bezirk, das den Weg hin zu einem Wandel erneut gefährdete. Am 16. Mai ereignete sich ein Massaker, mit dem die Paramilitärs den Anspruch auf die Machtübernahme und Vorherrschaft im Bezirk und der ganzen Stadt deutlich machten. Omar Vera, ehemaliger „Líder comunitario“, spricht von einem traumatisierenden Ereignis: „Nach zwei Jahren harter Arbeit kam der 16. Mai 1998, der die Geschichte unseres Bezirks für immer prägen sollte. Es war ein immenser Schlag gegen uns. Wenn man über die Geschichte des Bezirks spricht, sagt man „vor“ und „nach“ dem Massaker.“<sup>264</sup>

Die Bevölkerung war traumatisiert, schockiert, doch trotz der Tragödie entschieden sich viele zu bleiben. „Sie dachten, wir würden davonlaufen. Ganz im Gegenteil: Aus Konsequenz unserer Angst schlossen wir uns noch enger zusammen, unser Wille wurde noch stärker.“<sup>265</sup> Ähnlich sieht es auch Madejenny Mora Amaris: „Das Massaker führte zu einem stärkeren Willen und einem Zusammenhalt der Leute. In anderen Bezirken oder Dörfern wären die Leute vielleicht geflohen, wir dagegen machten das Gegenteil. Wir wurden dadurch nur noch stärker.“<sup>266</sup>

Die Auswirkungen des Massakers waren also andere, als von den Paramilitärs erwartet: Die Entschlossenheit und der Wille zur Veränderung wurden stärker, der eingeleitete Prozess damit konsolidiert. Dies reflektierte sich in einem zweiten bedeutenden Ereignis in jenem Jahr. Die Initiatoren des Prozesses organisierten sich

---

contra la estigmatización. Para el ejército todos éramos guerrilleros y la guerrilla tampoco nos confiaba. Para nadie éramos una sociedad civil neutral, y eso complicaba la situación bastante.”

<sup>264</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: „Después de dos años de trabajo se nos viene el 16 de mayo 1998 que parte la historia de la Comuna. Fue un golpe inmenso. Si se habla de la historia de la Comuna se dice “antes” y “después” de la masacre.”

<sup>265</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der „Equipo Gestor“ und Koordinator des Schwerpunkts „Produktivität“: „Creieron que salíamos corriendo. Al contrario: Como consecuencia de nuestro miedo nos unimos mas, nos fortalecimos más.”

<sup>266</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Madejenny Mora Amaris, Vorsitzende der „madres comunitarias“: „La masacre del 16 de mayo del 1998 también dió más voluntad a la gente. De que la gente fuera más unida. En varios pueblos la gente normalmente sale corriendo, nosotros hicimos lo contrario. Nos hizo coger mas fuerza.”

in einer „Equipo Gestor“<sup>267</sup>. Dies kam einem „offiziellen Verein“ gleich, der für Gespräche und Verhandlungen mit den staatlichen Behörden rechtlich notwendig war und somit ein kontinuierliches Voranschreiten des eingeleiteten Prozesses ermöglichte.

So war es auch die „Equipo Gestor“, die mit dem Verteidigungsministerium Verhandlungen über die Zuteilung eines Grundstücks für die Schule führte. Und dies sehr erfolgreich: Statt der ursprünglich kolportierten 7,6 Hektar wurden dem Bezirk Barrancabermeja im Jahr 2000 196 Hektar für die „Ciudadela Educativa“ zur Verfügung gestellt!

Auch über diesen Verhandlungen schwebte das Damoklesschwert des bewaffneten Konflikts. Miguel Solano von der „Equipo Gestor“ berichtet: „Die ersten Besuche der Regierungsvertreter fielen in eine Zeit des offenen Krieges zwischen der Guerilla und dem kolumbianischen Militär. Es kamen auch Botschafter einiger Länder, ja sogar die Frau des Präsidenten war dreimal hier. Das erforderte natürlich Verhandlungen mit der Guerilla, die wir um Erlaubnis bitten mussten, solche Gäste empfangen zu dürfen. Auf der anderen Seite stand das Militär, das diese hochrangigen Personen keinesfalls ohne militärischen Begleitschutz in unseren Bezirk gehen lassen wollte. Wir konnten alle Parteien davon überzeugen, dass wir, die Gemeinschaft, die unbewaffnete Eskorte sein sollten! So marschierten wir mit unseren prominenten Gästen durch den Bezirk, stets von der Guerilla beobachtet. Sie sah, dass wir, die ganze Gemeinschaft, fest entschlossen waren. Unser Wille zur Veränderung wurde an jenen Tagen besonders deutlich.“<sup>268</sup>

Dank 196 statt 7,6 Hektar konnte weit mehr realisiert werden als nur eine Schule. Es sollte eine sogenannte „Ciudadela Educativa“ entstehen, ein Projekt, das mehrere

---

<sup>267</sup> Initiatorengruppe bestehend aus Förderern, Aktivisten und Initiatoren des Projekts „Ciudadela Educativa“.

<sup>268</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Las primeras visitas que nos hicieron aquí los políticos del gobierno fueron en plena guerra entre guerrilla y Estado. También han venido extranjeros, embajadores de unos países, hasta la mujer del presidente ha venido tres veces. Eso requería negociaciones con la guerrilla, tuvimos que pedirle permiso para recibir esas visitas. También fue una discusión fuerte con el ejército porque no querían que esas personas se fueran a nuestra Comuna sin escolta militar. Logramos convencer a todos que nosotros, la Comunidad, debíamos ser la escolta, una escolta sin armas. Así pasamos con nuestros invitados por la Comuna, siempre observados por la guerrilla. Notaron que toda la Comunidad estaba encima, que tenía esa voluntad. Nuestra voluntad para un cambio se notó muy fuerte en esos días. Aquí empezamos nosotros a pisar duro con esa situación.“

Aspekte verbindet – in bildungspolitischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Die Idee dazu entstand im hunderte Kilometer entfernten Pasto. „Wir wollten keine ‘normale’ Schule sondern etwas Größeres, etwas ganz Besonderes. Ein Pädagoge berichtete uns von einer „Ciudadela Educativa“ in Pasto, die wir dann auch besichtigten. Die Kinder hatten am Vormittag Unterricht und viele von ihnen kehrten am Nachmittag in die Schule zurück, um zu malen, Theater zu spielen oder zu musizieren. Später kamen auch ihre Eltern, die ebenfalls an diesen Aktivitäten teilnahmen. Wir waren begeistert, so etwas wollten wir auch bei uns!“<sup>269</sup>

Um die Funktionalität und genaue Einteilung des zur Verfügung gestellten Grundstücks festzulegen, initiierte die Gemeinschaft einen konkreten Planungsprozess. Die Ergebnisse wurden in einem Liegenschaftskataster festgehalten. Dabei stützte sich die Gemeinschaft auf professionelle Hilfe: Der Soziologe und Universitätsprofessor Miguel Espinosa begleitete verschiedene Projekte in den Arbeiterbezirken von Barrancabermeja und engagierte sich vor allem im Bezirk 7. „Um die Authentizität und Unabhängigkeit des Prozesses zu gewährleisten, wollten wir keinesfalls die Mitwirkung einer NGO oder der Behörden. Die grundsätzliche Idee war, dass sich rund um die Einteilung des Territoriums und der wirtschaftlichen als auch sozialen Prozesse ein Vorzeigeprojekt im Magdalena Medio entwickelt.“<sup>270</sup>

Neben dem Kataster wurde weiters ein Entwicklungsplan für den Bezirk ausgearbeitet, welcher die Grundlage für die politischen Verhandlungen mit der Stadt Barrancabermeja, der kolumbianischen Regierung und auch mit der internationalen Gemeinschaft darstellen sollte. Dieser Plan wurde vom Gemeinderat gebilligt, was einen großen Erfolg darstellte. Stadtrat Pedro Luís Gómez zeigte sich ob der Professionalität überrascht: „Als wir im Gemeinderat die Entwicklungspläne aller Bezirke studierten, waren wir überrascht, wie ausgefeilt und weit vorangeschritten

---

<sup>269</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „No queríamos un colegio “normal” como todos los colegios, queríamos algo más grande, algo muy especial. Apareció un científico educativo que nos contó de una Ciudadela Educativa en Pasto, la cual nosotros visitamos. Nos llamó la atención que los muchachos estudiaban por la mañana y muchos regresaron por la tarde a pintar, a hacer teatro o tocar un instrumento. Después también llegaron los padres a hacer lo mismo. Nos gustó muchísimo, por qué no hacer eso en nuestra Comuna también?“

<sup>270</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: „Para garantizar la autenticidad e independencia del proceso, no nos interesaba que interviniera una ONG o algunos funcionarios. La idea básica era que alrededor de la organización del territorio y de las dinámicas económicas y sociales se generaba un nuevo referente urbano y regional en el Magdalena Medio desde ese proyecto.“

jener des Bezirks 7 im Vergleich zu den anderen war. Dies war das Resultat eines hohen Masses an Aktivismus und Organisation in der Gemeinschaft. Im Bezirk 7 war ein Prozess im Gange, der durch die Initiative der Gemeinschaft ermöglicht wurde.“<sup>271</sup>

In einem weiteren Schritt wurde ein Aufsichtsrat geschaffen, der sich aus der NGO CREDHOS, der Gewerkschaft USO, der Diözese Barrancabermeja, des staatlichen Erdölkonzerns ECOPETROL, der Ombudsstelle und des PDPMM, konformiert. Aufgabe dieser Einrichtung ist es, die Erfüllung und Einhaltung der erzielten Abkommen zu kontrollieren.

Bevor mit dem Bau der „Ciudadela Educativa“ begonnen werden konnte, mussten die Menschen vorbereitet, ihre Fähigkeiten geschärft werden. Miguel Espinosa erklärt: „An erster Stelle stand die Arbeit mit der hiesigen Bevölkerung, wir organisierten hierfür eine ‘escuela de liderazgo’<sup>272</sup>. Fokussiert wurde auf politische Bildung, Entwicklungskonzepte und auch auf die Vorbereitung für Verhandlungen mit den Geldgebern – „wir versuchten, den Menschen die notwendigen Fähigkeiten und Wissen zu vermitteln.“<sup>273</sup>

So traten die geschulten „líderes comunitarios“ in Verhandlungen mit der japanischen Botschaft, die Interesse an dem Projekt bekundete. Ein Übereinkommen wurde erzielt und die Japaner erklärten sich bereit, das Hauptgebäude der „Ciudadela Educativa“ zu finanzieren.

Auch hier wurde auf die Partizipation der Gemeinschaft Bedacht gelegt, wie Miguel Espinosa bestätigt: „Es wurden viele Workshops mit Kindern, Eltern und Lehrern

---

<sup>271</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pedro Luís Gómez, Stadtrat Barrancabermeja: “Cuando nosotros del Consejo Municipal miramos los Planes Parciales de Desarrollo en cada Comuna, nos sorprendimos que el de la Comuna 7 ya venia muy avanzado comparado con los demás. Fue el resultado de un alto grado de activismo y organización en la Comunidad. En la Comuna 7 se veía un proceso que se generaba por la iniciativa de la Comunidad.”

<sup>272</sup> Führungsakademie zur Ausbildung von Führungspersönlichkeiten

<sup>273</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “En primer lugar lo que hicimos con la gente era una escuela de liderazgo. Enseñamos formación política, conceptos de desarrollo y preparamos la gente a la negociación con los donadores. Tratamos de establecer una forma de capacitación y nuevos conocimientos.”

organisiert. Sie konnten über die Gestaltung und Verteilung der Räumlichkeiten mitentscheiden. Im Endeffekt entspricht alles so, wie es die Leute wollten.“<sup>274</sup>

Die bisherigen Ausführungen lassen auf eine Reihe von Faktoren schließen, die die Gemeinschaft zum Handeln inmitten des Konflikts bewegten. Entscheidend waren folgende Punkte:

■ **Der bewaffnete Konflikt:** Dieser ist laut Solano eine „Säule des Projekts“: „Dabei geht es nicht darum, eine positive Seite des Konflikts ausfindig zu machen. Aber aus dieser Situation heraus kann etwas Neues entstehen, etwas, das den Wandel begünstigt. Der Konflikt bringt die Leute dazu, eine Veränderung anzustreben.“<sup>275</sup>

■ **Die Gefahr der Verschärfung des Konflikts:** Auch dies war ein Faktor für die Reaktion der Gemeinschaft. Mit einem geplanten Militärbunker konfrontiert, drohte dem Bezirk 7 ein noch intensiverer bewaffneter Konflikt. Diese Bedrohung galt es zu vermeiden.

■ **Das Massaker vom 16. Mai 1998:** Die Bewohner des Bezirks 7 waren ein Leben im bewaffneten Konflikt gewohnt. Das Massaker war ein offener Angriff auf die Zivilbevölkerung, der eine erstaunliche Reaktion nach sich zog: Die Gemeinschaft rückte zusammen und wurde in ihrem Willen zur Veränderung noch entschlossener.

■ **Das Desinteresse der Politik und die Absenz des Staates:** Der Staat war im Bezirk 7 mit Ausnahme des Militärs praktisch nicht präsent. Es wurden keine Investitionen getätigt, keine Infrastruktur bereitgestellt, keine Wahlen durchgeführt. Die Bewohner wurden sich selbst überlassen, nur sie alleine konnten an ihrer Situation etwas verändern - das wurde der Gemeinschaft zunehmend bewusst.

---

<sup>274</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Se hicieron muchos talleres con la gente, con niños, papas y maestros. Para que ellos dijeran como debe ser la distribucion de los espacios. Fue totalmente participativo y todo salió como la gente lo quería.”

<sup>275</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor“: “Yo pienso que el conflicto es un pilar del proyecto. No se trata de buscar una parte positiva del conflicto. Pero a raíz de ese conflicto se pueden generar las propuestas, el cambio. El conflicto lleva a la gente para trabajar por el cambio.”

■ **Der richtige Zeitpunkt:** Der Bau eines Elektrizitätswerks einer nordamerikanischen Firma rückte den Bezirk 7 ins öffentliche Interesse und ermöglichte die Aussicht auf Lukrierung finanzieller Mittel für die Entwicklung des Bezirks.

■ **Der sozio-ökonomische Kontext:** Die Gewalt und der bewaffnete Konflikt waren nicht das einzige Problem. Der Bezirk 7 war von Armut, unzureichenden Ausbildungsmöglichkeiten, hoher Arbeitslosigkeit und schlechten Zukunftsperspektiven für die Jugendlichen gekennzeichnet. Diese Realität wollte die Gemeinschaft nicht länger akzeptieren.

Die Initiative der Gemeinschaft wurde also durch eine Reihe von Faktoren hervorgerufen, die in drei großen Themenbereichen zusammengefasst werden können: bewaffneter Konflikt, Politik und sozio-ökonomische Situation. Das Zusammenspiel dieser Problematiken war für das Handeln der Gemeinschaft ausschlaggebend.

Dafür ist in einem nächsten Schritt ein hohes Maß an Organisation erforderlich, was durch die „líderes comunitarios“ und Konstituierung der „Equipo Gestor“ erfolgte. In Zusammenarbeit mit weiten Teilen der Gemeinschaft und auch mit Hilfe professioneller Begleitung wurde in Folge ein konkretes Projekt ausgearbeitet. Letztlich ist Verhandlungsgeschick gefragt, um die Vorhaben in die Praxis umzusetzen.

All diese Schritte wurden im Bezirk 7 erfolgreich bewältigt. Eine nachteilige und komplexe Situation rief einen Aktivismus hervor, der eine Chance auf einen positiven Wandel ermöglichte.

Statt eines Militärbunkers wurde eine Schule errichtet. Allerdings keine „normale“ Schule, es sollte etwas „Größeres“ sein - ein integrales Projekt, das unter möglichst breiter Beteiligung der Gemeinschaft und mittels zahlreicher Subprojekte die Probleme des Bezirks 7 in Angriff nehmen sollte.

### **Was ist die „Ciudadela Educativa“?**

Das Projekt „Ciudadela Educativa y desarrollo integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja“, wie es offiziell heißt, besteht aus zwei Phasen. Während die erste bereits beendet ist, soll die zweite bis 2015 abgeschlossen sein. Bei der Analyse muss also die Unvollständigkeit des Projekts beachtet werden, viele Ideen und Initiativen sind noch nicht umgesetzt, es handelt sich um einen „gemeinschaftlichen, sozialen Prozess in permanenter Konstruktion, der hinsichtlich Bildung und Ausbildung für die Entwicklung und das Zusammenleben der Bewohner des Bezirks, der Stadt und der ganzen Region Alternativen aufzeigen möchte.“<sup>276</sup>

In einem unveröffentlichten Dokument wird von einer „sozialen Bewegung der Zivilbevölkerung, die Projekte und Initiativen ausführt und damit in die öffentliche Politik Barrancabermejas eingreift, um so zum Wohl der Bevölkerung des Bezirks 7 beizutragen“<sup>277</sup> gesprochen. Man wird nicht müde zu betonen, dass es sich um einen gemeinschaftlichen Prozess handelt, einen „Bottom-up“ und nicht „Top-Down“-Ansatz.

Dies streicht auch Andrés Aldana hervor: „Es ist ein Aufstand des Volkes, ein ziviler Widerstand gegen die Mächtigen. Und da sprechen wir nicht nur von den Mächtigen des Bildungs- oder Justizministeriums sondern von allen Mächtigen: Die Guerilla, die Paramilitärs, die Regierung, die Drogenmafia, die Politiker und auch die NGO's! Von allen! Mit unserer Reaktion wollten wir zeigen, dass wir uns hier in unserem Bezirk auflehnen, hier sind wir die sozial und politisch Mächtigen. Heute sieht man die Veränderungen. Im kulturellen und politischen Bereich, in der Form, Politik zu gestalten.“<sup>278</sup>

---

<sup>276</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 1.

<sup>277</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>278</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Es una insurrección popular, una resistencia civil en contra de los poderosos. Y no estamos hablando sólo de los poderes educativos o judiciales sino estamos hablando de todos los poderes: El poder de la guerrilla, de los paras, del gobierno, de los narcos, de los políticos, de las ONGs! De todo el mundo! Con nuestra reacción mostramos que aquí resistimos, que aquí en nuestra Comuna somos nosotros los poderosos en lo social y político. Hoy se ven los cambios. A nivel cultural y político, en la forma como hacer política.“



Hervorgehoben wird, dass die „Ciudadela Educativa“ nicht nur eine einfache Schule sei, sondern zahlreiche Initiativen und Projekte involviert, deren Ziel es ist, möglichst viele Personen einzubinden. Warum dies so ist, erklärt Marco Raúl Mejía vom Sozialforschungsinstitut CINEP: „Von Anfang an war klar, dass sich die Probleme des Bezirks mit einer Schule allein nicht lösen lassen. Da man mehr Land als erhofft bekam, plante man etwas viel Größeres, ein integrales Entwicklungsprojekt, in dem die Ausbildung nur eine von vielen anderen Komponenten sein sollte.“<sup>279</sup>

So bestimmte die „Equipo Gestor“ sieben Projekt-Schwerpunkte: Ausbildung, Gesundheit, Kultur, Sport und Freizeit, Umwelt, Infrastruktur und Kommunikation. Daraus entwickelten sich im Jahr 2000 drei große Bereiche, die fortan das Projekt leiten sollten: Ausbildung, Soziales Netz und Produktivität.<sup>280</sup> Die Ausbildung stellt dabei den tragenden Ansatz dar, der von einer sozialen und nachhaltigen produktiven Basis im Bezirk 7 begleitet werden soll. Alle drei Schwerpunkte hängen miteinander zusammen, ergänzen sich gegenseitig und versuchen, die verschiedenen Problemfelder im Bezirk zu adressieren.

Während mithilfe einer qualitativ guten Ausbildung für alle Bevölkerungsschichten die sozio-ökonomische Isolierung überwunden werden soll, hat der Wiederaufbau des zerstörten sozialen Netzes die Förderung und Stärkung des friedlichen Zusammenlebens zum Ziel. Weiters sollen die „produktiven Fähigkeiten“ der Menschen verbessert werden, um so ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen.<sup>281</sup>

### **Schwerpunkt „Ausbildung“**

Eine von der „Equipo Gestor“ im Jänner 1999 durchgeführte Bildungserhebung im Bezirk diente dem Schulkonzept ebenso als Grundlage wie die in diesem Rahmen geäußerten Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner.

---

<sup>279</sup> Interview vom 11.03.2009 mit Marco Raúl Mejía, CINEP: “Desde el comienzo era lógico que los problemas de la Comuna no se pueden resolver con sólo una escuela. Como se recibía mucho más terreno que se pensaba, se planeaba algo mucho mas grande, un proyecto de desarrollo integral, en el que la educación sólo debería ser un componente de muchos otros más.”

<sup>280</sup> López, David (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio. Barrancabermeja, S. 32.

<sup>281</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 8f.

Knapp 30 Prozent der Einwohner befanden sich damals im Schulalter, waren also Kinder zwischen 5 und 16 Jahren. Für diese Anzahl wären ca. 6.300 Schulplätze notwendig gewesen, vorhanden waren aber nur 3.150 Plätze. Vielen Kindern blieb also eine Ausbildung verwehrt bzw. beendeten sie eine solche aufgrund des Fehlens einer weiterführenden Mittelschule früh. Ihre Zukunftsperspektiven waren stark eingeschränkt, das Abrutschen in die Kriminalität und der Eintritt in die Reihen eines Konfliktakteurs damit vorprogrammiert.

Die Anzahl an Akademikern im Bezirk lag bei unter einem Prozent. 4,4 Prozent hatten Matura, 7,8 Prozent eine Lehre bzw. Berufsausbildung, 16,5 Prozent einen Volksschulabschluss. Nur 0,3 Prozent der arbeitenden Bevölkerung konnte eine technische Ausbildung vorweisen. Bei 61,7 Prozent der Jugendlichen war der Wunsch vorhanden, eine höhere Ausbildung zu absolvieren.<sup>282</sup>

Aus diesen Erkenntnissen folgte man, dass das bloße Bereitstellen von mehr Schulplätzen das Problem nicht löst, sondern vor allem die Qualität der Ausbildung verbessert werden müsse. Dafür sah man die Erarbeitung eines „Proyecto Educativo Comunal“ (PEC) für alle sechs bestehenden Volksschulen des Bezirks als notwendig an. Dieser gemeinsame schulübergreifende Lehrplan steht im Gegensatz zu einem in Kolumbien üblichen individuellen Lehrplan für jede einzelne Schule.

Andrés Aldana erklärt: „Genau bei diesem Punkt sahen wir Handlungsbedarf. Von den sechs Schulen im Bezirk verfolgte jede ihren eigenen PEI.<sup>283</sup> Eine Schule hatte den Schwerpunkt Informatik. Was für eine Überraschung, als wir bemerkten, dass dort nicht einmal Computer vorhanden waren und auch kein einziger Lehrer, der eine diesbezügliche Ausbildung hatte. Diese Situation bereitete uns große Sorge und wir wollten, dass anstatt dieser sechs verschiedenen Modalitäten ein einziger gemeinsamer PEC für alle Schulen des Bezirks erarbeitet wird, der mit den Fähigkeiten und technischen Möglichkeiten der Lehrer abgestimmt werden und also eine gute Qualität der Ausbildung gewährleisten sollte. Wir machten uns mit der

---

<sup>282</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S.1.

<sup>283</sup> Proyecto Educativo Institucional – ein für jede Schule individuell ausgerichteter Lehrplan.

Gesetzeslage vertraut und bemerkten, dass es erlaubt war, einen solchen PEC zu initiieren.<sup>284</sup>

Um einen den Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht werdenden PEC zu erarbeiten, wurden ein Eltern- und Schülerverein sowie verschiedene pädagogische Komitees geschaffen. Gleichzeitig organisierte man eine Aus- und Weiterbildung für die Lehrer. Grundlage war die Kritik am traditionellen Schulmodell in Kolumbien, das einen rein normativen, institutionalisierten Ansatz verfolgt, der mit dem sozialen Sinn und Zweck der Ausbildung nicht immer übereinstimmt. Die „Ciudadela Educativa“ trat dem entgegen und schuf mit dem PEC ein neues, alternatives pädagogisches Konzept.<sup>285</sup>

Ein zweites Novum war, dass der (Aus)-Bildungsprozess möglichst breite Teile der Gesellschaft einbeziehen sollte, auch Kindergartenkinder, Erwachsene und Pensionisten.<sup>286</sup> Damit sollten neue Beziehungen zwischen der Schule und der Gesellschaft initiiert werden.<sup>287</sup>

Diese breit angelegte Ausbildungsinitiative sei durchaus positiv zu bewerten, meint der Direktor der Schule: „Der informelle Bildungsprozess beginnt schon bei den Tagesmüttern und Kindergartenkindern. Unserer bisherigen Erfahrung nach, weisen die Kinder später in der Schule einen höheren Bildungsstand auf, als jene, die diesen Prozess nicht durchlaufen haben.“<sup>288</sup>

Der Schwerpunkt „Ausbildung“ fokussiert also auf alternativen Ansätzen zu den traditionellen Konzepten von Ausbildung und Pädagogik.

---

<sup>284</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Cada uno de las seis sedes educativas tenía su propio PEI. Una escuela tenía la modalidad informática. Que sorpresa que no habían computadores, que sorpresa que ninguno de los profesores sabía manejar computadores. Eso nos dejó tan preocupados y queríamos que se creara en vez de las seis diferentes modalidades en la Comuna un sólo Proyecto Educativo Comunal para todos. Debía corresponder a las capacidades de los maestros y garantizar una buena calidad de la educación. Nos pusimos a estudiar las leyes, y nos dimos cuenta, que era posible y permitido crear un PEC.“

<sup>285</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 6.

<sup>286</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 9.

<sup>287</sup> Vgl. ebd., S. 9f.

<sup>288</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“: „El proceso de educación informal ya comienza con las madres comunitarias y niños en guarderías. Nuestras experiencias demuestran que estos niños después en el colegio tienen un mejor nivel educativo que los niños que no han estado allá“.

Im Oktober 2002 wurde die „Ciudadela Educativa“, zu der nun auch die sechs anderen Grundschulen des Bezirks gehörten, als öffentliche Schule anerkannt. 2003 begann man den Schulbetrieb mit 3180 Schülern: 2700 in den Stufen 1 bis 5 (Volksschule) und 480 in den Schulstufen 6 bis 9 (Mittelschule).

### ***Die thematische Ausrichtung***

Da die große Mehrheit der Bevölkerung des Bezirks 7 vom Land stammt, wurde die Schule in Übereinstimmung mit den Resultaten der Bildungserhebung auf einen agro-industriellen Schwerpunkt ausgelegt. Die Ausbildung sollte den realen Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst werden und also den sozialen Kontext berücksichtigen. Dieser Ansatz steht der traditionellen Unterrichtsausrichtung gegenüber, an der kritisiert wird, dass sie nicht auf die realen und alltäglichen Probleme fokussiert und somit nicht lösungsorientiert sei.<sup>289</sup>

Ziel ist, dass die Schüler nicht nur auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden, sondern auch eine qualitativ gute Ausbildung bekommen, die ihnen weitere Bildungsprozesse – etwa an einer Universität – ermöglicht. Die thematische Ausrichtung der „Ciudadela Educativa“ wurde nicht nur in Abstimmung mit der Gemeinschaft gewählt sondern auch mit den Studienrichtungen der „Universidad de la Paz“, um also die Jugendlichen bestmöglich auf ein weiterführendes Studium vorzubereiten.<sup>290</sup>

Pascual Silva glaubt, mit der agro-industriellen Thematik die junge Generation auf die Herausforderungen der Zukunft einzustimmen: „Natürlich bietet die Öl-Raffinerie Arbeitsmöglichkeiten, doch diese werden zunehmend geringer. In fünf bis zehn Jahren werden diese Möglichkeiten sehr minimiert sein. Im Gegensatz dazu glauben wir, dass die Chance darin besteht, sich wieder vermehrt der Landwirtschaft zuzuwenden. Es geht aber nicht darum, dass die Leute zurück aufs Land gehen und dort mit denselben Problemen wie früher konfrontiert werden, sondern vielmehr um eine innovative Mischung aus Land und Stadt. Wir haben schon eine Reihe von Projekten, Ölpalme, Kakao usw., die mit der Agro-Industrie in Verbindung stehen.

---

<sup>289</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 46.

<sup>290</sup> Vgl. ebd., S. 77.

Damit liegen wir auch im Einklang mit der Konjunktur, die die entsprechenden Arbeitsmöglichkeiten bietet.“<sup>291</sup>

Die von Pascual Silva genannten Produkte werden mitunter auf riesigen Flächen für den Weltmarkt produziert, es soll ein „unternehmerisches und wirtschaftsorientiertes Denken“ gefördert werden. Dies scheint im Kontrast zu einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft, die für lokale Märkte produziert, zu stehen. Zudem könnte dadurch die Ernährungssicherheit in der Region gefährdet und viele Kleinbauern in schlecht bezahlte Lohnarbeit abgedrängt werden. Diese (Neu)-Ausrichtung des Wirtschaftsmodells samt ihrer Folgen wird weiter unten noch Gegenstand der Diskussion sein.

### **Schwerpunkt „Soziales Netz“**

Dieser Schwerpunkt hängt eng mit dem bewaffneten Konflikt und seinen Konsequenzen zusammen. In einem Kontext aus Ohnmacht gegenüber den Bewaffneten, Angst, Tod, Misstrauen und der damit einhergehenden Isolation der Bevölkerung wird das soziale Gefüge stark in Mitleidenschaft gezogen.

Die Präsenz von bewaffneten Gruppen zieht die sozialen Beziehungen, die auf Solidarität, Gemeinschaft, Freundschaft und Vertrauen basieren, unausweichlich in Mitleidenschaft. Es werden Informanten und Spitzel in der Bevölkerung rekrutiert, was einen massiven Vertrauensverlust und die soziale Isolation der Bevölkerung mit sich bringt - niemand traut mehr dem anderen. „Die Menschen ziehen sich immer weiter zurück, isolieren sich voneinander und normalerweise selbstverständliche Dinge wie die Nutzung des öffentlichen Raumes, Gespräche, Treffen - all diese Dinge, die das soziale Gefüge ausmachen, gehen verloren.“<sup>292</sup>

---

<sup>291</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: “En buena medida el petróleo brinda unas posibilidades de empleo, pero ese empleo va a ser cada vez mas reducido. En cinco o diez años esas oportunidades van a ser mínimas. Creemos que Barranca va a ofrecer posibilidades en que la gente retome el sector agrario. Pero no se trata de que la gente vuelva al campo y se vea confrontada con los mismos problemas que antes, sino podría ser una combinación entre campo y ciudad. Ya hay una serie de proyectos, palma, cacao ect., que están relacionados con la agro-industria. Con eso respondemos a la conjuntura que genera las posibilidades del empleo.”

<sup>292</sup> Rodríguez, Clemencia (2008): Comunicación para la Paz, construyendo el Tejido social. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 2, Panel 6. Bogotá, S. 153.

Mit diesem Schwerpunkt versucht die „Ciudadela Educativa“ dem entgegenzuwirken und Vertrauen, Solidarität, Kooperation und Austausch untereinander wieder herzustellen. Eine entscheidende Rolle dabei spielt der öffentliche Raum, der wiederbelebt werden und von Respekt gegenüber jedem einzelnen und dem Bewusstsein der Gleichheit in Rechte und Verpflichtungen gekennzeichnet sein soll.

Welche konkreten Massnahmen können also gesetzt werden? Ein interessantes Beispiel ist das Dorf Belén de los Andaquíes, das ab 18 Uhr einer menschenlose Wüste glich. Dort wurde die Bevölkerung im Dezember dazu angehalten, gemeinsam die Hauptstraße mit Weihnachtsschmuck zu dekorieren – also nicht nur das eigene Haus sondern die ganze Straße. Damit wurde die gemeinschaftliche Arbeit gefördert und alle dazu ermutigt, gemeinsam Zeit zu verbringen.<sup>293</sup>

Die „Ciudadela Educativa“ setzt auf künstlerische, kulturelle, musikalische und spielerische Aktivitäten für Kinder und Jugendliche. Weiters gibt es Literaturprojekte, Projekte für die Eingliederung von Pensionisten in die Gemeinschaft und gemeinsame sportliche Aktivitäten. Dabei spielen neu geschaffene bzw. vorhandene Vereine und Organisationen im Bezirk eine bedeutende Rolle. Eine wichtige gesellschaftliche Funktion übernehmen die Tagesmütter, die alleinerziehenden Mütter und Führungsakademien, die auf die friedliche Lösung von Konflikten spezialisiert sind. Weiters gibt es auch eine professionelle Betreuung von Kindern mit Behinderung.<sup>294</sup>

All dies hat zum Ziel, die soziale Kohäsion im Bezirk wiederherzustellen. Das Mißtrauen gegenüber dem anderen soll abgebaut, die Mitmenschen respektiert und die Unterschiede akzeptiert werden. Um dies zu verwirklichen, müssen Möglichkeiten der Begegnung, der Aussprache und des Dialoges geschaffen werden, was durch die genannten Projekte und Aktivitäten gewährleistet wird.<sup>295</sup> Zentrum dieser Begegnungen ist oftmals das Hauptgebäude „Paloka“, das als „Ort der Begegnung zwecks Reflexion und Kreativität“<sup>296</sup> treffend definiert wird.

---

<sup>293</sup> Rodríguez (2008): Comunicación para la Paz, construyendo el Tejido social, S. 153f.

<sup>294</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 9.

<sup>295</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 5.

<sup>296</sup> Vgl. ebd., S. 3.

### **Schwerpunkt „Produktivität“**

Eines der größten Probleme im Bezirk 7 ist die schlechte sozio-ökonomische Situation, die praktisch alle Personen und Haushalte betrifft. Problemfelder sind vor allem das Fehlen bzw. die schwache Ausprägung organisierter ökonomischer Strukturen, das geringe Produktionsniveau, die niedrige Produktivität, die Absenz von Möglichkeiten der Kommerzialisierung und Krediten und ganz allgemein die hohe Arbeitslosigkeit.<sup>297</sup>

Die „Ciudadela Educativa“ will die schulische Ausbildung nicht auf die bloße Produktion von „unqualifizierten Arbeitsheeren“ reduzieren, sondern sieht es als wichtig an, die produktiven Fähigkeiten der Bevölkerung aus- und weiterzubilden. Der Schwerpunkt „Produktivität“ richtet sich auf die Implementierung von Programmen und Projekten, die nicht nur die finanzielle sondern auch die soziale Rentabilität im Auge behalten – durch Initiativen, die auf gegenseitiger Solidarität, Respekt und gemeinschaftlicher Arbeit aufbauen. Es ginge darum, „unternehmerische Initiativen mit einem sozialen Charakter zu verknüpfen.“<sup>298</sup>

So ist eines der Hauptziele, den „unternehmerischen Geist“ im Bezirk 7 zu wecken, sowie den Einsatz neuer Technologien „zum Wohle der Gemeinschaft“ zu fördern.<sup>299</sup> Diesem „unternehmerischen Geist“ stehen auch ganz pragmatische Überlegungen gegenüber. „Es geht in diesem Schwerpunkt auch ganz einfach darum, dass die Schüler Kenntnisse erwerben, die ihnen zumindest das Überleben sichern. Große Unternehmen bauen Arbeitsplätze ab, die Arbeitslosigkeit wird vermutlich weiter steigen. Wenn die Schüler keinen Job finden, aber wissen, wie sie ihre kleine Parzelle bestmöglich bestellen, dann garantiert ihnen das zumindest das Überleben.“<sup>300</sup>

---

<sup>297</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 9.

<sup>298</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 9f.

<sup>299</sup> Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 5.

<sup>300</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“: „En ese eje se trata también de que los estudiantes adquieran conocimientos que les garanticen la sobrevivencia. Las grandes empresas echan gente, va a crecer el desempleo. Si los estudiantes no encuentran un trabajo pero saben como cultivar su parcella, eso por lo menos les garantiza la sobrevivencia.“

Neben diesem subsistenzwirtschaftlichen Faktor sieht Cardenas auch ein identitätsstiftendes Element: „Wir wollen das kulturelle, folklorische in den Menschen wiederbeleben. Dass es also durchaus eine Lebensform sein kann, auch am Stadtrand mit dem Land in Verbindung zu stehen und davon zu profitieren. Vor allem in Kolumbien, wo sich viele vom Land abwenden und dann in den Städten erst recht keine Arbeit finden.“<sup>301</sup>

Kurz und prägnant fasst Omar Vera das Hauptziel dieses Schwerpunktes zusammen: „Die Idee dahinter ist, die Kenntnisse der ländlichen Bevölkerung zu bündeln und an die Schüler weiterzugeben. Die Theorie wird mit einem praktischen Teil, in dem das Gelernte unter Anleitung von Experten umgesetzt wird, verknüpft.“<sup>302</sup> Dafür gibt es hinter der Schule Felder, wo Obst, Gemüse und Kräuter angebaut werden.

Auch der Umweltschutz findet Beachtung. Der verantwortliche Koordinator Julian Peñalosa erklärt: „Barrancabermeja ist eine der schmutzigsten Städte des Landes. Auf unseren 196 Hektar wollen wir eine grüne Lunge schaffen und die typische Flora und Fauna des Magdalena Medio wiederbeleben, darunter auch Arten, die meine Generation noch kennt aber unsere Kinder nicht mehr.“<sup>303</sup> Zu diesem Zweck wurde ein Botanischer Garten angelegt.

### ***Die Partner der „Ciudadela Educativa“***

Eines haben die Verantwortlichen der „Ciudadela Educativa“ schon früh verstanden – wird das Projekt nicht entsprechend eingebettet, hat es keine Überlebenschance. So heißt es dann auch in einem internen Dokument, es gelte „strategische Allianzen sowohl mit dem öffentlichen als auch privaten Sektor und sowohl national als auch

---

<sup>301</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“: “Queremos enriquecer lo cultural, lo folclórico en la gente. Que pueda ser una forma de vida, vivir en el suburbio de una ciudad pero estar relacionado con el campo y sacar provecho de eso. Sobre todo en Colombia, donde muchos abandonan el campo, van a las ciudades y no encuentran empleo.”

<sup>302</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: “La idea es, unir los conocimientos de los campesinos y que ellos enseñen a los estudiantes. Se combina la parte teórica de la escuela con la práctica en el campo.”

<sup>303</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der “Equipo Gestor” und Koordinator des Schwerpunkts “Produktivität”: “Barranca es una de las ciudades más contaminadas de Colombia. En nuestros 196 hectareas queremos hacer un pulmón de Barranca, un recuperamiento de la típica flora y fauna del Magdalena Medio. Un recuperamiento de unas especies nativas de la región, que mi generación todavía conoce pero nuestros hijos ya no.”



international zu schließen, um das Projekt überhaupt erst realisieren und in weiterer Folge die Nachhaltigkeit gewährleisten zu können.“<sup>304</sup> Mithilfe dieser Allianzen sollen die Zusammenarbeit gestärkt, finanzielle Ressourcen lukriert, eine institutionelle Verankerung ermöglicht und eben die Nachhaltigkeit gesichert werden.

Abgesehen von den baulichen Maßnahmen, die hauptsächlich von der EU finanziert wurden, mussten auch die Kosten für die Instandhaltung und Weiterentwicklung des Projekts aufgebracht werden. Ein erster Erfolg wurde mit der Institutionalisierung der Mittelschule erzielt – die „Ciudadela Educativa“ wurde als öffentliche Schule konstituiert, die laufenden Kosten trägt somit die Stadt. Für die zahlreichen anderen Vorhaben des Projekts mussten aber weitere Gelder aufgetrieben werden. Eine vielversprechende Quelle dafür war das PDPMM und ab 2002 das Friedenslabor im Magdalena Medio – finanziert von der EU und der kolumbianischen Regierung.

Diese Allianz der „Ciudadela Educativa“ kann durchaus kritisch betrachtet werden. Inwieweit beeinflussen derart mächtige Partner als auch die beteiligten NGO's den eigenständig initiierten und auf Selbstbestimmung ausgerichteten Prozess der „Ciudadela Educativa“? Und welche Auswirkungen hat dies?

Miguel Espinosa kritisiert, dass mit dem PDPMM als Partner viel an Autonomie verlorengegangen sei und an der Projekt-Konzeption einiges verändert wurde: „Was wir ursprünglich planten, war etwas ganz anderes. Ein integrales Entwicklungsmodell, das im Gegensatz zu ihrem stand. Sie hatten weder von einem Flächenwidmungsplan noch PEC eine Ahnung. Das PDPMM sprang auf einen fahrenden Zug auf und veränderte das Ziel nach eigenem Gutdünken.“<sup>305</sup>

Dies mutet widersprüchlich an, betont das PDPMM doch stets, die Autonomie der lokalen Akteure zu respektieren, ja, dass dies sogar ein Ziel sei. „Nein, in Wirklichkeit ist es nicht so, diese Freiheiten stehen sie den Projekten nicht zu. Eine so mächtige

---

<sup>304</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 15.

<sup>305</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: „Lo que nosotros propusimos era un modelo diferente a lo que se hizo. Un modelo de desarrollo integral diferente al de ellos. De hecho para ellos el ordenamiento territorial y PEC eran cosas desconocidas. El PDPMM se metió en un proceso que iba bien para traicionarlo de cierta forma.“

Institution wie das PDPMM kann oder will autonome Prozesse nicht zulassen. Lokale Prozesse verlangen aber nach effektiver Autonomie, wollen sie erfolgreich sein.“<sup>306</sup>

Sind demnach lokale Prozesse ohne Autonomie automatisch zum Scheitern verurteilt? „Eine lokale Entwicklung ohne Kommando der lokalen Akteure ist nicht möglich. Es geht dabei um Projekte, die von den Leuten selbst entworfen und verfolgt werden und sich nach ihren Möglichkeiten richten. Sie müssen inspiriert sein, und zwar von jenen Dingen, die die Leute als notwendig ansehen und nicht von jenen, die die EZA-Organisation vorgibt. Genau an diesem Punkt scheitern viele Projekte.“<sup>307</sup>

Laut Espinosa müssen die Projekte also ganz im Sinne des bottom-up-Ansatzes von den lokalen Akteuren bestimmt und gelenkt werden. Die weitreichenden Allianzen der „Ciudadela Educativa“ bergen damit ein gewisses Risiko: Ein eigenständig initiiertes Prozess läuft Gefahr, durch Einflussnahme von außen unterminiert und verändert zu werden, was im schlimmsten Fall zum Misserfolg des Projekts führen kann. Auch Omar Vera ist der Ansicht, dass das PDPMM den Prozess eher gebremst hat und auf andere Ansätze fokussierte, als die ursprünglich geplanten: „Die Prioritäten der Gemeinschaft waren andere als jene des PDPMM. Letzteres bestimmt aber, da es die finanziellen Mittel bereitstellt.“<sup>308</sup>

Herrscht also das Prinzip „wer zahlt, schafft an“? Ein von der Gemeinschaft im Bezirk 7 initiiertes Prozess wurde vom PDPMM aufgegriffen und zu einem gewissen Grad beeinflusst. Pascual Silva sieht dies naturgemäss anders, räumt aber ein: „Es gibt immer Abhängigkeiten, wohl auch mit uns. Im Prinzip besteht unsere Hauptaufgabe aber einfach darin, das verfügbare Geld an Projekte weiterzuleiten, die den Leuten

---

<sup>306</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “No, no, en la realidad no dan esa libertad. Una institución tan poderosa como el PDPMM no puede o no quiere aceptar procesos autónomos. Pero procesos locales requieren una autonomía efectiva para ser exitosos.”

<sup>307</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Un desarrollo local sin el comando de los actores locales no es posible. Son proyectos hechos desde las posibilidades de la misma gente. Tienen que estar inspirados en lo que la gente expresa como necesidad, no en lo que el interventor considera como imposición. Ahí, en ese punto, muchos proyectos fracasan.”

<sup>308</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: “La priorización de la Comunidad era otra que la del PDPMM. Pero el Programa decide porque brinda el aporte financiero.”

zugute kommen.“<sup>309</sup> Dass diese Projekte nach dem Willen des PDPMM gestaltet werden und über lokale Entscheidungen und Prozesse hinweggesehen wird, leugnet Silva.

Von Abhängigkeiten und mangelnder Selbstbestimmung will Andrés Aldana nichts wissen: „Der Prozess im Bezirk 7 hat lange vor der Allianz mit dem PDPMM begonnen. Wir haben ihnen zu keinem Zeitpunkt erlaubt, Entscheidungen für uns zu treffen. Die haben nur wir allein als Gemeinschaft getroffen.“<sup>310</sup>

Die Meinungen über Einflussnahme und Mitbestimmung sind also durchaus kontrovers. Fest steht, dass für die Realisierung der „Ciudadela Educativa“ nicht nur die finanziellen Mittel dieser Partner gefragt waren: So erwies sich bereits zu Projekt-Beginn die Unterstützung der EU für die Verhandlungen mit den lokalen Behörden als entscheidend. „Als die Schule gebaut wurde, war der damalige Bürgermeister dem Projekt alles andere als freundlich gesinnt. Da half die Präsenz von Botschaftern aus EU-Ländern, die oft kamen, enorm. Ohne sie hätte die Konstitution als öffentliche Bildungsanstalt wohl nicht realisiert werden können, das war nur dank deren Hilfe möglich.“<sup>311</sup>

Des weiteren wurde der Bürgermeister auch dazu bewogen, ein unter Mithilfe der EU ausgearbeitetes Dokument zu unterzeichnen, in dem sich die Gemeinde Barrancabermeja verpflichtet, die Schule im Fall einer Zerstörung durch eine Naturkatastrophe wieder aufzubauen.<sup>312</sup> Ebenso bedeutend wie die Bereitstellung finanzieller Mittel war also auch die Präsenz und Unterstützung eines internationalen Akteurs, in diesem Fall der EU. Doch nicht nur gegenüber den lokalen Behörden erwies sie sich als wichtiger Partner.

---

<sup>309</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: “Siempre hay dependencias, de pronto también con nosotros. En general nuestro trabajo consiste en transferir la plata a proyectos que sirven para la gente.”

<sup>310</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor”: “El proceso en la Comuna 7 arrancó mucho antes de que el PDPMM llegara. Nunca permitimos a ellos tomar decisiones por nosotros. Las tomamos sólo nosotros como comunidad.”

<sup>311</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: “Cuando se construyó el colegio, el alcalde era casi enemigo del proyecto. Era entonces valiosa la presencia de los embajadores de países de la UE que muchas veces vinieron. Sin ellos no se hubiera logrado que se aprobara la Ciudadela Educativa como una institución educativa de carácter público, sólo por ayuda de ellos era posible.”

<sup>312</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: “También se desarrolló un protocolo con la ayuda de la UE en que el municipio se comprometió a reconstruir el colegio en caso de una destrucción por una catástrofe natural.”

## **Die „Ciudadela Educativa“ und die bewaffneten Akteure des Konflikts**

Der Bezirk 7 war bis zum Jahr 2001 Hoheitsgebiet der Guerilla und danach der Paramilitärs. Wie verhielten sich diese beiden Konflikt-Akteure dem Projekt gegenüber – und wie verhielten sich die Verantwortlichen der „Ciudadela Educativa“ ihnen gegenüber?

Wie bereits erwähnt, flösste das gemeinsame, entschlossene Vorgehen der Gemeinschaft der Guerilla Respekt ein. „Zu Beginn war es sehr schwierig, die Verhandlungen mit der Guerilla drohten oftmals zu scheitern. Als die Paramilitärs 2001 die Macht im Bezirk übernahmen, gestaltete sich die Situation erneut als kompliziert, aber zu diesem Zeitpunkt war unser Projekt schon weit fortgeschritten. Entscheidend war, dass wir uns stets neutral verhielten, wir liessen uns weder von der einen noch von der anderen Seite vereinnahmen.“<sup>313</sup>

Andrés Aldana ist überzeugt, dass das entschlossene Auftreten ausschlaggebend war: „Dadurch haben wir gegenüber der Guerilla gewisse Zugeständnisse und Respekt für unser Vorhaben erreicht. Als die Paramilitärs in unseren Bezirk kamen, wussten sie davon. Sie zerschlugen NGO's und zahlreiche Projekte, aber die Ciudadela Educativa rührten sie nicht an.“<sup>314</sup>

Doch wie sind dann die ständigen Anfeindungen und Drohungen zu erklären? So mussten drei Initiatoren der „Ciudadela Educativa“ die Stadt aufgrund von Morddrohungen der Paramilitärs verlassen. Einer von ihnen war Omar Vera. „Ich folgte weder der Guerilla noch den Paramilitärs. Letztere verlangten, dass ich die Leute meines Viertels zu einer Demonstration gegen die ELN mobilisiere, was ich nicht tat und auch sonst in keinsten Weise kooperierte. Wenig später war all das, was

---

<sup>313</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der „Equipo Gestor“ und Koordinator des Schwerpunkts „Produktivität“. „Al comienzo fue muy duro, las negociaciones con la guerrilla casi fracasaron. Cuando los paras tomaron el poder en la Comuna en el 2001, la situación también fue complicada, pero a estas alturas nuestro proyecto ya estaba bien avanzado. Muy clave fue, que nosotros siempre eramos neutrales, no fuimos cómplices ni del uno ni del otro.“

<sup>314</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“. „Nosotros ganamos espacios con la guerrilla, se logró que hubiese un respeto. Cuando llegaron los paras sabían de eso. Los paras acabaron con ONG's, con proyectos, pero no tocaron a la Ciudadela Educativa.“

ich in 14 Jahren zusammen mit meiner Familie aufgebaut hatte verloren, man gab uns drei Stunden Zeit, die Stadt zu verlassen.“<sup>315</sup>

Miguel Espinosa holt für eine Erklärung auf diese Frage der Einschüchterungen, Drohungen und Gewalt gegenüber den Verantwortlichen des Projekts aus: „In den verschiedenen Phasen der Projektgestaltung mussten wir mit dem jeweils dominanten Gewaltakteur - also mit der Guerilla und später mit den Paramilitärs - verhandeln, ob dies und jenes möglich wäre. Zu unserem Erstaunen war die Antwort stets, dass alles schon genehmigt sei, es gebe kein Problem.“<sup>316</sup>

Was wie ein Widerspruch erscheint, ist für Espinosa durchaus verständlich: „Zu verhindern, dass dieses Projekt realisiert wird, wäre ein Affront gegenüber der Gemeinschaft gewesen. Auch die bewaffneten Akteure streben nach Legitimation in der Bevölkerung. Außerdem verteufeln sie nicht jede Investition in Gebieten, die sie kontrollieren.“<sup>317</sup>

Im Bezirk 7 waren die bewaffnete Akteure Investitionen und Entwicklung also nicht grundsätzlich abgeneigt. Dies kann vielmehr ein geeignetes Mittel sein, Legitimation und Akzeptanz in der Bevölkerung zu erlangen. Wie aber diese Entwicklung und die dafür geschaffenen Projekte aussehen sollen, darauf wollen diese Akteure sehr wohl Einfluss nehmen – das kann aus den Drohungen gegen die Verantwortlichen der „Ciudadela Educativa“ geschlossen werden. Solange sich alles im Einklang mit den Vorstellungen des dominanten Gewaltakteurs befindet, gibt es keine Probleme. Hält man sich nicht daran, sind Einschüchterungen, Gewalt und Morddrohungen wie gegen Omar Vera die Folge. Es gibt keine Toleranz gegenüber jenen, die eine eigenständige, dem Gewaltakteur zuwider laufende Entwicklung verfolgen.

---

<sup>315</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: “Yo no hice caso ni a la guerrilla ni a los paras. Los últimos me declararon objetivo militar porque como líder comunitario no llevé a la gente de mi barrio a una manifestación de ellos contra el ELN y además no quería trabajar con ellos a lo que me obligaban. Unos días después era todo perdido lo que había construido junto con mi familia en 14 años, nos dieron tres horas para irnos de la ciudad.”

<sup>316</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “En ciertos momentos de la realización del proyecto tuvimos que preguntar a los tipos, o sea a la guerrilla y después a los paras, si iban a permitir que ese trabajo se realizara. Por nuestra sorpresa siempre nos respondían que todo ya estaba cuadrado, permitido, que no hay problema.”

<sup>317</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Impedir que ese proyecto se realizara en cierta forma hubiera estado en contra de lo que la gente quería. Los actores de la violencia también buscan un respaldo en el pueblo, una legitimación. A los controladores de una zona también les conviene una inversión.”

Kann man nun daraus den Schluss ziehen, dass Entwicklung im Konflikt zwar möglich ist, aber der dominante bewaffnete Akteur vorgibt, wie diese auszusehen hat?

Wenn dies zutrifft, warum konnte sich dann die „Ciudadela Educativa“ behaupten? Liegt sie gar im Einklang mit den Vorstellungen der bewaffneten Gruppen? Warum dann aber die Anfeindungen und Drohungen? Außerdem deckt sich die „Ciudadela Educativa“ mit ihren Zielen und Ansprüchen wohl kaum mit jenen der Gewaltakteure - ihre Philosophie steht im krassen Gegensatz dazu. Ist die „Ciudadela Educativa“ also ein gelungenes Beispiel eines unabhängigen und eigenständigen Entwicklungsprozesses inmitten des Konflikts?

Jhobbany Cardenas bejaht dies und sieht zwei entscheidende Faktoren: „Die soziale Dynamik im Bezirk, also die Stärke der Gemeinschaft, sowie die internationale Unterstützung und Präsenz führten dazu, dass die bewaffneten Akteure das Projekt respektierten.“<sup>318</sup>

Besonders die EU erwies sich diesbezüglich als „Schutzschild“ und stellte dies auch plakativ zur Schau – überall auf dem Gelände der „Ciudadela Educativa“ wurden Schilder mit dem Logo der EU und den anderen unterstützenden Organisationen installiert.

---

<sup>318</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“: „La dinámica social en la Comuna, por lo tanto la fuerza de la Comunidad, y el acompañamiento y la presencia internacional eran los dos factores claves del respeto de los actores armados frente al proyecto.“



Abb. 2: Schild auf dem Gelände der „Ciudadela Educativa“. (Foto: privat)

Eine neue Situation ergab sich mit der Demobilisierung der paramilitärischen Verbände ab dem Jahr 2005. Die bekannten Akteure - Guerilla und Paramilitärs – wurden durch eine neue Gruppierung, die ‘Rastrojos’, ersetzt. „Sie steht mit der Drogenmafia in Verbindung, die Gewalt ist keineswegs verschwunden.“<sup>319</sup>

Miguel Solano meint gar, dass es nun „noch gefährlicher sei. Die Guerilla und auch die Paramilitärs hatten Respekt vor der internationalen Präsenz, aber den ‘Rastrojos’ ist dies völlig egal. Es interessiert sie nicht, welches Image sie haben. Außerdem wussten wir früher, mit wem genau wir es zu tun hatten, und wie wir uns verhalten sollten. Das ist heute nicht immer der Fall.“<sup>320</sup>

Ähnlich bewertet Andrés Aldana die Situation: „Wenn früher etwas passierte, konnten wir es der Guerilla oder den Paramilitärs zuschreiben. Heutzutage gibt es offiziell keinen illegal bewaffneten Akteur mehr im Bezirk. Das ist aber falsch. Wenn ich sage, dass es im Vergleich zu früher friedlich und ruhig ist, trifft das vielleicht für Sie als Besucher zu. Aber für uns bleibt die Situation angespannt.“<sup>321</sup>

<sup>319</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der “Ciudadela Educativa”: “Los Rastrojos están vinculados con los narcos, la violencia no desapareció.”

<sup>320</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor”: “Eso es más peligroso todavía. La guerilla y los paras respetaban esa presencia internacional, pero a los Rastrojos les da igual. No les interesa que se vean bien o se vean mal. Además antes sabíamos con quien tratar y como comportarnos. Hoy en día ya no es así.”

<sup>321</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor”: “Si antes pasaba algo uno podía decir, fue la guerilla o los paras. Hoy en día oficialmente no hay ningún actor armado ilegal en la Comuna. Pero no es así. Si digo que comparando con antes vivimos

Auch wenn ein Feind ohne Gesicht und ohne Rücksicht auf internationale Reputation unberechenbar ist, handelt es sich bei den 'Rastrojos' trotz allem um eine Gruppe, die ausschließlich am wirtschaftlichen Profit durch illegale Tätigkeiten interessiert ist und nicht unbedingt nach politischer Macht, Einfluss und Kontrolle im Bezirk 7 strebt, wie es früher die Guerilla und Paramilitärs taten. Oberstes Ziel dieser neuen Gruppe ist also sicher nicht die Zerschlagung des Projekts.

### ***Allianzen – ein notwendiges Risiko?***

Eine Allianz mit mächtigen Partnern gewährleistet zum einen die Finanzierung des Projekts; zum anderen sorgen diese Partner mit ihrer Präsenz für den in einem Kriegsgebiet nötigen Rückhalt gegenüber den bewaffneten Gruppen. Ohne die Unterstützung der EU würde es die „Ciudadela“ nicht geben – zumindest nicht in dieser Form.

Andererseits birgt eine solche Allianz Gefahren für die Autonomie und Eigenständigkeit des Prozesses. Wie bereits erwähnt, ist die Selbstbestimmung eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche regionale Entwicklung. Doch wie unabhängig kann die „Ciudadela Educativa“ überhaupt sein, wenn sie auf die Finanzierung der EU und des kolumbianischen Staates angewiesen ist? Welche Auswirkungen hat eine potentielle Einflussnahme dieser beiden Akteure auf das Erreichen der Ziele bzw. den Erfolg des Projekts?

Ein Paradoxon ist an dieser Stelle nicht zu leugnen: Die EU und kolumbianische Regierung schützen die „Ciudadela Educativa“ vor den Konfliktakteuren und deren Einflussnahme, üben eine solche aber letztlich selbst aus. Wer schützt also vor dem „Beschützer“?

Es scheint jedenfalls, dass sich die „Ciudadela Educativa“ und andere Projekte in Konfliktregionen in einer Zwickmühle befinden: Ohne die Hilfe mächtiger Partner sind derartige Projekte nicht umzusetzen – damit ist aber auch das Risiko auf eine schwindende Autonomie und Selbstbestimmung des Prozesses verbunden.

---

una situación pacífica y tranquila es de pronto así para ustedes que vienen como visitantes. Pero para nosotros la cosa aquí sigue tensa.”



### 5.3 Kritik an der „Ciudadela Educativa“

#### ***Ausufernde Bürokratie***

Die finanziellen Mittel der EU durchlaufen mehrere Stellen, bis sie tatsächlich in der „Ciudadela Educativa“ ankommen. Zunächst werden sie dem kolumbianischen Präsidialamt für Sozialmaßnahmen und internationale Zusammenarbeit, Acción Social, zugewiesen. Zusammen mit dem kolumbianischen Anteil wird damit das Friedenslabor finanziert. Das PDPMM verteilt dann die Gelder an die einzelnen Subprojekte, so auch an die „Ciudadela Educativa“.

Diese wiederum konformiert sich aus zahlreichen Organisationen und Firmen. Madejenny Mora Amaris, Mitglied der „Equipo Gestor“, erklärt den komplexen Aufbau: „Nachdem die ‘Equipo Gestor’ als Initiator des Prozesses auftrat, entstand 2005 die sogenannte CORCEDIB. Diese Organisation setzt sich aus sehr unterschiedlichen Institutionen, Firmen und NGO’s zusammen: Institutionen des Staates, Privatunternehmen, das PDPMM und soziale Einrichtungen aus dem Bezirk 7. Der Gesetzgeber verlangt diese juristische Einrichtung, um überhaupt finanzielle Mittel des PDPMM lukrieren, verwalten und ausgeben zu dürfen. Von diesem Zeitpunkt an übernahm die CORCEDIB die Leitung des Prozesses und unterliegt dabei den gesetzlichen Verpflichtungen, was unter anderen bedeutet, die administrativen und bürokratischen Strukturen erfüllen zu müssen.“<sup>322</sup>

Diese bürokratischen Strukturen sind Miguel Espinosa ein Dorn im Auge. An die finanzielle Unterstützung würden zum einen schwer zu erfüllende Bedingungen geknüpft und zum anderen würde viel Geld in diesem bürokratischen Apparat versickern.<sup>323</sup> Besonders schlimm sei es im PDPMM selbst: „Dort wird viel geredet und diskutiert und auf dem Schreibtisch Programme und Projekte entworfen, die

---

<sup>322</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Madejenny Mora Amaris, Vorsitzende der “madres comunitarias”: “El proyecto nace con un grupo, el Equipo Gestor. En el 2005 se fundó otra organización, se llama CORCEDIB. Caben instituciones diferentes, del Estado, cabe el mismo PDPMM, caben empresas privadas y las organizaciones de base. Se requiere el CORCEDIB jurídicamente para poder bajar, ejecutar y manejar recursos del PDPMM. La conducción del proceso a partir de ese momento queda en manos de ese organismo que tiene que cumplir las obligaciones legales, lo que significa cumplir con las estructuras administrativas y burocráticas.”

<sup>323</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “A la ayuda financiera se pone condiciones difíciles para cumplir y además una buena parte de los recursos se gasta en burocracia inútil.”

Unsummen verschlingen, zum Wohl der betreffenden Menschen aber kaum etwas beitragen.“<sup>324</sup>

So sei es eine große Herausforderung „diesen bürokratischen Apparat sowohl der internationalen als auch der nationalen Geberorganisationen zu minimieren, sodass die finanziellen Mittel fast zur Gänze jenen zugute kommen, die sie auch tatsächlich brauchen.“<sup>325</sup>

### ***Geringe Produktivität***

Ein weiterer Vorwurf bezieht sich auf die scheinbar geringen Erfolge im Schwerpunkt „Produktivität“. Trotz hoher Investitionen fallen die Ernteerträge bisher dürftig aus, Kritiker meinen gar, dass lange Zeit überhaupt nichts angebaut wurde.

Der Schwerpunkt-Koordinator Julian Peñalosa nimmt zu den Vorwürfen Stellung: „Unsere Felder waren von Pipelines durchzogen und vom Erdöl verschmutzt, es war verwahrloster, unbrauchbarer Boden, eine tote Wüste ohne Nährstoffe mit einem sehr geringen PH-Wert; an Bepflanzungen - geschweige den Ernteerträge - war nicht zu denken. Zunächst einmal musste in die Wiederaufbereitung der Böden viel Geld investiert werden. Dies war eine lange und kostenintensive Angelegenheit. Mittlerweile haben wir 12 verschiedene Anpflanzungen, darunter Bananen, Kakao, Zitronen usw. Natürlich gibt es noch Herausforderungen, die wir bewältigen müssen, um das zu erreichen, was wir uns vorgenommen haben.“<sup>326</sup>

---

<sup>324</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “En el PDPMM hablan y discuten un montón, se inventan programas inútiles que son muy costosos pero para el beneficio de las Comunidades inútiles.”

<sup>325</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Hay que reducir la burocracia de los organismos internacionales y nacionales para que los recursos puedan ir mucho mas sanos a las Comunidades que los necesitan.”

<sup>326</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der “Equipo Gestor” und Koordinator des Schwerpunkts “Produktivität”: “Ese terreno era contaminado por el petróleo, era un desierto muerto sin materia orgánica y con un PH muy bajo. No se podía empezar con cultivos. Primero tuvimos que invertir mucha plata para reformar el suelo. Eso significaba un trabajo largo, muy duro y costoso. Ya tenemos 12 cultivos estables, entre otros plátano, cacao, limón etc. Claro que hay muchos más retos que tenemos que superar para lograr lo que habíamos planeado.”

## **Die wirtschaftliche Ausrichtung**

Auch wenn im Schwerpunkt „Produktivität“ die von Direktor Jhobbany Cardenas erwähnte Ernährungssicherheit und Subsistenzwirtschaft ein Thema sind, wird nach etwas „Größerem“ gestrebt. Es war bereits vom „unternehmerischen Geist“ und einer agro-industriellen Ausrichtung, die auf Export-Güter fokussiert und im Einklang mit dem vorherrschenden Wirtschaftsmodell im Magdalena Medio steht, die Rede. Darauf wird die Priorität gelegt, wie Aussagen von Mitgliedern der „Equipo Gestor“ belegen. So meint etwa Omar Vera: „Um den Produktivitätsschwerpunkt wirklich rentabel zu gestalten, dürfen wir nicht in kleinen Mikro-Prozessen verharren, sondern müssen wachsen und unsere Produktion industrialisieren.“<sup>327</sup> Hermes Rivero möchte gar, dass „die Ciudadela Educativa wie ein großes Unternehmen funktioniert.“<sup>328</sup>

Miguel Espinosa warnt, und glaubt, dass genau dies den Projekt-Erfolg gefährden könnte. „Die Region Magdalena Medio war und ist darauf ausgerichtet, große ökonomische Prozesse und Export-orientierte Güter zu fördern. Auch das Friedenslabor schlägt in diese Kerbe. Unser Ansatz im Bezirk 7 war aber ein ganz anderer. Im städtischen Wirtschaftskreislauf gibt es eine Mikro-Ökonomie, die anderen Logiken folgt, als diese großen Prozesse. Und es ist nun einmal so, dass die einfachen Leute von dieser Mikro-Ökonomie leben. Warum also sollen die Menschen aus diesen, ihnen vertrauten, Prozessen gelöst und in Wirtschaftsabläufe eingebunden werden, die ihnen völlig fremd sind und nur dem Profit einiger Weniger dienen?“<sup>329</sup>

Weiters seien diese, den Leuten unbekannten großen Wirtschaftsprozesse, ohnehin zum Scheitern verurteilt. „Es gab Schuhfabriken, die bald in Konkurs gingen. Das ist

---

<sup>327</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: „Para que este se vuelva un eje de verdad económico y rentable no hay que quedar en lo micro sino tenemos que crecer e industrializar nuestra producción.“

<sup>328</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Queremos que la Ciudadela Educativa funcione como una empresa grande.“

<sup>329</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: „El Magdalena Medio promovía y todavía promueve grandes procesos económicos y productos para la exportación. También el Laboratorio de Paz promueve eso. Pero en la Comuna 7 nuestra propuesta era muy diferente. En la economía urbana hay una micro-economía, que tiene logicas muy diferentes que esos procesos grandes. Y bueno, es la realidad, que la gente en los barrios vive de esa micro-economía. Entonces porque queremos sacar a la gente de esos procesos confiables para ellos y meterles en unos procesos económicos que son ajenos a ellos y solo sirven para el provecho de unos pocos?“

ein Beispiel für einen großen Wirtschaftsprozess, von dem die Experten glauben, dass das genau das ist, was die Menschen brauchen. Aber diese Dinge scheitern. Vielmehr geht es doch darum: Wenn die Leute von dieser Mikro-Ökonomie leben, warum unterstützen wir sie dann nicht darin? Beispielsweise können wir ihre Arbeitsbedingungen, ihr Wissen, ihre technischen Hilfsmittel verbessern, anstatt diese Strukturen zu zerstören. Wenn die Frauen davon leben, abends in ihren Vierteln Maisbrötchen zu backen und zu verkaufen, warum müssen wir sie dann unbedingt davon überzeugen, dass dies nicht produktiv genug sei und nur große Wirtschaftsabläufe rentabel sind?“<sup>330</sup>

Ähnlich verhält es sich mit den Fischern der Region. Warum müssen sie in eine große Fischereiindustrie eingebunden werden? Vielmehr könnte man sie in ihrer Arbeit unterstützen, sei es durch neue Netze, Verbesserung der Fangmethoden usw. Es geht also darum, die Menschen in ihren kleinen, vertrauten Wirtschaftsstrukturen zu unterstützen, anstatt diese zu zerstören.

Espinosa ist sich sicher, dass wirtschaftliche Prozesse, die außerhalb dieser Mikro-Ökonomie liegen, keine Aussicht auf Erfolg haben. Entscheidend für die lokale Entwicklung sei nämlich, dass die „mentalen Möglichkeiten“ der Menschen – die sich eben auf diese Mikro-Ebene beziehen - in Betracht gezogen werden. Tut man das nicht, seien jegliche Entwicklungsanstrengungen zum Scheitern verurteilt.<sup>331</sup>

Auch wenn der „Ciudadela Educativa“ nicht vorgeworfen werden kann, eine rein auf große Prozesse ausgerichtete Wirtschaft zu forcieren, so genießt dies doch Priorität. Nur wenn die angestrebten großen unternehmerischen Ziele nicht erreicht werden, sollen die Menschen immerhin über ausreichend Wissen verfügen, um mit Hilfe ihrer kleinen Wirtschaftsabläufen überleben zu können.

---

<sup>330</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Habían fábricas de calzado y quebraron. Es un ejemplo de un proceso económico grande del cual los expertos creen que eso es lo que la gente necesita. Pero eso fracasa. Entonces: Si la gente vive de esa economía de pequeña escala por qué no les aportamos ahí? Podemos mejorar sus condiciones de trabajo, sus conocimientos, sus herramientas, en vez de destruir esas estructuras. Si las mujeres viven de hacer y vender Arepas en las noches en sus barrios, entonces para que tratar de convencerlas que eso no es suficientemente productivo y sólo los grandes procesos económicos son rentables?”

<sup>331</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Para el desarrollo local es clave tomar en cuenta las posibilidades mentales de la gente que se refieren a esa micro-economía. En otro caso cualquier esfuerzo para un desarrollo está condenado a fracasar.”

Die agro-industrielle Ausrichtung liegt jedenfalls auf Linie mit dem vom kolumbianischen Staat propagierten Entwicklungsmodell – ein Zufall? So zielt der Nationale Entwicklungsplan auf schnelleres Wachstum durch die Ausweitung Export-orientierter Güter wie Kautschuk, afrikanische Palme, Bananen und Kakao ab, die Kolumbiens Einflechtung in internationale Märkte erleichtern sollen.<sup>332</sup> Eine Wirtschaftspolitik, die besonders im Magdalena Medio intensiv verfolgt wird und der sich die „Ciudadela Educativa“ – freiwillig? – anschliesst.

Die auf riesigen Flächen vorangetriebene Produktion für den Weltmarkt beinhaltet jedenfalls eine Problematik, der sich auch der kolumbianische Vizepräsident Angelino Garzón nicht verschließt. Im Rahmen eines Vortrages in Wien meinte er, dass durch ein solches Entwicklungsmodell – sowie die extensive Viehzucht einiger weniger Großgrundbesitzer - „die kleinbäuerliche Wirtschaft und damit die Ernährungssicherheit in der Region ernsthaft gefährdet werden.“<sup>333</sup>

### ***Das Projekt grenzt aus***

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die „Ciudadela Educativa“ nicht so breite Teile der Gesellschaft einbezieht, wie behauptet. Pedro Luís Gómez spricht von einem „Nonkonformismus“: „Es gibt im Bezirk viele Leute, die sich besonders vom sozio-ökonomischen Bereich ausgeschlossen fühlen. Sie behaupten, dass nur einige wenige Familien profitieren, ein geschlossener Kreis, während jene, die sich nicht von Beginn an engagierten, ausgeschlossen seien. Es scheint, dass ein Anfangs von breiten Teilen der Gemeinschaft getragener und gestützter Prozess mit jedem Jahr exklusiver wird.“ Der Stadtrat warnt: „Dieses Thema ist natürlich auch für uns Politiker wichtig. Wenn es sich um ein fast ‘privates’ Projekt handelt, das nur wenigen hilft, wird es die Gemeinde nicht weiter unterstützen.“<sup>334</sup>

---

<sup>332</sup> Departamento Nacional de Planeación, DNP, (2006): Plan de Desarrollo Nacional 2006-2010. In: [http://www.dnp.gov.co/paginas\\_detalle.aspx?idp=906](http://www.dnp.gov.co/paginas_detalle.aspx?idp=906), 22-09-2010

<sup>333</sup> Vortrag von Angelino Garzón, Vizepräsident Kolumbiens: „Realidad Colombiana“. Diplomatische Akademie, Wien, 04.03.2011.

<sup>334</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Pedro Luís Gómez, Stadtrat Barrancabermeja: “Hay un tipo de inconformismo. Hay gente en la Comuna que se esta sintiendo excluida sobre todo en el proceso socio-económico. Dicen que se ha cerrado el círculo, que no permite la inclusión de personas diferentes a lo que es el núcleo inicial que ellos han conformado. Parece que un proceso que al comienzo fue de todos cada año se está volviendo más exclusivo. Es un tema que nos preocupa también a nosotros como políticos. Si el proyecto es casi privado y sirve sólo a unos pocos, el municipio ya no va a apoyarlo.”

Diese Kritik kann auch Juan de Dios de Castilla von der Diözese Barrancabermeja, der über langjähriger Erfahrung in der Projektarbeit in Arbeiterbezirken verfügt, nachvollziehen. „Ich nenne es ‘Gefahr des Erfolges’. Die Leute fühlen sich stark, haben ein gesteigertes Selbstbewusstsein und sagen: Das Projekt gehört uns, nur uns. Sie neigen dazu, es als sehr exklusiv handzuhaben. Die ‘Ciudadela Educativa’ sollte aber für alle zugänglich und auch für andere Bezirke ein Vorbild sein.“<sup>335</sup>

Im Gegensatz dazu meint Francisco Campos von der NGO „Corporación Nación“, dass „die Entwicklung des Projekts beachtlich sei und viele Leute involviert hätte, die die Ciudadela Educativa schätzen und sich mit ihr identifizieren – und nicht nur aus dem Bezirk 7 sondern der ganzen Stadt.“<sup>336</sup>

Dass eine breite Identifizierung mit dem Projekt und ein Zugehörigkeitsgefühl vorhanden ist, davon zeigt sich Andrés Aldana überzeugt: „Alle Schulen und Universitäten in Barrancabermeja sind mit Graffiti beschriftet. Außer die ‘Ciudadela Educativa’. Die Lehrer wollten anfangs, dass die Schule von einem eigenen Wachpersonal geschützt wird. Aber das war gar nicht nötig. Das Projekt stand von Anfang an für alle offen. Es beteiligten sich Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Pensionisten. Jeder Bewohner des Bezirks konnte sich in der einen oder anderen Form einbringen. Viele Leute taten das, aber natürlich sind Interessen, Vorstellungen und Erwartungen unterschiedlich und so verließen viele das Projekt auch wieder. Zu behaupten, es wäre deswegen exklusiv und nur einer Minderheit vorbehalten, ist absurd.“<sup>337</sup>

---

<sup>335</sup> Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: “Yo lo llamo ‘el riesgo del éxito’. La gente se siente fuerte, el empoderamiento y autoestima crece y dice: El proyecto es de nosotros, eso es nuestro. Ellos tienden a cerrarse. Pero la “Ciudadela Educativa” debe estar abierta y ser un caso ejemplar para otras Comunas.”

<sup>336</sup> Interview vom 06.03.2009 mit Francisco Campos, NGO Corporación Nación: “El crecimiento del proyecto ha sido increíble, ha incluido mucha gente que lo valora, que lo quiere y se identifica. Y no sólo de la Comuna 7 sino de toda la ciudad.”

<sup>337</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor”: “Todos los colegios y Universidades en Barrancabermeja tienen graffiti. Menos la Ciudadela Educativa. Los profesores al comienzo exigían que el colegio fuera protegido, pero no era necesario. Desde el comienzo era abierta para todos. Participaban jóvenes, adultos, gente de la tercera edad. Todos de la Comuna podían participar de una u otra forma. Mucha gente venía, pero los intereses y expectativas son diferentes y así mucha gente se fue. Afirmar que por eso es exclusivo y sólo para una minoría es absurdo.”

Aldanas Kollegen aus der „Equipo Gestor“ führen die Kritik vor allem auf einen Faktor zurück: Neid. „Viele Leute sagen, dass sie sich ausgeschlossen fühlen und die ‘Ciudadela Educativa’ für sie keine positiven Effekte habe – aber ihre Kinder gehen hier bei uns zur Schule. Da wir mit unserem Projekt praktisch ohne finanzielle Mittel begannen, waren wir auf die Hilfe und die Mitarbeit der Gemeinschaft angewiesen. Als dann später etwas Geld da war und wir die Arbeit auch entlohnen konnten, griffen wir natürlich auf jene Leute zurück, die von Anfang an dabei waren und ehrenamtlich gearbeitet hatten. Jene, die sich stets geweigert hatten, ohne Entlohnung mitzuhelfen, waren dem Projekt gegenüber von diesem Zeitpunkt an sehr negativ eingestellt.“<sup>338</sup> Hermes Rivero ergänzt, dass die „Ciudadela Educativa“ im lokalen Fernsehen und den Zeitungen stets als Musterprojekt dargestellt wurde. „Viel drehte sich um uns und das ruft bei manchen natürlich Neid hervor.“<sup>339</sup>

„Jedes Mal, wenn ich ein neues Hemd trug, gab es Anschuldigungen, dass ich dafür Geld vom Projekt genommen hätte. An einem Baum, der keine Früchte trägt, rüttelt man nicht. An einem, der viele trägt, schon. Und die ‘Ciudadela Educativa’ ist ein Baum mit vielen Früchten.“<sup>340</sup>

Der Kritik kann auch mit dem Verweis auf zahlreiche Partizipationsmöglichkeiten, besonders im Schwerpunkt „Soziales Netz“, begegnet werden. Es gibt verschiedene Einrichtungen, Organisationen und Initiativen, die allen offen stehen. Auch die Struktur der Schule ist sehr partizipativ ausgerichtet – neben einem Exekutiv- und Lehrerkomitee sind ein Schüler- und Elternverein vorhanden. Beide sind im Exekutivkomitee durch entsprechende Repräsentanten vertreten. Weiters gibt es

---

<sup>338</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Flor María Solano, Mitglied der „Equipo Gestor“: “Mucha gente dice que se siente excluida y que la Ciudadela Educativa no tiene efectos positivos para ellos. Pero mandan a sus hijos a la Ciudadela Educativa. Como al comienzo no había presupuesto para nuestro proyecto se pidió la colaboración a la Comunidad, que aportara con su trabajo. Cuando después ya había un poco de plata para reenumerar esos trabajos, se tomaba en cuenta a esas personas que siempre habían colaborado sin cobrar. Los otros que siempre rechazaban colaborar gratis desde ese momento consideraban el proyecto muy negativo.”

<sup>339</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor“: “La Ciudadela Educativa apareció mucho en la televisión y en periódicos locales, siempre se hablaba de un caso ejemplar. Hablaban mucho de nosotros y pues, eso causó envidia para unos.”

<sup>340</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: “Cada vez que me puse una camiseta nueva, me acusaron de haberla comprado con plata robada de la Ciudadela Educativa. Al árbol que no da fruta, no se sacude. Al que tiene fruto si se sacude. Y la Ciudadela Educativa es un árbol con mucha fruta.”

Komitees für Wissenschaft und Kultur, Freizeit und Sport, Umwelt, pastorale Tätigkeiten und Demokratie, an denen Interessierte mitwirken können.<sup>341</sup>

### ***Mangelnde Unabhängigkeit***

An die bereits diskutierte Thematik anknüpfend meint Miguel Espinosa, dass es keine Unabhängigkeit und Autonomie des Projekts gibt: „Wenn es so wäre, hätten sie die Projekte akzeptiert, die wir gemeinsam mit den Leuten ausgearbeitet hatten. Im Endeffekt entscheiden die Geldgeber, was gemacht wird.“<sup>342</sup>

Von rein „staatlichen Strategien“ spricht der Anthropologe David López. „Ohne positive Errungenschaften ausblenden zu wollen, ist festzuhalten, dass der ganze Prozess im Bezirk 7 vom Staat gelenkt wird. Der Bürgermeister ist ein persönlicher Freund von führenden Köpfen der Ciudadela Educativa und einige aus der ‘Equipo Gestor’ gehören seiner Partei an. Der Ciudadela Educativa fehlt jedenfalls noch ein großer Schritt zu jener Autonomie, von der immer behauptet wird, dass es sie gibt. Die Richtung dieses Projekts wird vom Staat vorgegeben.“<sup>343</sup>

Einwänden, dass zumindest zu Projektbeginn ein gewisser Grad an Autonomie vorhanden war, widerspricht David López - auch wenn diesbezüglich große Anstrengungen unternommen worden seien.<sup>344</sup> Das Projekt befand sich von Anfang an im Spannungsfeld zwischen der Vereinnahmung durch den Staat und der Anstrengung eines eigenständigen, unabhängigen Prozesses. Das Pendel schlug zugunsten des Staates aus, und deshalb sei es auch nicht verwunderlich, dass die Ciudadela Educativa in der Lukrierung finanzieller Mittel so erfolgreich gewesen sei, „wird doch für derartige Musterprojekte sowohl von privater als auch öffentlicher Seite

---

<sup>341</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 83f.

<sup>342</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “El proyecto no es independiente y autónomo. Si fuera así hubieran aceptado los proyectos que habíamos diseñado con la gente. Finalmente deciden los donadores qué se hace.”

<sup>343</sup> Interview vom 08.03.2009 mit David López, Anthropologe: “Sin desconocer los logros positivos son estrategias estatales, muy estatales! El proceso en la Comuna 7 esta dirigido por el Estado. El alcalde es amigo de los jefes de la Ciudadela Educativa y unos del Equipo Gestor pertenecen a su partido. A la Ciudadela Educativa le falta mucho para una autonomía de la que siempre se dice que ya la hay. El camino del proyecto lo decide y dirige el Estado.”

<sup>344</sup> López (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio, S. 35.



gerne Geld bereitgestellt.“<sup>345</sup> López ist sich sicher, dass keine Autonomie möglich ist, wenn diese politischen Verflechtungen nicht überwunden werden.<sup>346</sup>

Ebenfalls kritisch zeigt sich Omar Vera: „Eines der Hauptprobleme war und ist die Institutionalisierung der Ciudadela Educativa. Damit wurde der gemeinschaftliche Prozess ins Abseits gedrängt, denn wichtige und wegweisende Entscheidungen trifft seit diesem Zeitpunkt nur mehr die Gemeinde Barrancabermeja. Der gemeinschaftliche Prozess hat nur noch symbolischen Charakter und reduziert sich darauf, ein paar Pflanzen zu setzen und Veranstaltungen zu organisieren. Die wichtigen Entscheidungen aber obliegen den staatlichen Stellen.“<sup>347</sup>

Diese harte Kritik von López und Vera geht über eine bloße Einflussnahme auf das Projekt hinaus, die Kontrolle und Leitung läge nicht mehr in Händen der Gemeinschaft.

Dem treten die Projekt-Verantwortlichen mit dem Verweis auf die Entstehung, Entwicklung und die erzielten Erfolge der „Ciudadela Educativa“ (siehe Kapitel 5.4) entgegen. Auch in der von Vera bemängelten Institutionalisierung manifestieren sich die unterschiedlichen Meinungen – sie wird als großer Erfolg bewertet.

### ***Die Nachhaltigkeit***

Da die „Ciudadela Educativa“ auf mächtige Partner vertraut, scheint die Nachhaltigkeit gesichert, worunter „[...] die Befriedigung der Bedürfnisse der Bewohner des Bezirks 7 ohne dabei die Umwelt zu schädigen und die Lebensgrundlage der kommenden Generationen zu gefährden“<sup>348</sup> verstanden wird.

---

<sup>345</sup> López (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio, S. 42.

<sup>346</sup> Interview vom 08.03.2009 mit David López, Anthropologe: “Si no se supera el entrelazamiento con la política, una autonomía no será posible.”

<sup>347</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor: “Un problema central era y es la institucionalización de la Ciudadela Educativa. Hasta ahí llego la Comunidad. El proceso comunitario ya no vale mucho porque las decisiones importantes de ahí en adelante sólo las puede tomar el municipio. El proceso comunitario se quedó allí, solo tiene un carácter simbólico y se reduce a sembrar unas matas y organizar eventos. Pero las decisiones importantes están en manos de las instituciones estatales.”

<sup>348</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 6.

Das größte ökonomische Problem für die Ciudadela stellt der Rückzug der EU aus dem Friedenslabor dar. Damit ist dem PDPMM der wichtigste Geldgeber abhanden gekommen, was sich auch auf die Ciudadela Educativa dramatisch auswirkt: Das Abkommen mit dem PDPMM lief nach drei Jahren am 28. Februar 2009 aus.

„Das ist natürlich ein Problem. Ein wichtiger Bestandteil eines jeden Projekts ist nun einmal die Finanzierung. Ohne Geld geht gar nichts. Und ohne EU bleibt ein großes leeres Loch.“<sup>349</sup> Es ist aber nicht so, dass die „Ciudadela Educativa“ ausschließlich von der EU bzw. vom PDPMM abhängig ist. Es gibt weitere Partner wie die staatliche Erdölgesellschaft Ecopetrol oder die Gemeinde Barrancabermeja, die die laufenden Kosten für den Schulbetrieb deckt.

„Natürlich stehen wir besser da als andere Projekte. Das Problem ist aber, dass es ja nicht nur um die Schule geht, sondern auch um sehr viele andere Bereiche, für die wir finanzielle Mittel benötigen. Und wir haben auch viele weitere Ideen, doch dafür fehlt uns das Geld. Der Bürgermeister ist uns wohl gesinnt, da ist es noch relativ einfach, an finanzielle Mittel zu kommen. Aber danach? Irgendwann wird er nicht mehr Bürgermeister sein...“<sup>350</sup>

Eine besondere finanzielle Herausforderung ist die zweite Bauphase der Schule. Man sei dabei nicht nur auf die Investitionsbereitschaft der Gemeinde angewiesen. Hermes Rivero blickt in die Zukunft: „Unser Projekt wird von der Gemeinde, also der lokalen Politik, getragen. Wenn unser Freund nicht mehr Bürgermeister ist, wer weiß, was dann passiert. Ziel muss es daher sein, auch von der nationalen Politik unterstützt und getragen zu werden.“<sup>351</sup>

---

<sup>349</sup> Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor: “Claro que eso es un problema. Una parte clave para cada proyecto es lo económico. Si no hay plata, no hay nada. Sin la UE queda un vacío inmenso.”

<sup>350</sup> Interview vom 04.03.2009 mit Madejenny Mora Amaris, Vorsitzende der “madres comunitarias”: “Claro que nuestra situación es mejor que la de otros proyectos. Pero el problema es que no sólo se trata del colegio, sino de muchas otras áreas para las que necesitamos plata. Tenemos muchas ideas más pero falta la plata. La alcaldía sí nos está apoyando porque tenemos un alcalde amigo. Pero después? Algún día él ya no será el alcalde...”

<sup>351</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor”: “Nuestro proyecto es apoyado y sostenido por el municipio de Barrancabermeja, significa que es política local. Si nuestro amigo un día ya no es alcalde quien sabe que pasará. El reto entonces es, también ser apoyado y sostenido por la política nacional.”

Rivero sieht also kein Problem darin, die „Ciudadela Educativa“ weiter in den staatlichen Politiken zu verankern. Ganz im Gegenteil, dies müsse sogar angestrebt werden. Geht es womöglich also gar nicht um eine vollständige Autonomie und Unabhängigkeit? Ja, ist eine solche überhaupt notwendig? Nicht jede Verlinkung mit einem einflussreichen und damit wohl auch bis zu einem gewissen Grad mitbestimmenden Partner ist zu verteufeln - so lange die die Projektleitung getreu dem bottom-up-Ansatz in Händen der lokalen Akteure verbleibt.

Hermes Rivero sieht die Mitwirkung von weiteren Partnern jedenfalls als unbedingte Notwendigkeit. Angedacht sei etwa eine Kooperation mit internationalen NGO's.<sup>352</sup> Andrés Aldana will sich nicht auf fremde Hilfe verlassen: „Es ist nun an der Zeit, selbst Verantwortung zu übernehmen. Es verhält sich doch wie bei den Hühnern. Zuerst werden sie von der Mutter gefüttert, aber irgendwann müssen sie auf eigenen Beinen stehen und sich selbst versorgen. Wir sind nun selbst für unser Schicksal verantwortlich.“<sup>353</sup>

#### **5.4 Die Errungenschaften der „Ciudadela Educativa“**

Selbst David López, der dem Projekt kritisch gegenübersteht, attestiert dem Bezirk 7 eine „autonome Vision und eine erstaunliche Selbstverwaltung eines gemeinschaftlichen sozialen Prozesses“.<sup>354</sup> Er bezieht sich dabei lediglich auf die Anfänge des Projekts, widerspricht sich aber selbst, vergleicht man dies mit seiner oben zitierten Aussage.

Ganz allgemein ist es als Erfolg zu werten, dass es in einem Bezirk mit fast 20.000 Einwohnern im Gegensatz zu früher nun eine höhere Bildungsanstalt gibt. Diese wurde an jener Stelle gebaut, wo früher „gefoltert, gemordet und Leichen verscharrt wurden. Das Land war von Pipelines durchzogen, vom Öl verschmutzt, es war eine

---

<sup>352</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „La perspectiva que nosotros tenemos es hacer nuevas alianzas, por ejemplo con ONG's internacionales.“

<sup>353</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Nos llegó el tiempo de que nosotros mismos debemos tomar la responsabilidad. Es como con los pollos. La mama les da comida pero llega el tiempo que ellos mismos son responsables de buscarse la comida. Ahora nosotros somos responsables para nuestro destino.“

<sup>354</sup> López (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio, S. 4.

wertlose, unfruchtbare Wüste. Aber heute sieht man den Unterschied: Wir haben die Böden wiederaufbereitet und bereits 12 Bepflanzungen.“<sup>355</sup> Es sei eine Errungenschaft der Gemeinschaft, dem brachliegenden, verschmutzten und negativ konnotierten Land eine soziale und produktive Funktion verliehen zu haben.<sup>356</sup>

Nun ist ein blosser Schulbau zwar ein Projekterfolg – ein solcher ist aber nicht unbedingt mit positiven Wirkungen gleichzusetzen. Denn erst die Nutzung und ein nachhaltiger Erfolg bei der Bildung der Menschen und infolge dessen eine verbesserte Lebenssituation sind positive Wirkungen und können als tatsächlicher Entwicklungsfortschritt angesehen werden.

Ob dies erreicht wurde bzw. in Zukunft erreicht wird, kann nicht bewertet werden. Die Schule bietet aber zweifelsohne vielen Jugendlichen eine Zukunfts-Perspektive und damit eine Alternative zu illegalen Tätigkeiten wie Raub und Verkauf von Öl oder den Beitritt an eine bewaffnete Gruppe. Auch in finanzieller Hinsicht brachte sie Linderung – zumindest für jene Eltern, die ihre Kinder in höhere Schulen anderer Stadtteile geschickt hatten. All jene, die eine Ausbildung mit Matura anstrebten, mussten dies in anderen Bezirken tun. Die Transportkosten dafür waren erheblich. In diesem Zusammenhang sprach man im Bezirk 7 von den „sozialen Kosten der Marginalisierung.“

Viele Familien konnten sich die Transport-Kosten nicht leisten, ihren Kindern blieb damit eine höhere Schulausbildung verwehrt. Bis die „Ciudadela Educativa“ entstand. Nun war auch für diese Kinder die Matura nicht mehr illusorisch. „Die Ciudadela Educativa startete den Schulbetrieb mit 3180 Schülern. Auf die Transportkosten umgerechnet kam dies einer Ersparnis von etwa 1.000.000 Pesos pro Tag gleich!“<sup>357</sup> Dieses Geld konnte für andere Dinge verwendet werden, wovon

---

<sup>355</sup> Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der „Equipo Gestor“ und Koordinator des Schwerpunkts „Produktivität“. „Es área donde torturaban, mataban y enterraban los muertos. Aquí pasaban oleoductos, todo era contaminado por el petróleo, era un desierto infértil sin valor. Pero hoy en día se nota la diferencia: Hemos ya recuperado el suelo, ya tenemos 12 cultivos estables.“

<sup>356</sup> Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“. „Es una conquista de la Comunidad, haber ortogado a un terreno connotado muy negativo una función social y productiva.“

<sup>357</sup> Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima. „Cuando empezó a funcionar la Ciudadela Educativa teníamos 3180 estudiantes. Tomando en cuenta los costos del transporte eso significaba un ahorro de como 1.000.000 de pesos al día!“

auch die lokalen Wirtschaftsstrukturen profitierten, die laut Miguel Espinosa so wichtig sind.

Ein besonderer Aspekt ist, dass die Ausbildungs-Schwerpunkte auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Bewohner abgestimmt sind und auch auf die Qualität des Unterrichts Wert gelegt worden ist. Es ging nicht nur um die bloße Schaffung von Ausbildungsplätzen sondern auch um eine qualitativ hochwertige Ausbildung. Um dies zu gewährleisten, fanden Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen für Lehrer und auch für die Projektverantwortlichen statt. Im Dokument „Ciudadela Educativa y desarrollo integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal (PEC)“ heißt es: „Die Ciudadela Educativa ist sich bewusst, dass die Qualität der Ausbildung eng mit der menschlichen Qualität zusammenhängt. Ohne adäquates Personal, das sich durch Motivation, Wissen und grundlegende menschliche Werte auszeichnet, ist es nicht möglich, optimale Resultate zu erzielen.“<sup>358</sup>

Diese Überlegungen mündeten in einen PEC, der mit Hilfe der aktiven Mitarbeit von breiten Teilen der Gesellschaft erarbeitet wurde. Damit gelang es, einen gemeinsamen Lehrplan für alle Schulen des Bezirks 7 zu entwerfen. Die bestehenden Schulen wurden in das Projekt integriert. Diese Vernetzung mündete in die offiziell anerkannte Bildungsanstalt „Ciudadela Educativa del Magdalena Medio“, in der die „Ciudadela Educativa“ als höchste Instanz fungiert.<sup>359</sup> Neben dem PEC gilt die Ausarbeitung eines Flächenwidmungs- und Entwicklungsplans für den Bezirk 7 als weiterer Erfolg.

Auch im Schwerpunkt „Soziales Netz“ konnten viele Ziele erreicht werden. Es wurden soziale Organisationen gegründet bzw. gestärkt, kulturelle Aktivitäten und Veranstaltungen regelmässig organisiert - dadurch gelang es, den verloren gegangenen öffentlichen Raum wieder zu beleben, der für den Aufbau einer Gemeinschaft, die sich durch Werte wie gegenseitiges Vertrauen, Respekt, Solidarität und ein friedliches Miteinander charakterisiert, so wichtig ist. An diesen Organisationen, Aktivitäten und Veranstaltungen beteiligen sich vom

---

<sup>358</sup> Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 33.

<sup>359</sup> Vgl. ebd., S. 4.

Kindergartenkind bis zum Pensionisten alle Altersgruppen, was das soziale Gefüge weiter stärkt.

Insgesamt gesehen gelang es dem Projekt mit Hilfe der drei Schwerpunkte, die Bedürfnisse weiterer Teile der Gemeinschaft anzusprechen. Und das ist der entscheidende Erfolg der „Ciudadela Educativa“.

## 6. Conclusio

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit der zentralen Frage, ob Entwicklung in einem Konfliktgebiet möglich ist und wenn ja, welche Faktoren es dafür braucht. Die Analyse stützte sich auf Primär- und Sekundärliteratur sowie Experteninterviews, die im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Kolumbien durchgeführt wurden.

Die Thematik wird anhand des Friedenslabors im Magdalena Medio untersucht. Es entwickelte sich gemeinsam mit zwei weiteren Labors zum „Vorzeigeprojekt“ der EU in Kolumbien und wurde in einer der konfliktreichsten Regionen des Landes errichtet. Die „Ciudadela Educativa“ erwies sich für die Forschungsfrage als adäquates Fallbeispiel – mitten im Konfliktgebiet wurde mit dem Bau einer Schule begonnen. Wie war dies möglich?

Daniel Pécaut sieht als Resultat der Gewalt ein Phänomen, das er als „Nicht-Zugehörigkeit“ bezeichnet. Dies würde die Möglichkeiten einer kollektiven Identifikation schwächen und nur Raum für einen „negativen Individualismus“ lassen.<sup>360</sup> Damit einhergehend findet ein Rückzug von der Gemeinschaft in den Individualismus statt, die Bevölkerung schaltet auf einen „Überlebensmodus“, in dem es nur noch darum geht, sich selbst und die eigene Familie zu schützen.

Das untersuchte Fallbeispiel lässt den Schluss zu, dass dieser destruktive Prozess gestoppt werden kann. Es wird ein Punkt erreicht, an dem sich die Bevölkerung für eine Veränderung, einen Wandel entscheidet. Welche Faktoren begünstigen einen solchen? Was ist ausschlaggebend für den Aktivismus der Gemeinschaft? Oder nach

---

<sup>360</sup> Pécaut (2008): Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto, S. 321.

Pécaut: Was führt dazu, dass der Individualismus vom Kollektiv, von einer gemeinsamen Anstrengung ersetzt wird?

Nach einem Abgleich der Literatur und einer Auswertung der durchgeführten Interviews konnten dafür Faktoren in den drei Bereichen bewaffneter Konflikt, Politik und sozio-ökonomische Situation herausgearbeitet werden - das Zusammenspiel dieser Problematiken erwies sich für das Handeln der Gemeinschaft als ausschlaggebend.

Die Bewohner im Bezirk 7 in Barrancabermeja haben sich dem bewaffneten Konflikt gestellt und damit laut María Fernanda Luna die erste Voraussetzung für einen Wandel erfüllt: „Eine Gesellschaft, die fähig ist, sich mit ihren Konflikten auseinanderzusetzen, mit all ihrer Brutalität und Komplexität, ist bereits auf dem Weg, ihre ganz speziellen Lösungen zu finden.“<sup>361</sup>

Eine solch „spezielle Lösung“ wurde mit der „Ciudadela Educativa“ initiiert, die mit ihren drei Schwerpunkten „Ausbildung“, „Produktivität“ und „Soziales Netz“ die verschiedenen Problematiken im Bezirk in Angriff nimmt.

Dieses Projekt entspricht den Überlegungen des ehemaligen Direktors des Friedenslabors, Francisco de Roux: „Wir müssen nicht warten, bis der Frieden kommt, um mit dem Aufbau unserer Region zu beginnen.“<sup>362</sup> Dieser „zuerst Entwicklung dann Frieden“-Ansatz konterkariert die traditionelle EZA-Praxis, die davon ausgeht, dass für eine Entwicklung zuerst einmal der Friede sichergestellt sein müsse. Dass dieser jedoch trügerisch sein kann und die durch den Konflikt geschaffenen Strukturen nicht unbedingt beseitigt, wurde in Kapitel 2 anhand des offiziell erfolgreichen Demobilisierungs-Prozesses der Paramilitärs in Kolumbien aufgezeigt.

---

<sup>361</sup> Fernanda Luna, María (2008): Paz y Derechos Humanos. Diferenciar a la población civil de los actores armados ilegales. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 1, Panel 2. Bogotá, S. 52.

<sup>362</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

Dieser mündete allerdings keineswegs in einer Auflösung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Stärke der Paramilitärs. Die Strukturen wurden nicht zerschlagen sondern im Gegensatz dazu weiter konsolidiert. Es kann also nicht einfach davon ausgegangen werden, dass ein scheinbarer Beitrag zum Frieden automatisch den Boden für erfolgreiche EZA-Projekte ebnet.

Nach 9/11 setzte sich von Großbritannien ausgehend die Erkenntnis durch, dass Entwicklung eine wesentliche Voraussetzung für nachhaltigen Frieden sei, aber unter den Bedingungen eines bewaffneten Konflikts nicht stattfinden könne; damit wurde die „Sicherheit“, die eben Entwicklung ermöglichen soll, zu einem entscheidenden Faktor.<sup>363</sup> In diesem Sinne heißt es auch in der ESS: „Sicherheit ist die Voraussetzung für Entwicklung“.<sup>364</sup> Diese könne dann zu einem nachhaltigen Frieden führen.

Damit ergeben sich zwei zentrale Arbeitskomplexe: „Friede und Sicherheit“ und „Nachhaltige Entwicklung“.<sup>365</sup> Die Friedenslabors mit ihren beiden tragenden Säulen - Frieden und Entwicklung - entsprechen perfekt dieser neuen entwicklungspolitischen Ausrichtung.

Entgegen der allgemeinen Auffassung waren die Bewohner im Bezirk 7 überzeugt, dass eine Entwicklung in einem Konfliktgebiet auch ohne „Frieden und Sicherheit“ möglich ist. Wird Entwicklung entsprechend dem Friedenslabor „nur“ mit einem „Aufwachen und Handeln“ definiert, begreift man damit also wie in Kapitel 2 dargelegt einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess, so ist ein solcher unter den Gegebenheiten der herausgearbeiteten Faktoren in den oben genannten drei Bereichen realisierbar.

Schwieriger wird es, wenn Entwicklung als „nachhaltiger Prozess“ oder „Wirtschaftswachstum plus noch etwas“ - Lebensqualität, eine gesunde Umwelt, kulturelle, sicherheitsrelevante und persönliche Faktoren – verstanden wird. Unter

---

<sup>363</sup> Pospisil (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, S. 5.

<sup>364</sup> Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 23.

<sup>365</sup> Pospisil (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, S. 8.



welchen Bedingungen können diese Ziele erreicht werden? Was braucht es für ein erfolgreiches Projekt und eine nachhaltige Entwicklung in einem Konfliktgebiet?

Anhand der Analyse des Fallbeispiels konnten zwei entscheidende Faktoren für diese Frage herausgearbeitet werden:

1. Die Entschlossenheit, der Zusammenhalt und Wille der Gemeinschaft

Ohne den Aktivismus der Gemeinschaft wäre die „Ciudadela Educativa“ nicht realisierbar gewesen. Die Gemeinschaft erkannte, dass sie selbst Initiative ergreifen musste, um an ihrer Situation etwas zu verändern.

2. Die Allianz mit einflussreichen und mächtigen Partnern

Die Partner der Top-Ebene –vor allem die EU und die kolumbianische Regierung – erwiesen sich für die „Ciudadela Educativa“ als unabdingbar. Derart mächtige Akteure waren aus zwei Gründen wichtig: Zum einen gewährleisteten sie nicht nur die Finanzierung, sondern erfüllen auch die Funktion eines „Schutzschildes“ gegenüber den bewaffneten Gruppierungen. So zeigten sowohl die Guerilla als auch Paramilitärs vor der internationalen Präsenz Respekt - ohne die EU als Partner wäre das Projekt kaum durchführbar gewesen.

Die Allianz mit derart einflussreichen und mächtigen Partnern birgt aber auch ein Risiko. Es wurde aufgezeigt, dass für ein Projekt in einem Konfliktgebiet ein bottom-up-Ansatz unumgänglich ist, Leitung und Kontrolle muss den Grassroots-Akteuren überlassen werden. Doch können und wollen mächtige Partner einen eigenständigen Prozess respektieren? Bleibt es nicht bei einer unterstützenden Rolle, sondern werden nur noch eigene Agenden und Interessen verfolgt und die Projektleitung den lokalen Akteuren entrissen, dann ist der Erfolg gefährdet.

Projekte in Konfliktregionen befinden sich demnach in einer Zwickmühle: Ohne eine Allianz mit mächtigen Partnern sind ambitionierte Vorhaben kaum umsetzbar, selbige gefährden durch eine „Erweiterung ihrer Kompetenzen“ aber den Projekterfolg.

Nun geht es nicht so sehr um eine vollständige Unabhängigkeit – eine solche scheint nicht unbedingt notwendig und ist wohl ohnehin nicht möglich. Es wird immer Einflussnahmen geben. So auch in der „Ciudadela Educativa“. Dort zeigt sich eine solche zunächst in einer zeitlichen Dimension: War der Beginn des Projekts von einem hohen Mass an Eigeninitiative und Selbstbestimmung gekennzeichnet, so veränderte sich danach, als es darum ging, das Projekt zu erweitern und für die ambitionierten Vorhaben finanzielle Ressourcen zu erschließen, die Situation. Vor allem mit dem von der EU und der kolumbianischen Regierung finanzierten Friedenslabor als wichtigsten Partner und Geldgeber wurde eine Einflussnahme deutlich.

Was die thematische Dimension betrifft, so ist im Schwerpunkt „Produktivität“ eine Übereinstimmung mit dem nationalen Entwicklungsplan der kolumbianischen Regierung augenscheinlich. Die agro-industrielle Ausrichtung der „Ciudadela Educativa“ und ein forciertes „unternehmerisches Denken“ stehen im Einklang mit dem staatlichen Entwicklungsmodell für den Magdalena Medio, das auf riesige Monokulturen und eine Export-orientierte Wirtschaft ausgerichtet ist. Wurde der „Ciudadela Educativa“ diese Ausrichtung nun aufoktroziert oder tut sie dies freiwillig?

Dem gegenüber steht der Schwerpunkt „Ausbildung“. Hier gelang es mit einem so genannten PEC – dem ersten in Barrancabermeja - ein neuartiges, innovatives Konzept zu schaffen. Die Ausbildung wurde auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft abgestimmt, Kooperationen mit Universitäten geschlossen und das Bildungssystem auch für Kleinkinder, Erwachsene und Pensionisten – Personen also, denen der Zugang zu Bildung bis dahin nicht oder nur schwer möglich war – erweitert.

Dieser Schwerpunkt kann als Musterbeispiel für einen erfolgreichen bottom-up-Prozess bewertet werden: Der PEC wurde unter breiter Beteiligung der Gemeinschaft erarbeitet, (Bildungs)-Experten hatten eine beratende und unterstützende Rolle inne. Durch die Konstituierung der „Ciudadela Educativa“ als öffentliche Schule wurde eine Verknüpfung mit der staatlichen Politik hergestellt. Von der Planung über die Durchführung bis hin zum Ergebnis lief alles so, wie es von den lokalen Akteuren vorgesehen war.

Um zur Forschungsfrage zurückzukehren: Das Fallbeispiel lässt den Schluss zu, dass Entwicklung in einem Konfliktgebiet unter der Bedingung von zwei Faktoren möglich ist:

1. Die Entschlossenheit, der Zusammenhalt und Wille der Gemeinschaft;
2. Die Allianz mit einflussreichen und mächtigen Partnern, die als Finanziere und Schutzschild gegenüber den Konflikt-Parteien fungieren und den Akteuren der grassroots-Ebene die Projektleitung überlassen.

Die Frage für zukünftige Forschungsprojekte wird sein, ob diese Erkenntnisse nur auf das konkrete Fallbeispiel in Kolumbien zutreffen oder auch für andere Konfliktregionen von Relevanz sind.

## Literaturverzeichnis

### *Interviews und Vorträge*

Interview mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“, Barrancabermeja, 03.03.2009.

Interview mit Jairo Arboleda, Mitarbeiter der Weltbank, Bogotá, 13.02.2009

Interview mit Francisco Campos, Chef der NGO Corporación Nación, Barrancabermeja, 06.03.2009.

Interview mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“, Barrancabermeja, 03.03.2009.

Interview mit Jaime Díaz, Mitarbeiter der NGO Podión, Bogotá, 11.02.2009.

Interview mit Juan de Dios de Castilla, Mitarbeiter der Diözese Barrancabermeja, Barrancabermeja, 02.03.2009.

Interview mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima, Ibagué, 25.02.2009.

Interview mit Pedro Luís Gómez, Stadtrat Barrancabermeja, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Jhon Herrera, Ladenbesitzer in Barrancabermeja, Barrancabermeja, 05.03.2009.

Interview mit David López, Anthropologe, Barrancabermeja, 08.03.2009.

Interview mit Marco Raúl Mejía, Mitarbeiter am CINEP, Bogotá, 11.03.2009.

Interview mit Ana Mojica, Mitarbeiterin der Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ekuador, Bogotá, 12.02.2009.

Interview mit Alfredo Molano, Soziologe und Autor, Bogotá, 17.03.2009.

Interview mit Madejenny Mora Amaris, Vorsitzende der „madres comunitarias“, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Julian Peñalosa, Mitglied der „Equipo Gestor“ und Koordinator des Schwerpunkts „Produktivität“, Barrancabermeja, 05.03.2009

Interview mit Hermes Rivero, ehemaliger „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“, Barrancabermeja, 05.03.2009. Hermes Rivero wurde am 24. Oktober 2011 ermordet.

Interview mit Luis Santos, Mitarbeiter von Acción Social, Bogotá, 12.02.2009.

Interview mit Pascual Silva, Mitarbeiter des PDPMM, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Flor María Solano, Mitglied der “Equipo Gestor”, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Miguel Solano, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor“, Barrancabermeja, 05.03.2009.

Interview mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“, Bogotá, 16.03.2009.

Interview mit Christian Wlaschütz, Mitarbeiter der Erzdiözese Wien und politischer Berater beim PDPMM, Barrancabermeja, 03.03.2009.

Vortrag von Karl Buck, ehemalige Leiter der Abteilung Lateinamerika im Generalsekretariat des Rates der EU: „EU-soft power und Uribe's ´demokratische Sicherheit`“. Konferenz „Kolumbien - allein gegen alle Bedrohungen“, Diplomatische Akademie, Wien, 25.01.2010.

Vortrag von Angelino Garzón, Vizepräsident Kolumbiens: „Realidad Colombiana“. Diplomatische Akademie, Wien, 04.03.2011.

### *Primärliteratur*

CIDSE, Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Internationale Entwicklung und Mission (KOO, 2008): Positionspapier. Entwicklungszusammenarbeit: Kompensation für Unrecht oder Instrument für mehr Gerechtigkeit? CIDSE-Arbeitspapier zur Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit. Wien.

Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal. Barrancabermeja.

Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad. Luxemburgo: Oficina de Publicaciones Oficiales de las Comunidades Europeas.

Consejo Vargas, Yolanda (2008): Sin volver ni haberse ido. Barrancabermeja: PDPMM.

Fidel Vargas, Marcos/Rincón López, Alberto (2001): Los rostros del Magdalena Medio. Bogotá: CINEP.

GTZ (2003): Wie erfolgreich ist die Technische Zusammenarbeit? Projektergebnisse der GTZ und ihrer Partner. Achte Querschnittsanalyse. Eschborn.

López, David (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio. Barrancabermeja.

Plan Parcial de ordenamiento territorial y unidad de gestión urbanística Ciudadela Educativa Comuna 7 de Barrancabermeja. Resumen Ejecutivo (2002). Barrancabermeja.

Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001). Barrancabermeja.

### *Sekundärliteratur*

Andrews, Jonathan (1999). 'Rethinking development in conflict: Lessons and impressions from the Africa Great Lakes', MPhil thesis, Palmerston North: Massey University.

Banco Mundial (2003): Colombia: Fundamentos económicos de la paz. Bogotá: Alfaomega.

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Brandt, Willy (1980): Das Überleben sichern. Bericht der Nord-Süd-Kommission. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Castaneda, Rocío (2008): Programa por la Paz – CINEP. Por eso hablemos... Eje temático 1, Panel 2. S. 56-64. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.

Cramer, Christopher (2006): Civil War is not a Stupid Thing: Accounting for Violence in Developing Countries. London: Hurst & Co.

De Roux, Francisco (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza. S. 13-37. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Diehl, Oliver/Helfrich-Bernal, Linda (2001): Kolumbien im Fokus: Einblicke in Politik, Kultur, Umwelt. Frankfurt am Main: Vervuert.

Duffield, Mark (2003): Global Governance and the New Wars: the Merging of Development and Security. London: Zed.

El'Gazi, Jeanine (2008): Análisis y propuestas a partir de las problemáticas esozadas durante el Seminario. S. 206-229. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Conclusiones. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.

Elhawary, Samir (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia. S. 84-100. In: Colombia Internacional. Enero-Junio, número 067, Bogotá: Universidad de los Andes.

Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The making and unmaking of the third world*. Princeton: Princeton Univ. Press.

Fahrenhorst, Brigitte (2008): Entwicklungszusammenarbeit mit fragilen Staaten. S. 245-264. In: Freudenschuß-Reichl, Irene/Bayer, Kurt (Hg., 2008): *Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit*. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.

Fajardo, Darío (2006): "El desplazamiento forzado: una lectura desde la economía política." S. 103-142. In: *Territorio, Patrimonio y Desplazamiento*, Seminario Internacional, Tomo 1. Bogotá: PGN & CNR.

Fernanda Luna, Maria (2008): Paz y Derechos Humanos. Diferenciar a la población civil de los actores armados ilegales. S. 52-55. In: *Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 1, Panel 2*. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.

Fidel Vargas, Marco (1999): La educación en el Magdalena Medio: El conflicto, una oportunidad para construir sociedad. S. 126-153. In: *Controversia, Segunda Etapa*, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Gómez, Manfry (2008): AREDMAG, La red de emisoras comunitarias del Magdalena Medio. S. 134-135. In: *Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 2, Panel 5*. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.

González Vélez, Estefanía/Jiménez Meneses, Orián (2008): *Las guerras del Magdalena Medio*. Bogotá: Intermedio.

Gutiérrez, Francisco/Acevedo, Tatiana/Viatela, Juan Manuel (2007): *Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making*. Crisis States Working Paper No. 19 (series 2). Bogotá: Universidad Nacional.

Hörtner, Werner (2006): *Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes*. Zürich: Rotpunktverlag.

Katz, Mauricio (1999a): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio. S. 97–106. In: *Controversia, Segunda Etapa*, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Katz, Mauricio (1999b): El proceso metodológico del PDPMM. S. 75–87. In: *Controversia, Segunda Etapa*, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Khittel, Stefan/Pospisil, Jan (2006): *Europäische Entwicklungspolitik als Alternative zum „Global War on Terrorism“? Zur Entwicklungszusammenarbeit der EU in Krisenregionen*. Forum 30, 1. Auflage. Wien: Südwind-Verlag.

Kernmayer, Ernst (1991): *Krieg für den Frieden. Friedensprozeß und Nationaler Dialog in Kolumbien, 1982 – 1991*. Dipl., Universität Wien.

Knapp, Simone (2008): Entwicklungspolitik und – zusammenarbeit im Rahmen der europäischen Institutionen. S. 115-135. In: Freudenschuß-Reichl, Irene/Bayer, Kurt (Hg., 2008): Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.

Kurtenbach, Sabine (2004): El papel de los actores externos en la contención de la violencia en Colombia. Institut für iberoamerikanische Studien, Hamburg.

Lederach, John Paul (1997): Building Peace: Sustainable reconciliation in divided society. Washington D.C.: United States Institute of Peace Press.

Madariaga, Patricia (2006): Región, Actores y Conflicto: Los Episodos. S. 37–84. In: Conflictos, Poderes e Identidades en el Magdalena Medio 1990 – 2001. Bogotá: Colciencias & CINEP.

Mair, Anton (2003): Evaluierung und Kontrolle. S. 123-127. In: Gomes, Bea/Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg., 2003): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum.

Medina, Medófilo (1992): Violence and Economic Development, 1945-1950 and 1985-1988. S. 155-166. In: Bergquist, Charles (Hg.): Violence in Colombia: The Contemporary Crisis in Historical Perspective. Wilmington: Scholarly Resources.

Molina, Javier (2008): Gente que quiere vivir más tranquila y en paz con lo que tiene. S. 230-234. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Conclusiones. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.

Moncayo, Javier (1999): Los proyectos en el PDPMM: Un Laboratorio de paz. S. 89-95. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Murillo, Amparo (1999): Historia y sociedad en el Magdalena Medio. S. 41–61. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003. Caso Tipo No. 3, Banco de Datos de Violencia Política. Bogotá: CINEP & CREDHOS.

Pärssinen, Martti (2001): Antecedentes históricos, políticos y sociales de las crisis en Colombia. S. 13-28. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): Colombia, Perspectivas de paz en el 2001, Helsinki: Publicaciones del Instituto Renvall, Universidad de Helsinki.

Pécaut, Daniel (2008): Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto. S. 310–322. In: González G., Fernán E. (Hg., 2008): Hacia la Reconstrucción del País: Desarrollo, Política y Territorio en regiones afectadas por el conflicto armado. Bogotá: Ediciones Ántropos Ltda.

Pfeiffer, Constanze (2007): Die Erfolgskontrolle der Entwicklungszusammenarbeit und ihre Realitäten. Eine organisationssoziologische Studie zu Frauenrechtsprojekten in Afrika. Bielefeld: transcript.



Pospisil, Jan (2007): "Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext", Diss., Universität Wien.

Ricardo, Victor (2001): El proceso de paz en Colombia. S. 49–62. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): Colombia, Perspectivas de paz en el 2001, Helsinki: Publicaciones del Instituto Renvall, Universidad de Helsinki.

Rodríguez, Clemencia (2008): Comunicación para la Paz, construyendo el Tejido social. S. 148-154. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 2, Panel 6. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.

Sánchez, Gonzalo (1991): Guerra y política en la sociedad colombiana. Bogotá: El Ancora Editores.

Vahlhaus, Martina/Kuby, Thomas (2000): Orientierungsrahmen für das Wirkungsmonitoring in Projekten der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung unter besonderer Berücksichtigung armutsmindernder Wirkungen – Teil I: Wozu Wirkungsmonitoring? - eine Orientierungshilfe. GTZ, Eschborn.

Werther-Pietsch, Ursula: Die EZA der Europäischen Union. S. 129-138. In: Gomes, Bea/Hanak, Irmi/Schicho, Walter (Hg., 2003): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum.

World Bank (2003): Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy. Washington: World Bank & OUP.

Zelik, Raul (2009): Die kolumbianischen Paramilitärs. „Regieren ohne Staat?“ oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Zelik, Raul/Azzellini, Dario (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung. Köln: ISP.

Zuluaga Nieto, Jaime (2001): Das kolumbianische Labyrinth: Annäherung an die Dynamik von Krieg und Frieden. S. 15-35. In: Kurtenbach, Sabine (Hg., 2001): Kolumbien zwischen Gewalteskalation und Friedenssuche - Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme externer Akteure. Frankfurt am Main: Vervuert.

### *Web-Seiten*

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF), Universität Hamburg.  
Kriegsdefinition. In:  
[http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/kriege\\_aktuell.htm](http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/kriege_aktuell.htm),  
24-10-2010

Auswärtiges Amt. Die Beziehungen der EU zu Lateinamerika und der Karibik (LAK).  
In:  
[http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Europa/Aussenpolitik/Regionalabkommen/LateinAmerika\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Europa/Aussenpolitik/Regionalabkommen/LateinAmerika_node.html), 17-07-2010

Barbanti, Olympio Jr. (2004): Development and Conflict Theory. In:  
[http://www.beyondintractability.org/essay/development\\_conflict\\_theory](http://www.beyondintractability.org/essay/development_conflict_theory), 14-03-2010

Departamento Nacional de Planeacion, DNP, (2006): Plan de Desarrollo Nacional 2006-2010. In: [http://www.dnp.gov.co/paginas\\_detalle.aspx?idp=906](http://www.dnp.gov.co/paginas_detalle.aspx?idp=906), 22-09-2010

Europa. Zusammenfassungen der EU-Gesetzgebung. Glossar. In:  
[http://europa.eu/legislation\\_summaries/glossary/development\\_aid\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/glossary/development_aid_de.htm),  
04-02-2010

Europäische Kommission. EU Donor Atlas 2006, Volume I. Mapping Official Development Assistance. In:  
[http://ec.europa.eu/development/body/publications/docs/eu\\_donor\\_atlas\\_2006.pdf](http://ec.europa.eu/development/body/publications/docs/eu_donor_atlas_2006.pdf),  
16-07-2009

Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. In:  
[http://ec.europa.eu/external\\_relations/colombia/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf), 03-03-2010

Fajardo, Darío: "La Tierra y el Poder Político: la reforma agraria y la reforma rural en Colombia." In: <http://www.fao.org/docrep/004/y3568t/y3568t02.htm>, 20-08-2010

Herrero Villa, Santiago/Rouquayrol Guillemette, Leda (2007): Guía sobre la cooperación Unión Europea – América Latina. In:  
[http://ec.europa.eu/europeaid/where/latin-america/regional-cooperation/](http://ec.europa.eu/europeaid/where/latin-america/regional-cooperation/documents/guidecooperation_eu_la_es.pdf)  
[documents/guidecooperation\\_eu\\_la\\_es.pdf](http://ec.europa.eu/europeaid/where/latin-america/regional-cooperation/documents/guidecooperation_eu_la_es.pdf), 15-07-2009

Internal Displacement Monitoring Centre, IDMC, (2007): Resisting Displacement by Combatants and Developers: Humanitarian Zones in North-west Colombia. In:  
[http://www.internal-displacement.org/8025708F004CFA06/\(httpPublications\)/](http://www.internal-displacement.org/8025708F004CFA06/(httpPublications)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument)  
[A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument](http://www.internal-displacement.org/8025708F004CFA06/(httpPublications)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument), 12-06-2010

International Crisis Group (2010): Colombia: President Santo's Conflict Resolution Opportunity. Latin America Report No 34. In:  
[http://www.crisisgroup.org/~media/Files/latin-america/colombia/34%20Colombia](http://www.crisisgroup.org/~media/Files/latin-america/colombia/34%20Colombia%20-%20President%20Santoss%20Conflict%20Resolution%20Opportunity.ashx)  
[%20-%20President%20Santoss%20Conflict%20Resolution%20Opportunity.ashx](http://www.crisisgroup.org/~media/Files/latin-america/colombia/34%20Colombia%20-%20President%20Santoss%20Conflict%20Resolution%20Opportunity.ashx),  
12-09-2010

International Institute for Sustainable Development (IISD). In:  
<http://www.iisd.org>, 20-03-2010

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2005): Die Entwicklungspolitik der Europäischen Union. „Der Europäische Konsens“. In:  
[http://doku.cac.at/Europaeischer\\_Konsens\\_13Juli2005.pdf](http://doku.cac.at/Europaeischer_Konsens_13Juli2005.pdf), 04-02-2010

Moe, Espen (2009): War as Development? In:  
[http://www.allacademic.com/meta/p\\_mla\\_apa\\_research\\_citation/0/9/8/9/1/pages989](http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/0/9/8/9/1/pages98913/p98913-1.php)  
[13/p98913-1.php](http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/0/9/8/9/1/pages98913/p98913-1.php), 06-03-2010

Moreno León, Carlos Enrique (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. Análisis Político, Vol. 22 no. 65, Bogota. In:  
[http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci\\_arttext](http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext), 12-04-2010

Österreichische Entwicklungszusammenarbeit. Leitlinien für Evaluierung in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. In:  
[http://www.entwicklung.at/uploads/media/Evaluierung\\_Leitlinie\\_de\\_02.pdf](http://www.entwicklung.at/uploads/media/Evaluierung_Leitlinie_de_02.pdf), 20-07-2007

Overton, John (2000): Development in Chaos? In:  
<http://www.devnet.org.nz/conf/Papers/Overton.pdf>, 15-03-2010

Programa de Desarrollo y Paz del Magdalena Medio (PDPMM). In:  
[www.pdpmm.org.co](http://www.pdpmm.org.co), 04-02-2010

Selassie, Bereket (2001): Peace, Conflict and Development. In:  
<http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

Smith, Dan (1994): War, Peace and Third World Development. In:  
[http://hdr.undp.org/docs/publications/ocational\\_papers/oc16.htm](http://hdr.undp.org/docs/publications/ocational_papers/oc16.htm), 30-04-2010

Solimano, Andrés: Introduction and Synthesis. In:  
<http://www.andressolimano.com/articles/polecon/Colombia%20Essays%20on%20Conflict,%20ch1.pdf>, 15-06-2010

UN Department of Economic and Social Affairs. Division for Sustainable Development. In: <http://www.un.org/esa/dsd/index.shtml>, 20-03-2010

UNDP, Evaluation office (2000): Development Effectiveness. Review of Evaluative Evidence. In:  
[http://www.undp.org/evaluation/documents/final\\_development\\_effectiveness.pdf](http://www.undp.org/evaluation/documents/final_development_effectiveness.pdf), 19-05-2010

Uppsala conflict data program (UCDP): In:  
[http://www.pcr.uu.se/research/ucdp/definitions/definition\\_of\\_armed\\_conflict/](http://www.pcr.uu.se/research/ucdp/definitions/definition_of_armed_conflict/), 18-12-2011

World Commission on Environment and Development: Our Common Future, Chapter 2: Towards Sustainable Development. In:  
<http://www.un-documents.net/ocf-02.htm>, 14-03-2010

Vertrag über die Europäische Union. In:  
<http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11992M/htm/11992M.html>, 04-02-2010

von Meijenfeldt, Roel (2001): Comprehensive Development Framework and Conflict-affected Countries. In:  
<http://siteresources.worldbank.org/INTPRS1/Resources/PRSP-Review/meijenf.pdf>, 15-03-2010

## Anhang

### Abstract Deutsch

Entwicklung im Konflikt ist nicht möglich. Dies wird häufig in der wissenschaftlichen Literatur und in der Praxis der EZA angenommen. Für die Entwicklung eines Landes müsse zuerst der Friede sichergestellt werden. Dieser sei die Voraussetzung für jede weitere Entwicklung.

Die vorliegende Arbeit hinterfragt diese Annahme und beschäftigt sich mit der Frage, ob Entwicklung in einem Konfliktgebiet möglich ist und wenn ja, welche Faktoren es dazu braucht. Um sich dieser Thematik anzunähern, wurde das Friedenslabor im Magdalena Medio im Allgemeinen und das Fallbeispiel „Ciudadela Educativa“ im Speziellen untersucht. Empirisch stützt sich die Arbeit auf eine Analyse von Primär- und Sekundärliteratur sowie zahlreicher Interviews, die im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Kolumbien durchgeführt wurden.

Die Arbeit hat sich der Fragestellung angenähert, indem sie sich mit dem Begriff der Entwicklung theoretisch auseinandergesetzt hat. Es hat sich gezeigt, dass sich das in der Literatur herausgebildete Verständnis von Entwicklung nicht unbedingt mit dem Verständnis der Akteure des Friedenslabors deckt. Dort bedient man sich einer weitläufigen Definition und sieht darin ein „Aufwachen und Handeln“, womit ein gesellschaftlicher Veränderungsprozess verstanden werden kann.

Entsprechend dem Leitgedanken „wir müssen nicht warten, bis der Frieden kommt, um mit dem Aufbau unserer Region zu beginnen“ wurde mitten in einem Konfliktgebiet eine Schule gebaut. Dieser „zuerst Entwicklung dann Frieden“-Ansatz konterkariert die traditionelle EZA-Praxis, wonach für eine Entwicklung zuerst Frieden nötig sei. Für den Erfolg des Projekts war die mit den regionalen Spezifika vertraute und mit progressiven Elementen ausgestattete „Grassroots-Ebene“ essentiell. Sie hatte die Entscheidungshoheit und Kontrolle über das Projekt inne. Der „bottom-up“-Ansatz, wonach Entwicklung von lokalen Kräften gefordert und gefördert werden muss, erwies sich speziell in der Startphase als entscheidend.

Die lokalen Akteure sind aber auf Unterstützung von außen angewiesen. So erfüllen die Partner auf der Top-Ebene – für das Fallbeispiel sind dies die EU und die kolumbianische Regierung – zwei wichtige Funktionen: Sie gewährleiten die Finanzierung des Projekts und fungieren als Schutzschild gegenüber den bewaffneten Gruppierungen. Sowohl die Guerilla als auch die Paramilitärs zeigten vor der internationalen Präsenz Respekt.

Eine Allianz mit derart mächtigen Partnern birgt aber auch die Gefahr einer überhandnehmenden Einflussnahme und der Etablierung eines „top-down“-Ansatzes: Verfolgen die Akteure der Top-Ebene nur noch eigene Agenden und Interessen und entziehen der lokalen Ebene die Projektleitung, ist der Erfolg gefährdet.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass für die Entwicklung im Fallbeispiel „Ciudadela Educativa“ zwei essentielle Faktoren ausschlaggebend waren:

1. Die Entschlossenheit, der Zusammenhalt und Wille der Gemeinschaft;
2. Die Allianz mit einflussreichen und mächtigen Partnern, die als Finanziere und Schutzschild gegenüber den Konflikt-Parteien fungieren und den Akteuren der „Grassroots-Ebene“ die Projektleitung überlassen.

## **Abstract English**

Development is not possible in conflict. This is often assumed in the academic literature and in the practice of development cooperation. The underlying assumption is that development can only take place once peace has been established. Often this is seen as a “sine qua non” condition for development.

The present work questions this assumption; it examines whether development in a conflict environment is possible and what elements are needed to achieve it. To this end, the peace laboratory in Colombia’s Magdalena Medio region was studied and the „Ciudadela Educativa“ was analysed in more detail. This research is empirically based on an analysis of primary and secondary literature, as well as several interviews held in Colombia.

This paper takes the analysis of the perception of development in the theoretical discourse as a starting point. The author has found that the prevalent understanding of development in the literature does not necessarily coincide with the understanding of the concept by those involved in the peace laboratory. They tend to use a broader definition consisting of „waking up and taking action,“ which can be understood as a process of social change and transformation.

Based on the guiding idea that „we do not need to wait until the peace arrives to start developing our region,“ a school was built in the middle of a conflict territory. This „first development then peace“-approach contradicts previous practice of development cooperation, in which development can only take place once there is peace. A „grassroots-level“ leadership familiar with the specific regional and local situation, that has included progressive elements, was essential for the success of the project. It was the decision making authority and managed the project throughout all its phases. The „bottom-up“-approach, whereby development has to be wanted and supported by local actors, proved to be crucial especially in the initial phase.

Local actors do, however, depend on external assistance. The associated partners on the „top-level“ (in this case the EU and the Colombian government) perform two important tasks: They guarantee the financing of the project and serve as a protective

shield against the armed groups. Both guerilla and paramilitaries showed respect for the international presence.

An alliance with such powerful partners holds the risk of a dominant influence and the establishment of a „top-down“-approach: If the actors at the „top-level“ pursue only their own agenda and interests and disempower the project management at the local level, then success and sustainability are at risk.

To summarise, it can be argued that in the case of „Ciudadela Educativa“ two factors were crucial for successful development:

1. A clear and lasting commitment and coherence in the community;
2. The alliance with influential and powerful partners who serve as financiers and provide a protective shield against the parties in conflict, while keeping the project management and ownership solidly with the „grassroots-level“.

# Curriculum Vitae

## PERSÖNLICHE DATEN

---

Name: Michael Doschek  
Geburtsdaten: 20.08.1977 in Wien  
E-Mail: [michael.doschek@hotmail.com](mailto:michael.doschek@hotmail.com)

## AUSBILDUNG

---

2004 – 2012	Studium der „ <b>Internationalen Entwicklung</b> “ an der Universität Wien
2004 – 2008	<b>Deutsch als Fremdsprache</b> (DaF)-Ausbildung an der Universität Wien
1992 – 1997	<b>Bundeshandelsakademie</b> Gänserndorf (NÖ)
1988 – 1992	<b>Bundesrealgymnasium</b> Gänserndorf (NÖ)

## BERUFSERFAHRUNG

---

Seit 9/2007	<b>Deutsch-Trainer</b> am WIFI, Gänserndorf (NÖ)
8/2004 – 8/2007	<b>Sport-Redakteur</b> bei den Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN), Gänserndorf (NÖ)
2/2002 – 7/2004	<b>Deutsch-Trainer</b> am Sprachzentrum der Universität „Universidad de Ibagué“, Ibagué, Kolumbien
4/2000 – 3/2001	<b>Deutsch- und Englischlehrer</b> an der „CPS Jiangxi Private School“, Nanchang, China
1/1999 – 3/2000	<b>Auslandszivildienst</b> an einer Holocaust-Gedenkstätte, Hadamar, Deutschland

## SPRACHKENNTNISSE

---

Deutsch	(Muttersprache)	Spanisch	(verhandlungssicher)
Englisch	(verhandlungssicher)	Französisch	(Grundkenntnisse)
Chinesisch	(Anfänger)		